

*Went*

*Yak 76*

CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY

INFORMATION REPORT

This Document contains information affecting the National Defense of the United States, within the meaning of Title 18, Sections 793 and 794, of the U.S. Code, as amended. Its transmission or revelation of its contents to or receipt by an unauthorized person is prohibited by law. The reproduction of this form is prohibited.

STAT

RESTRICTED  
SECURITY INFORMATION

COUNTRY Austria

REPORT

SUBJECT SMV Publications

DATE DISTR. 21 October 1953

DATE OF INFO.

NO. OF PAGES 1

PLACE ACQUIRED

REQUIREMENT NO. RD

REFERENCES  
STAT

THE SOURCE EVALUATIONS IN THIS REPORT ARE DEFINITIVE.  
THE APPRAISAL OF CONTENT IS TENTATIVE.

SMV weekly publication "Der Erdoelarbeiter"

Enclosures: 2 newspapers

WS

OCT 30 3 27 PM '53

RESTRICTED

STATE	ARMY	NAVY	AIR	FBI	AEC	OCD	x		
-------	------	------	-----	-----	-----	-----	---	--	--

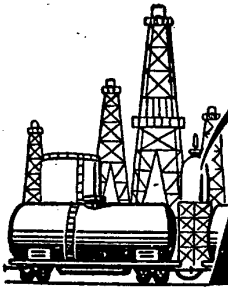
(Note: Washington Distribution Indicated By "X"; Field Distribution By "#")

Form No. 51-61, January 1953

RESTRICTED

Gib unsere Betriebszeitung an Bekannte weiter!

V. b. b.



# Der ERDÖLARBEITER

STAT

Nr. 28 (263)

Wochenorgan der Arbeiter und Angestellten in der Erdölindustrie

27. August 1953

## Sowjetunion übergab der DDR 99 Großbetriebe

Oesterreich: Waldbrunner verkuppelt das Böhlerwerk dem Ruhrkapital

Wann werden auch bei uns wirklich alle Großbetriebe Eigentum des Volkes? Diese Frage stellen sich heute in Oesterreich die Werktätigen nach den Beschlüssen von so weitgehendster Tragweite durch welche die Sowjetregierung der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik folgende Erleichterung gewährt:

Die Sowjetregierung überführt ab 1. Jänner 1954 unentgeltlich in das Eigentum der DDR die in Deutschland befindlichen 33 Maschinenbaubetriebe, chemische, metallurgische und andere Betriebe, die als Reparationsleistungen in das Eigentum der UdSSR übergegangen waren und einen Gesamtwert von 2700 Millionen Mark darstellen. Sie streicht die Schulden, die im Zusammenhang mit der früheren Uebergabe von 66 Betrieben aufgelaufen sind.

Die Sowjetregierung verzichtet weiter auf die Tilgung der Schulden, welche die DDR seit 1945 gemacht hat. Die DDR wird damit von jeder Nachkriegsschuldung befreit, während Westdeutschland im Londoner Schuldenabkommen von den Westmächten zur Bezahlung der Schulden in Höhe von 7380 Millionen Mark verpflichtet ist.

Die Sowjetregierung senkt die Besatzungskosten auf fünf Prozent des Budgets der DDR. Das ist um so beachtenswerter, als der Anteil der Besatzungskosten im Budget Westdeutschlands in diesem Jahr schon auf 37,5 Prozent gestiegen ist.

Weiter gewährt die Sowjetregierung der DDR einen Kredit von fast einer halben Milliarde Rubel, davon annähernd ein Drittel in freier Währung, und sichert die zusätzliche

Lieferung von Waren im Werte von 590 Millionen zu.

Schließlich werden die deutschen Kriegsgefangenen, die während des Krieges wegen begangener Verbrechen verurteilt wurden, von der weiteren Abbüßung ihrer Strafe befreit.

Jede einzelne dieser wirtschaftlichen Maßnahmen bringt sofort wesentliche Erleichterung für die Bevölkerung der DDR. Zusammengekommen sind sie ein eindrucksvoller Beweis dafür, daß die sozialistische Großmacht keine Rachepolitik kennt und dem deutschen Volk nicht nur die Hand zur freundschaftlichen Versöhnung, sondern auch aktive Hilfe bei der Lösung seiner nationalen Frage im Sinne einer friedlichen und demokratischen Entwicklung bietet.

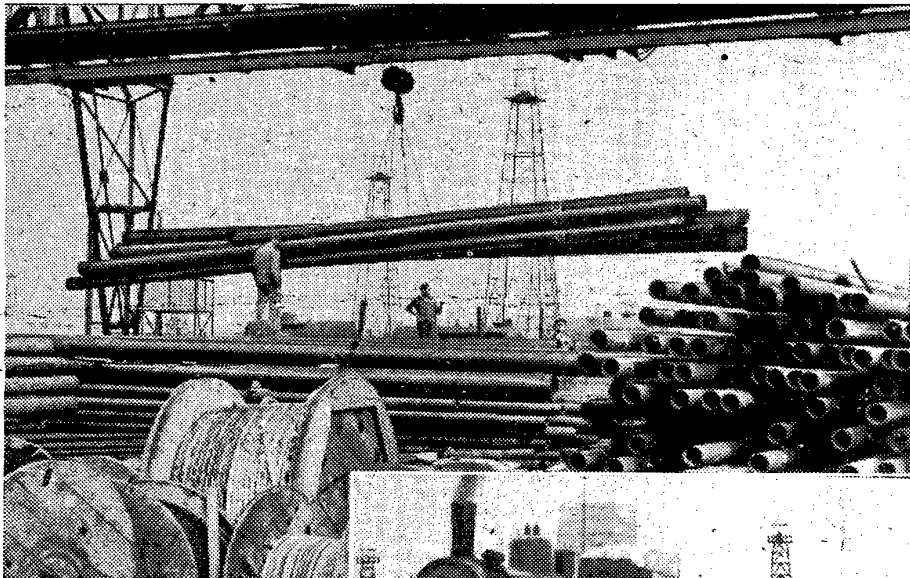
Wenn man die Haltung der Sowjetregierung gegenüber der DDR betrachtet, ferner ihr Bestreben Oesterreich gegenüber, einen Staatsvertrag abzuschließen, ins Auge faßt und auf der anderen Seite die zögernde Haltung unserer Regierung in dieser Frage sieht, so könnte man nur wünschen, daß unsere Regierung endlich ihre einseitige Orientierung aufgibt, damit es auch in Oesterreich anders wird und die so umstrittenen USIA- und SMV-Betriebe in das Eigentum des Volkes übergehen können.

Selbstverständlich unter Garantien, daß diese Betriebe nie wieder in die Hände der westdeutschen Rüstungsmagnaten kommen. Derzeit ist eine solche Sicherheit nicht gegeben, denn soeben wurde bekannt, daß die „verstaatlichten“ Böhler-Werke Kapfenberg dem Ruhrkapital so gut wie angeschlossen wurden. Die Ruhrherren bestimmen schon, was und wieviel dort erzeugt werden darf und die SP-Zentralbetriebsräte sind bereits zu einer „Kontaktsitzung“ nach Düsseldorf gefahren.

### SMV gibt dreijährige Liefergarantie für Heizöl

Vom Handelsministerium wird mitgeteilt, daß von seiten der OROP auf Grund einer Zusage der Sowjetischen Mineralölverwaltung eine Liefergarantie für Heizöl auf die Dauer von drei Jahren gegeben wurde. Die Heizöllieferungen werden zu den gegenwärtig niedrigen Preisen erfolgen, wobei für die weiter entfernten Bundesländer noch zusätzliche Ermäßigungen vorgesehen sind.

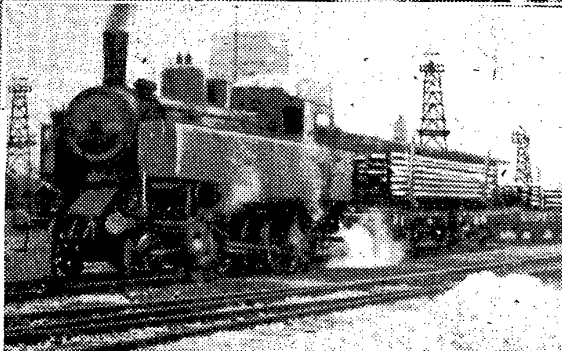
Praktisch kann Heizöl derzeit in jeder beliebigen Menge bezogen werden. Auch vom Handelsministerium wird bestätigt, daß Heizöl für den Inlandbedarf in ausreichenden Mengen vorhanden ist.



### O weh, O. P.!

Am selben Tag, als die „A.-Z.“ log, die Belegschaft des Zentralmagazins stehe vor dem Abbau und mache nur mehr „Reinigungsarbeiten“, trafen 18 Waggons Rohre und mehrere Waggons Gratis-Arbeitskleidung ein.

Ein Kollege dieses Betriebes, als er diese „A.-Z.“-Ente las: „Jetzt kann man sich vorstellen, was dieses Blattl auch über die Volksdemokratien täglich zusammenlügt!“



ZBR-Obmann Franz Loisl:

## Wer bedroht unseren Arbeitsplatz?

Das Zentralorgan der SPOe hat in letzter Zeit im Zusammenhang mit der Einschränkung von Bohrungen, die über die geologische Beschaffenheit des Bodens Aufschluß geben sollten (Seismik-, Struktur- und Aufschlußbohrung) die tollsten Gerüchte über die Erdölindustrie in Niederösterreich in Umlauf gesetzt, wobei es vor übelster Verleumdung der SMV nicht zurückschreckte.

### Warum die Hetze gegen USIA und SMV?

Erstens soll damit der Plan der Regierung, die USIA- und SMV-Betriebe an die westdeutschen und amerikanischen Großkapitalisten auszuliefern, unterstützt, und zweitens, die wahre Ursache des Abbaus von Arbeitern und Angestellten in einigen Betrieben des Oelgebietes, die in der hinterhältigen Boykottpolitik gegen die sowjetisch verwalteten Betriebe zu suchen ist, verschleiert werden. Die Boykotteure möchten die Spuren ihrer Sabotage hinsichtlich des Absatzes von Erdölprodukten im Inland verwischen und die SMV für den Abbau in der Geophysikalischen Abteilung, Aufschluß- und Strukturbohrung, verantwortlich machen.

Zum Plan der Regierung, die USIA- und SMV-Betriebe den westdeutschen und amerikanischen Magnaten in die Hände zu spielen, sagte der Sekretär des ZK der KPÖ, Friedl Fűrberg, in einer Versammlung in Stadlau am 14. August 1953 folgendes:

„Die Pläne, die USIA-Betriebe über die heutige Regierung den westdeutschen Großkapitalisten in die Hände zu spielen, um diese rascher groß zu machen und eine Remilitarisierung Westdeutschlands zu erleichtern, sind natürlich

### auf Sand gebaut!

Raab und Schärff und sogar Pollak werden schon gemerkt haben, daß die Worte der Führer des Sowjetstaates ernst gemeint sind. Die USIA-Betriebe in Oesterreich müssen von den Amerikanern, den westdeutschen Revanchepolitikern und der österreichischen Regierung als für die Wiederaufrüstung Westdeutschlands endgültig verloren betrachtet werden. Für das österreichische Volk hingegen sind diese Betriebe nicht verloren, sondern sie werden durch die Sowjetverwaltung verbessert und vergrößert.

Die „AZ“ und die sozialistischen Führer verbreiten gerade jetzt die schlimmsten Lügen über die USIA-Betriebe (und über die SMV-Betriebe. Anm. d. Red.). Sie behaupten, daß dort Massenentlassungen durchgeführt werden. Es ist wahr, daß auch die USIA-Betriebe unter der verderblichen Wirtschaftspolitik der Regierung Raab-Schärff leiden, wobei ihre Schwierigkeiten noch durch den hinterhältigen Boykott verstärkt werden, der von der SP-Führung organisiert wird. Was aber die Entlassungen betrifft, so haben einige verstaatlichte Betriebe, wie Siemens-Halske, Schoeller-Bleckmann, Böhler-Kapfenberg, mehr Arbeiter entlassen als die USIA-Betriebe. Die USIA-Betriebe führen heute eine gewisse Reorganisierung durch, die sie weitgehend unempfindlicher machen wird gegen

### Verkaufe oder tausche

eine moderne, in bestem Zustand (mit Felber-Beiwagen, Bogenchassis und Tank) befindliche 750-ccm-Harley-Davidson (Polizeimaschine) zu sehr günstigem Preis oder Tausch für eine 250 eventuell 150 ccm Puch gegen Wertausgleich.

Anfragen bei Alois Battig, Werkschutz-Prottes,

über Krisenerscheinungen, die durch die Wirtschaftspolitik der Regierung hervorgerufen werden. Die Arbeiter der USIA-Betriebe und die ganze österreichische Arbeiterschaft werden davon den Nutzen haben. Die Hetzer aber, die den SP-Führern folgen, werden bis auf die Knochen blamiert sein.“

Diese Worte Fűrbergs treffen vollinhaltlich auch auf die SMV-Betriebe zu. Während die SP-Führung und die „AZ“ sich verlegen um die Erklärung Fűrbergs herumdrücken, verbreiten sie zugleich neue Gerüchte. So behauptete zum Beispiel die „AZ“, daß am Mühlberg und in Neusiedl alle Bohrungen eingestellt wurden, daß die Belegschaft des Zentralmagazins Neusiedl nur mehr Reinigungsarbeiten mache und jeden Tag mit dem Abbau rechnen müsse, daß im ganzen Erdölgebiet nur mehr vier Bohrungen aufrechterhalten werden und ähnliche Märchen mehr.

## Die Wahrheit

sieht so aus,

daß am Mühlberg nach wie vor die vier Tiefbohrgeräten mit 80 Mann normal arbeiten. Kein einziger Mann davon wurde abgebaut!

In Neusiedl an der Zaya gibt es schon seit Jahren keinerlei Bohrungen, so daß auf Grund dessen auch niemand abgebaut werden konnte. Im Zentralmagazin Neusiedl, welches alle Bohr- und Förderbetriebe mit Material beliefert, wird wie immer auf Hochtouren gearbeitet, und es war nie daran gedacht, dort jemand abzubauen. Wer es nicht glaubt, kann sich an Ort und Stelle selbst davon überzeugen und wird dabei draufkommen, daß im ganzen Oelgebiet nicht vier, sondern nach wie vor Dutzende Bohrgarnituren mit hunderten Bohrarbeitern eingesetzt sind.

Ja, die Hetze geht sogar so weit, daß die SP-Presse von einem allgemeinen Abbau in den SMV-Betrieben spricht, wenn ein Betrieb schlechte Arbeiter entläßt und gute dafür einstellt. Dieses Recht, von dem auch alle Staats- und Privatbetriebe Gebrauch machen, wenn es sich um einige Elemente handelt, die bummeln, während der Arbeit trinken oder sich am Eigentum des Betriebes vergreifen, steht logischerweise auch den SMV-Betrieben zu. In solchen Fällen kann der Betriebsrat beim besten Willen keinen Einspruch gegen die Entlassung erheben.

Es sei nochmals festgestellt: außer in den Betrieben Seismographik, Strukturbohrung Angern und Aufschlußbohrung Aderklaa gibt es keinen allgemeinen Abbau in der SMV und wird es auch in Zukunft nicht geben.

Nachdem die Erdölarbeiter und -angestellten den Hetzern und Boykotteuren entgegengetreten sind und ihre Forderungen zur Erhaltung des Arbeitsplatzes auf den Tisch legten, probiert es die SP-Führung mit einem neuen Dreh: der Abbau sei auf einen Rückgang der Erdölausebeute durch unfachmännische Produktionsmethoden und auf die hohen Heizölpreise zurückzuführen. Wie verlogen auch diese Behauptung ist, beweist die eine Tatsache, daß die Betriebe Seismographik, Struktur- und Aufschlußbohrung mit der Erdölförderung überhaupt nichts zu tun haben, und in den Förderbetrieben gibt es bekanntlich keinen Abbau. Wenn in den genannten drei Betrieben abgebaut werden mußte, dann einfach deshalb, weil eine großzügige Erschließung von Produktionssonden erst dann wieder einen Sinn hat, wenn der Regierungsboykott beseitigt und der Absatz der Erdölprodukte gesichert werden kann,

Die SMV hat zum Beispiel im Jahre 1952 der österreichischen Regierung 1,172.000 Tonnen Erdölprodukte zur Verfügung gestellt, um den Inlandmarkt mit billigem Benzin, Dieselöl, Heizöl usw. vollauf zu decken. Die Regierung führte aber trotzdem vom westlichen Ausland auf amerikanischen Befehl gegen hohe Devisen zehntausende Tonnen Erdölprodukte, darunter eine große Menge von Benzin, ein. Selbst das Institut für Wirtschaftsforschung mußte hierzu feststellen, daß diese Importe entbehrlich gewesen wären. Der Inlandmarkt hat aber von den 1,172.000 Tonnen Erdölprodukten inländischer Erzeugung nur einen Teil aufgenommen, so daß 291.000 Tonnen Treibstoff unverkäuflich blieben. Von den 675.000 Tonnen Heizöl, die die SMV den österreichischen Verbrauchern zur Verfügung stellte, wurden nur 484.000 Tonnen verbraucht, obwohl die Großbetriebe aus wirtschaftlichen Gründen an der Oelfeuerung statt ausländischer Kohlenheizung großes Interesse zeigten. Die VOeEST und andere Staats- und Gemeindebetriebe müssen auf Grund eines Befehles auf ausländische Kohlenfeuerung umstellen. Wer hat diesen Befehl gegeben? Vielleicht kann die „Arbeiter-Zeitung“ auch darüber etwas schreiben, denn sie müßte es ja auf Grund ihrer guten Beziehungen wissen. Wenn es dabei geblieben wäre, die österreichische Industrie und den Schienenverkehr auf Heizölführung umzustellen, dann wäre eine Betriebseinschränkung in den aufschlußarbeitenden Betrieben nicht notwendig gewesen, und Oesterreich hätte in diesem Fall um 800.000 bis 1.000.000 Tonnen teure ausländische Steinkohle einführen müssen.

Wie verhält es sich mit der Preiserhöhung der Erdölprodukte? Es ist doch allgemein bekannt, und das weiß auch die „Arbeiter-Zeitung“, daß die SMV der österreichischen Regierung das Benzin pro Liter um S 1.17 abgibt. Durch die hohen Mineralölsteuern, die die Regierung einhebt, wird dasselbe Benzin pro Liter um S 4.11 verkauft, ohne daß die Regierung den geringsten Beitrag zur Produktion leistet. So wie die Regierung beim Benzin enorme Summen (fast 700.000.000 S) verdient, so ist es auch in anderen Fällen. Wer ist nun an diesen hohen Preisen von Mineralölprodukten schuld, die Regierung oder die SMV?

Das Institut für Wirtschaftsforschung mußte vor kurzem selbst feststellen, daß die Ungleichheit der Steuerbelastung der Mineralölprodukte die Preisentwicklung verzerrt, und die Folge davon ist ein Rückgang des Absatzes.

Ferner dürfte der „Arbeiter-Zeitung“ auch bekannt sein, daß im Dezember 1952 und im März 1953 eine Preissenkung der SMV bei Heizöl durchgeführt wurde, so daß heute das Heizöl unbestreitbar der weitaus billigste Brennstoff Oesterreichs ist. Weitere Preisreduktionen hat die SMV in diesen Tagen durchgeführt.

### Die Erdölarbeiter haben die richtige Antwort gegeben

indem sie erklärten: Würde die Regierung Raab-Schärff ihre Boykottpolitik gegen die sowjetisch verwalteten Betriebe einstellen, den österreichischen Markt mit billigen inländischen Erdölprodukten beliefern und eine dem Volk dienende Wirtschafts- und Handelspolitik betreiben, dann wäre die Gefährdung unserer Arbeitsplätze beseitigt.

Die „AZ“ kann sich drehen und winden wie sie will und noch soviel Märchen über die SMV-Betriebe erzählen, die Erdölarbeiter wissen, wer die Schuldigen an diesem Abbau sind. Jetzt kämpfen sie erst recht und einiger denn je gegen die Boykotteure und Hetzer. Fest zu einer gewerkschaftlichen Einheit zusammengefügt, werden die Erdölarbeiter und -angestellten aller Parteirichtungen ihre Arbeitsplätze gegen die Raab-Schärff-Regierungskoalition verteidigen.



# Eine Bundestagung der Arbeitereinheit

Wir berichten über die 1. Chemiarbeiter-Bundeskonferenz der Fraktion der Gewerkschaftlichen Einheit

Aus den Papierfabriken der Steiermark, den Zellulosebetrieben Kärntens und Oberösterreichs, aus allen Glasfabriken, den erdölverarbeitenden Betrieben Wiens und Niederösterreichs, kurzum aus fast allen Werken der Bundesländer, die zur chemischen Industrie zählen und deren Arbeiter in ihrer Fachgewerkschaft organisiert sind, kamen gewählte Delegierte aller Parteirichtungen am Sonntag, dem 23. August, zur Bundeskonferenz der Fraktion der Gewerkschaftlichen Einheit.

Kollege Oskar Muster (Unilever-Simmering) eröffnete die Bundeskonferenz, begrüßte die erschienenen 135 Delegierten und unter lebhaftem Beifall auch die Gäste, unter denen sich Henry Turel (Frankreich) als Vertreter des WGB, Bundesrat Fiala, das ehemalige Vorstandsmitglied der Textilarbeitergewerkschaft Kodicek und Chefredakteur Hornik („Die Arbeit“) befanden.

Nach der einstimmig erfolgten Wahl eines Präsidiums, dem außer den vorangeführten Gästen Delegierte zahlreicher Betriebe angehörten, und nach einstimmiger Genehmigung der Tagesordnung, ergriff als erster Chefredakteur Hornik („Die Arbeit“) das Wort.

Hornik umriß die derzeitige wirtschaftspolitische Situation — den Kalten Krieg der Westmächte, mit allen seinen schwerwiegenden wirtschaftlichen Folgen für die Werktätigen der ganzen Welt und der daraus resultierenden latenten Kriegsgefahr, an Hand zahlreicher Beispiele.

Aus der Rede Horniks, die mit großem Beifall aufgenommen wurde, ging hervor, daß vor allem die unentwegte Friedenspolitik der

Sowjetunion das Kräfteverhältnis zugunsten des Friedens verschoben und daß insbesondere die jüngsten Schritte der UdSSR zu einer Entspannung der Weltlage geführt haben, an die mit Recht die größten Hoffnungen geknüpft werden können. Hornik zeigte das Ränkespiel der österreichischen Regierung und der rechten SP-Führung auf, die zum Schaden der arbeitenden Bevölkerung die Hetz- und Ausplünderungspolitik im Auftrag der Amerikaner weiter betreiben. Er schloß seine Ausführungen mit einer Erläuterung der großen Bedeutung des kommenden WGB-Kongresses in Wien in bezug auf die internationale Aktionseinheit der Arbeiterschaft und mit einem Appell, bei den kommenden Betriebsratswahlen, diese Kampfeinheit der Arbeiter aller Parteirichtungen durch Festigung der Fraktion der Gewerkschaftlichen Einheit in allen Betrieben durch freundschaftliche und unermüdete Aufklärungsarbeit zu stärken, damit der Kampf für den Frieden und für die Rechte der Arbeiterschaft erfolgreich geführt werden kann.

Kollege Franz Heinisch, ZBR-Obmann, erstattete sodann einen ausführlichen Bericht über den dritten Verbandstag der Chemiarbeiter.

## Warum Gewerkschaftsführer nervös werden

Kollege Heinisch berichtete, daß die rechtssozialistischen Gewerkschaftsführer es geradezu als „böswillig“ betrachten, daß 563 Anträge aus den Betrieben und Gewerkschaftsorganisationen gestellt wurden, obwohl ihnen klar sein mußte, daß es sich um berechtigte Arbeiterforderungen handelte. „Diese Gewerkschaftsführer waren deshalb so nervös darüber“, erklärte Kollege Heinisch, „weil sie wußten, daß sie nicht einmal die Beschlüsse des zweiten Verbandstages durchgeführt haben.“

Heinisch berichtete, daß der Verbandstag auch Positives gebracht habe. Vor allem den einstimmigen Beschluß auf Verständigung der Großmächte für den Frieden und für einen Staatsvertrag, denn damit haben alle Delegierten dokumentiert, daß sie dafür sind, daß vom Kalten Krieg zum Frieden übersiedelt wird.

Heinisch erklärte zum weiteren Verlauf des Verbandstages:

„Wir müssen nun vom Vorstand der Chemiarbeitergewerkschaft verlangen, daß die ihm überwiesenen Anträge auch bearbeitet werden und daß der Vorstand auch zu den anderen Lebensfragen der Arbeiter Stellung nimmt. Die provisorische Bundesfraktionsleitung hat daher den Entwurf eines Briefes an den Vorstand ausgearbeitet, der heute zur Diskussion und zur Beschlußfassung der Konferenz vorgelegt wird.“

Heinisch erläuterte sodann ausführlich die einzelnen im Brief enthaltenen Anträge und wies nach, daß durch die Steuermehreingänge und die Streichung der Besatzungskosten insbesondere eine Ausrede für die weitere Beibehaltung der Kriegslohnsteuer nicht mehr stichhaltig ist.

Nachdem Kollege Heinisch noch mit der vererblichen Lohn-Preis-Politik der Regierungskoalition und Gewerkschaftsführung abrechnete — Sekretär Kollege Großbauer wollte beim Verbandstag bekanntlich den Preissenkungsschwindel wieder schmackhaft machen —, rief er dazu auf, durch Verstärkung der Fraktionstätigkeit und Aufklärung in den Betrieben und unteren Gewerkschaftsorganisationen dazu beizutragen, den Kampf um die Rechte der Arbeiterschaft noch geschlossener und wuchtiger führen zu können.

## Aktionseinheit wächst auch in Oesterreich

Als Kollege Heinisch berichtete, daß weit mehr als die Hälfte der Delegierten dieser Bundeskonferenz sozialistische und parteilose Arbeiter sind, was ein Beweis dafür sei, daß immer mehr nichtkommunistische Kollegen von der Notwendigkeit des einheitlichen gewerkschaftlichen Kampfes überzeugt sind und daß diese Tatsache insbesondere bei den kommenden Betriebsratswahlen ihren sichtbaren Ausdruck finden müsse, gab es lebhaften und anhaltenden Beifall.

Aus den weiteren Ausführungen ging hervor, daß der Vorsprung der sozialistischen Betriebsrätefraktion bis auf 45 Mandate bereits eingeholt wurde und daß, den 350 Betriebsräten der SP-Fraktion heute bereits 307 Betriebsräte der Gewerkschaftlichen Einheit gegenüberstehen.

„Die kommenden Betriebsratswahlen versprechen ein noch größerer Erfolg zu werden“, erklärte Heinisch, „wenn wir uns nur die

## 60 Jahre OeGB

Von Arbeiterkammerrat  
Hans Musial

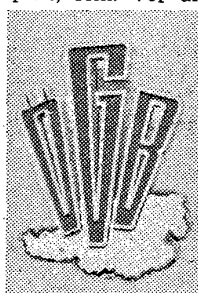
Diese Plakate sieht man jetzt sehr zahlreich in Wien. Sie sehen aus, als wären sie vom Fasching übriggeblieben. Mit Luftballons und Leuchtraketen sollen sie uns sorglose Ausgelassenheit vortäuschen. Ein österreichischer Gewerkschaftskirtag! Das ist der Einfeld, den man gewinnt und den man auch gewinnen soll. Kommt zum Gewerkschaftstreffen nach Wien, statt zum Oktoberfest nach München. Weißwürste und Feuerwerk, Trachten und Festzug warten auf euch. Hereinspaziert zur Fröhlichkeit, das ist die Devise. Das ist der Wille der OeGB-Führung. Man soll sich freuen, daß der OeGB 60 Jahre alt ist, man soll ausgelassen und fröhlich sein, lärmern, damit man nicht hört, wie den 180.000 Arbeitslosen und ihren Familien der Magen knurrt. Man will vergessen machen, welche grundlegende Aenderung in der Gewerkschaftsführung seit dem ersten Gewerkschaftskongreß vor sich gegangen ist.

Vor 60 Jahren fand der erste Kongreß der österreichischen freien Gewerkschaften statt. Ein Kongreß, der im Zeichen einer großen Offensive der österreichischen Arbeiterklasse stand. Diese Offensive unter Führung Victor Adlers, der im Geiste Karl Marx' und durch persönliche Anleitung Friedrich Engels die österreichische Arbeiterklasse in kühnem Vorwärtstreben gegen den verhassten Feind führte, diese Offensive führte die Arbeiterklasse und damit auch die Gewerkschaftsbewegung von Erfolg zu Erfolg.

Warum war es so? Weil an ihrer Spitze revolutionäre Arbeiterführer standen, die Marx und Engels nicht verflächten, die getreu ihren Lehren die Arbeiterschaft zum Kampf führten. Nicht Burgfriede mit den Kapitalisten, sondern Klassenkampf war ihre Parole. Denn sie wußten, daß es der Klassenkampf ist, in dem die Entscheidung fällt, ob die Ausbeutung abgeschafft wird.

Und heute? In ständigen Verhandlungen mit den Kapitalisten und ihren Vertretern verkauft die Gewerkschaftsführung die Arbeiterschaft. Wenn sich die Arbeiter einmal selbst zur Wehr setzen, wie beim 4. Lohn- und Preisakt, dann hetzen Gewerkschaftsführer bezahlte Prügelgarden auf ihre Mitglieder. Und daher wird der OeGB-Kongreß im Herbst auch eine Linie zeigen, die die „Solidarität“, das Organ des OeGB, bereits durchzusetzen versucht. Eine Linie, die sagen soll: Früher ging's den Arbeitern schlecht, aber heute geht es ihnen gut.

Der OeGB-Kongreß wird versuchen, die Klassengegensätze und alle sich daraus ergebenden Sorgen und Leiden der Werktätigen zu vertuschen. Der Verrat an der Arbeiterklasse soll durch ein rauschendes Fest übertüncht werden. Die Gewerkschaft ist eine Kampforganisation, die den wirtschaftlichen Kampf gegen die Ausbeutung, gegen den Kapitalismus führen soll. Die 60. Wiederkehr des ersten gesamtösterreichischen Gewerkschaftskongresses sollte der Anlaß zu ausgedehnten Feiern, zu Feiern nicht nur in Wien und nicht mit überschwenglicher Duldhinstimmung, sondern in allen Orten und Städten, wo die Gewerkschaft eine Rolle spielt, sein. Vor allem auf den Stätten der



historischen Kämpfe mußten Kundgebungen abgehalten werden. Kundgebungen mit einem Kampfprogramm. Mit einem Programm das die Vollbeschäftigung, die Verbesserung, den Ausbau der Sozialversicherung zum Ziele hat, und ein Programm, das die Menschen zum Kampf für den Frieden ruft.

Mühe geben, mit allen Kollegen zu diskutieren und kameradschaftlichen Kontakt mit ihnen zu halten. Dafür gibt es zahlreiche Beispiele durch Erfolge bei Betriebsratswahlen in der jüngsten Zeit (Vacuum, Traiskirchen, Orop, Obermühl und andere). Beharrliche Aufklärung führt zum Erfolg. Daher muß auch der Brief an den Vorstand unserer Gewerkschaft in allen Betrieben den Arbeitern erklärt werden, denn die Arbeiter werden unseren Anträgen rechtgeben und uns bei deren Durchsetzung unterstützen."

#### In der Debatte

ergriffen 19 Kolleginnen und Kollegen das Wort. Leider ist es aus Raumangel nicht möglich, ausführlich auf den Inhalt aller Diskussionsbeiträge einzugehen. Vorweg sei gesagt, daß alle Diskussionsredner, Sozialisten, Parteiloze und Kommunisten, zumeist durch Beispiele aus ihren Betrieben die Folgen der proamerikanischen „Kamitz-Sanierung“ aufzeigten, die sich in Abbaumaßnahmen, Kurzarbeit, Lohndruck, Akkordverschlechterung und in den harten Auswirkungen der Verschlechterung der Sozialgesetzgebung spürbar machen. Aber auch der großen Enttäuschung der Arbeiterschaft in den Betrieben über die Ablehnung entscheidender Anträge durch die Mehrheit des Verbandstages wurde Ausdruck gegeben.

Marie Holmann (parteilos) berichtet über die Empörung unter den Arbeiterinnen wegen Ablehnung eines bezahlten Wirtschaftstages. „Daß das die Gewerkschaft macht, geht mir nicht ein, denn gerade die SPOe war vor dem Krieg die Kämpferin für den Wirtschaftstag. Wir müssen uns ohne Unterschied der Partei zu einer Einheit im Kampf um unsere Rechte organisieren!“

Gödl (Voitsberg) berichtet, daß infolge der Sabotage des Osthandels heute von den 400 Arbeitern der Glasfabrik nur mehr 186 im Betrieb sind. „Vor dem Krieg lieferten wir 80 Prozent der Produktion nach dem Osten. Durch ein Telefongespräch der bulgarischen Gesandtschaft bekamen wir im Vorjahr binnen fünf Minuten einen Auftrag auf zwei Millionen Jam-Gläser und hatten auf Monate hinaus Arbeit. Wir brauchen langfristige Handelsverträge mit den Oststaaten!“

Resch, Tanklager Lobau, erklärte in bezug auf die erzwungene Fraktionsdisziplin in der SPOe: „Für uns von der Fraktion der Gewerkschaftlichen Einheit gilt nur eines: Ist ein Antrag gut für die Arbeiterschaft, so stimmen wir für ihn, ist ein Antrag schlecht für die Arbeiter, lehnen wir ihn ab!“

Von einigen verhetzten Delegierten wurde ich am Verbandstag ein „Russenknecht“ genannt. Ist man denn ein liebedienlicher Knecht, wenn man sich bemüht, Forderungen der Arbeiterschaft bei der Direktion durchzusetzen, und wenn sich die sowjetische Verwaltung dabei entgegenkommend zeigt? Beim Verbandstag kamen Stundenlöhne von S 4.80 bis 6.50 zur Sprache, während wir in der SMV Mindestlöhne von S 5.23 bis 7.73 haben.“

Muster, Unilever, empfiehlt allen Funktionären und Vertrauensmännern den Bezug der Monatszeitschrift „Die Arbeit“, da diese durch ihre wertvollen Informationen auf gewerkschaftlichem, arbeitsrechtlichem und sozialpolitischem Gebiet ein unentbehrliches Hilfsmittel darstellt.

Aigner, Hollenstein, ein sozialistischer Zentralbetriebsratsobmann der Pappfabriken, schildert, wie er von sozialistischen Gewerkschaftsführern im Stich gelassen, ja, geradezu verhöhnt wurde, als es galt, den Abbau von Arbeitern zu verhindern. „In der Gewerkschaftszentrale wurde mir erklärt: „Was machst denn so einen Pallaver wegen fünfzehn Entlassungen! Daraufhin nahm ich Kontakt mit der Gewerkschaftlichen Einheit und hoffe, daß ich dort finde, was ich bei der rechtssozialistischen Gewerkschaftsführung vermißt habe!“

Schmid, Gratkorn, regt an, daß ein genauer Bericht über die Behandlung der Anträge beim Verbandstag (wer war dafür und wer dagegen?) von der Fraktion noch schriftlich hinausgeht. (Was, wie Kollege Muster berichtete, bereits in Vorbereitung ist.)

Hanslik, Moosbierbaum, nimmt entschieden gegen die Boykottierung der SMV-Betriebe durch die Regierung Stellung und zeigt auf, daß gerade die SMV Lohn- und Arbeitsbedingungen gewährt, wie kein Waldbrunner-Betrieb sie nur ähnlich günstig aufweisen kann.

Gruber, Sankt Pölten, fordert unter Beifall zur Absendung eines Sympathietelegramms an die streikenden französischen Arbeiter auf.

Pritsch, Neusiedler Papierfabrik, schlägt eine Resolution an die Gewerkschaft bezüglich

### Arbeiter fordern Verständigung zwischen IBFG und WBG

Stürmisch begrüßt ergriff im Laufe der Diskussion auch der Gastdelegierte des WBG, Henry Turel das Wort und übermittelte den Chemiearbeitern und darüber hinaus der Arbeiterschaft ganz Oesterreichs die herzlichsten Grüße im Namen der 80 Millionen Mitglieder des Weltgewerkschaftsbundes.

Turel begrüßte es, daß immer mehr Betriebe und Gewerkschaftsorganisationen auch in Oesterreich den kommenden Weltkongress des WBG diskutieren und Sympathieerklärungen abgeben.

Er berichtete, daß trotz den Bemühungen rechtssozialistischer Spalter und den Haßgesän-

### Resolution an die Gewerkschaft,

einstimmig bei der Chemiearbeiter-Bundeskonferenz zum Beschluß erhoben:

„Die heute in Wien tagende Bundeskonferenz der Fraktion der Gewerkschaftlichen Einheit der Arbeiter in der Chemischen Industrie Oesterreichs, der Vertreter aller Parteierichtungen angehören, stellt fest, daß von der österreichischen Bundesregierung, die große, sich aus dem entgegenkommenden sowjetischen Verhalten ergebende Chance, binnen kurzem zu einem Staatsvertrag zu gelangen, leider nicht genutzt wurde.“

Als Vertreter von zehntausenden Arbeitern fordern wir die Bundesregierung auf, durch eine strikte Neutralitätspolitik endlich den Interessen des österreichischen Volkes Rechnung zu tragen, ein klares und unmißverständliches Nein zum „Kurzvertrag“ auszusprechen und sich zum Staatsvertragsentwurf zu bekennen, wie er fast zur Gänze von den Großmächten bereits abverhandelt wurde und der allein für volle Souveränität, friedliche Entwicklung und wirtschaftlichen Aufschwung Oesterreichs bürgt.

Als Voraussetzung dazu fordern wir eine selbständige, verantwortungsbewußte Neutralitätspolitik, eine gleichermaßen freundschaftliche Haltung gegenüber allen Großmächten und Nachbarvölkern, damit wir zum Staatsvertrag kommen und durch einen solchen Beitrag zum Frieden das Glück unserer Familien sichern.“



der Staatsvertragsverhandlungen vor. (Verliest den Resolutionsentwurf unter starkem Beifall.)

Prenner, Brunner Glasfabrik, gibt folgendes Stimmungsbild über den „sozialsten Staat“: „Eine Arbeitslose mit zwei Kindern, die einen Lebensgefährten mit 900 S Verdienst hat, kriegt auf Grund noch gültiger Nazigesetze keine Arbeitslosenunterstützung. Ist die Lebensgefährtin eines Arbeiters schwanger, kriegt er für sie keine Wochenhilfe. Während der Hitler-Zeit war für einen Krankenschein RM 1.50 zu zahlen. Jetzt kommt wieder so ein Vorschlag aus SP-Kreisen, und zwar mit Unterstützung durch den OeGB, wonach 5 S Rezeptgebühr bezahlt werden sollen. Durch die Halb- und Dritteldeckungsklausel kriegen viele Arbeiter keine Rente, obwohl sie Jahrzehnte eingezahlt haben.“

gen der Großkapitalisten die Zahl der dem WBG angeschlossenen Länder und Gewerkschaftsorganisationen, ständig wächst, und daß die Arbeiterschaft vieler kapitalistischer Länder immer lauter ihre Stimme für die Verstärkung der Aktionseinheit im Kampf für Frieden und Arbeiterrecht erhebt.

So haben jetzt zum Beispiel der schottische Gewerkschaftskongress, der 750.000 Arbeiter vertrat, die Arbeiterschaft in Schweden, Norwegen und andere Länder eine Verständigung zwischen dem WBG und dem IBFG (Internationaler Bund Freier Gewerkschaften) gefordert.

„Der dritte Weltkongress“, rief Turel aus, „wird dazu beitragen, die Forderungen der Arbeiterschaft der ganzen Welt zu verwirklichen. Jede Meinung, die sich mit der Herstellung der internationalen Arbeitereinheit, mit der Sicherung der Arbeiterrechte, der Demokratie und des Friedens beschäftigt, wird beim Weltkongress diskutiert werden, um die breitmöglichste Aktionseinheit herzustellen!“

### Delegierte zum Driften WBG-Kongress gewählt

Nachdem die Bundeskonferenz einstimmig den bereits erwähnten und anschließend veröffentlichten Brief an den Vorstand der Chemiearbeitergewerkschaft, die Resolution an die Gewerkschaft betreff des Staatsvertrages und ein Solidaritätstelegramm an die streikenden Arbeiter Frankreichs beschlossen hatte (ein Zusatzantrag Heinichs, die Gewerkschaft ebenfalls aufzufordern, ein solches Solidaritätstelegramm abzusetzen, fand gleichfalls einstimmige Annahme), schlug Kollege Prenner, als Sprecher der zu Beginn der Konferenz gewählten Wahlkommission, Kollegen Franz Heinisch als Delegierten der Chemiearbeiter Oesterreichs zum WBG-Kongress, und die Kollegen Marie Kollmann, Hans Dworcak, Johann Lechner, Wilhelm Srohmayer und Hengel als Gastdelegierte vor, was einstimmig angenommen wurde. Drei dieser Kollegen sind parteilos, einer ist Sozialist.

Ebenso einstimmig gewählt wurde

### die Zentrale Fraktionsleitung,

der auch sieben sozialistische oder parteilose Kolleginnen und Kollegen angehören.

Unser Kollege Franz Heinisch wurde zum 1. Vorsitzenden, die parteilose Kollegin Hollmann zur zweiten, und der sozialistische Kollege Eigner zum dritten Vorsitzenden einstimmig gewählt. Die Konstituierung der Bundesfraktionsleitung fand noch am selben Tag statt.

Im Anschluß an diese ebenso anregend wie diszipliniert verlaufene Konferenz boten Künstler, unter ihnen Tamara Dragan, Hella Ferstl, Hans Ott und andere den Arbeitsdelegierten ein mit viel Beifall aufgenommenes buntes Programm,

# An den Vorstand der Chemiarbeiter-Gewerkschaft

Brief, einstimmig bei der Chemiarbeiter-Bundeskonferenz der Fraktion der Gewerkschaftlichen Einheit am 23. August 1953 beschlossen

Die Vertrauensmänner der Gewerkschaftlichen Einheit haben mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, daß auf dem kürzlich stattgefundenen Gewerkschaftstag der Chemiarbeiter ein einstimmiger Beschluß gefaßt wurde, der die Leitung der Gewerkschaft beauftragt, alle Bestrebungen, die auf eine Verständigung der Großmächte gerichtet sind, tatkräftig zu unterstützen, um so einen Beitrag zur Erhaltung des Friedens zu leisten und damit den Abschluß des Staatsvertrages zu fördern.

Der neugewählte Vorstand wird sich, wie wir annehmen, schon in seiner ersten Sitzung mit der Durchführung dieses Beschlusses beschäftigen. Die Fraktion der Gewerkschaftlichen Einheit hält es für notwendig, daß der Vorstand auch zu den Fragen der Sicherung der wirtschaftlichen Existenz und der Hebung des Lebensstandards der Arbeiter sowie zum Ausbau der sozialen Sicherheit Stellung nimmt und entsprechende Beschlüsse faßt.

Wir ersuchen den Vorstand zu folgenden Anträgen Stellung zu nehmen und dieselben zu beschließen:

1. Die Bundesregierung wird aufgefordert zu erklären, daß sie den Entwurf eines Kurzvertrages in Hinkunft nicht zu unterstützen beabsichtigt und

## für die Fortsetzung der Verhandlungen über den Staatsvertrag

auf der Grundlage des zum größten Teil vereinbarten Vertragsentwurfes ist. Die Bundesregierung wird aufgefordert, dem Parlament einen Gesetzentwurf vorzulegen, der das ausdrückliche Verbot der Rückgabe des deutschen Eigentums an die früheren Besitzer vorsieht.

Außerdem fordern wir von der österreichischen Bundesregierung die Durchführung einer Politik der strikten Neutralität und der Verständigung mit allen Ländern.

2. Der Vorstand der Gewerkschaft der Chemiarbeiter ist über die Massenarbeitslosigkeit, die auch weite Kreise der Arbeiter unserer Berufe erfaßt hat, zutiefst beunruhigt. Der Vorstand erwartet von der Regierung, daß sie es ablehnt, sich weiterhin dem amerikanischen Verbot der Lieferungen nach dem Osten zu unterwerfen, und fordert sie auf, raschest, so wie viele andere Länder, mit dem Osten

## Handelsverträge

abzuschließen, die wesentlich zur Beseitigung der Massenarbeitslosigkeit beitragen könnten.

3. Der Vorstand der Gewerkschaft beschließt, zur

## Hebung der Kaufkraft der Massen,

den Unternehmern, die in den letzten Jahren riesige Profite erzielten, Lohnforderungen zu überreichen, und für die rascheste Hebung des Reallohnes auf das Niveau von 1937 zu kämpfen, um so mehr als die durchschnittliche Arbeitsleistung der Arbeiter die Vorkriegsleistung bereits wesentlich übersteigt. Als Sofortmaßnahmen verlangt die Gewerkschaft die Angleichung der Löhne in den Bundesländern an jene der Wiener Arbeiter, die Erhöhung der Weihnachtsremuneration auf drei Wochenlöhne und die Einführung des Urlaubszuschusses in der Höhe von zwei Wochenlöhnen.

4. Der Vorstand der Gewerkschaft der Chemiarbeiter bestätigt neuerlich den Be-

schluß des ersten Kongresses des OeGB und fordert die rascheste

## Beseitigung der Kriegslohnsteuer

und die Einführung eines Lohnsteuersystems nach dem Grundsatz der alten österreichischen Lohnsteuergesetzgebung von 1937.

Als Sofortmaßnahme wird die Aufhebung der Besatzungssteuer verlangt.

5. Auf sozialpolitischem Gebiet fordert die Gewerkschaft:

a) Entsprechend den Beschlüssen der Berufsinternationale - die rascheste gesetzliche Verankerung der 40-Stunden-Woche bei vollem Lohn in allen Betrieben der chemischen Industrie.

b) Die Novellierung des Arbeiterurlaubs-gesetzes und die Aufnahme einer Bestim-

mung, wonach Krankheit den Urlaub unterbricht.

c) Die Aufhebung des Paragraphen 82 (h) der Gewerbeordnung, die den Unternehmer berechtigt, Arbeiter, die mehr als 28 Tage im Krankenstand sind, fristlos zu entlassen.

d) Die Einführung eines bezahlten Wirtschaftstages im Monat für alle Frauen.

e) Die Beseitigung der dreitägigen Karenzfrist beim Bezug des Krankengeldes.

f) Die Rückgängigmachung der Verschlechterungen auf allen Gebieten der Sozialversicherung und die Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente auf 55 Jahre für Frauen und auf 60 Jahre für Männer.

6. Der Vorstand der Gewerkschaft der Chemiarbeiter appelliert an den Internationalen Bund Freier Gewerkschaften (IBFG) und an den Weltgewerkschaftsbund (WGB), im Kampf für die Durchsetzung der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Forderungen der Arbeiter die internationale Aktionseinheit der Gewerkschaften herzustellen.

Wie wird die Antwort auf diese Arbeiterforderungen lauten!

# Bundesregierung schuldet Niederösterreich 337 Millionen Schilling

Ein Krankenhaus für Zistersdorf, Lehrwerkstätten, Wohnungen und Wasserschuttbauten könnten damit errichtet werden

Die Propaganda des Kamitz-Planes, den Bau einer Autobahn zwischen Wien und Salzburg in Angriff zu nehmen, wird jetzt auch, da man sich am Koalitionstisch einig geworden ist, von der SP-Führung akzeptiert. Daß man das Geld - das Projekt ist vorläufig mit vier Milliarden Schilling veranschlagt - nutzbringender verwenden könnte, ist klar. In diesem Zusammenhang veröffentlichte die „Kremser Nachrichten“ einen interessanten Artikel, der nicht nur für Niederösterreich, sondern darüber hinaus auch für alle anderen Bundesländer Gültigkeit hat. Das Blatt schreibt unter anderem:

## Schluß mit dem Barackenelend!

Was könnte man mit einem Teil des Geldes allein für Niederösterreich schaffen! In unserem Land fehlen, nach einer Erklärung des niederösterreichischen VP-Landtagspräsidenten Saßmann, rund 55.000 Wohnungen. Das heißt, weit über 100.000 Menschen haben kein richtiges Obdach, sie sind entweder in Obdachlosenheimen, in Baracken oder in kleinen unzulänglichen Wohnungen zusammengepfercht. Tausende Kinder wachsen unter solchen ungesunden Verhältnissen auf. Ist es da ein Wunder, wenn die Zahl der Geburten von Jahr zu Jahr zurückgeht?

Die Bundesregierung ist Niederösterreich bereits 337 Millionen Schilling schuldig, die dem Land auf Grund seiner Größe und der während des Krieges angerichteten Schäden aus dem Wiederaufbaufonds zustehen. Für die Begleichung dieser Schulden hat der Bund angeblich kein Geld. Aber vier Milliarden für die Autobahn kann man aufreiben.

Durch einen großzügigen Wohnungsbaubekämen auch tausende Arbeiter, die jetzt gezwungen sind, stempeln zu gehen, Arbeit und Brot.

Mit einem Bruchteil dieses Betrages könnte der Bezirk Zistersdorf endlich das von der Bevölkerung geforderte Krankenhaus bekommen und jeder niederösterreichische Bezirk mindestens eine Lehrwerkstätte.

Also heraus mit dem Geld für Niederöster-

reich, zumal das Wirtschaftsinstitut jetzt festgestellt hat, daß im ersten Halbjahr 1953

## um 381 Millionen Schilling Steuerüberschuß

zu verzeichnen waren, und nachdem die Besatzungskosten nunmehr auch von der Sowjetunion gestrichen wurden! Wenn die Steuer-groschen schon aus dem Volk herausgepreßt werden, so soll man sie wenigstens für das Volk ausgeben und nicht für eine Teilstrecke der von den Amerikanern verlangten strategischen Rollbahn Paris-München-Wien-Belgrad-Saloniki.

Das ist auch die Meinung vieler sozialistischer Arbeiter, wie wir in unseren Erdölbetrieben und in den Zuckerfabriken feststellen konnten.



## Herzlichen Glückwunsch

unserem Abteilungsleiter, Kollegen Franz Lehner, Meister der Traktorenwerkstätte, anlässlich der Geburt eines Sohnes. Die besten Wünsche auch der Gattin und dem Kind.

Die Kollegen der Winden- und Traktorenwerkstätte

## So geht es nicht nur dem Kollegen Köcher!

Die Frau unseres Kollegen Köcher hätte laut ärztlicher Verordnung dringend ein Medikament benötigt, da sie an Gelenkentzündung erkrankt war. Die Frau bekam das helfende Medikament jedoch nicht, da viele Heilmittel auf Kassenrezepte gestrichen wurden. Viele Medikamente gibt es überhaupt nur mehr auf chefarztliche Genehmigung.

Wofür ein Arzt Heilwissenschaft studiert, wenn er uns dann nicht helfen darf,

für was wir soviel Abzüge für Krankenkasse und an Steuern haben, wenn einem dann nicht einmal das gegeben wird, was der Arzt für notwendig hält, das fragt sich auch Kollege Köcher.

Und das im „sozialsten Staat“, unter einem SPOe-Sozialminister Maisel! Frau Köcher ist jetzt im Spital, wobei man sich fragen muß, ob das nun billiger kommt als die Freigabe des Medikaments, und ob der Frau nicht ganz überflüssig Schmerzen und der Familie Schwierigkeiten bereitet wurden.

## EPG:

**Erfolgreiches Betriebssportfest**

Die zahlreiche Beteiligung beim Betriebssportfest am 12. August bewies das Sportinteresse unserer Kollegen. Auch die Zuschauer fehlten nicht, obwohl es Pessimisten gab, die aber schließlich den Autobus wegfahren ließen und als Zuseher zurückblieben.

Die Wettkämpfe wurden fair und kameradschaftlich ausgetragen. Die Kampfrichter Kollegen Klappa und Heiß, waren korrekt. Ausgeschrieben waren: 1. Preis Sportmedaille in Gold, 2. Preis Sportmedaille in Silber, 3. Preis eine Urkunde. Ferner zwei Bücherpreise für Tischtennis.

**Die Sieger unter den Senioren:**

**Turkowitsch**, Kugelstoßen und Schleuderball zwei erste Preise, Weitsprung 2. Preis, **Raimund Herrmann**, Weitsprung und 50-m-Lauf zwei 1. Preise, Diskus 2. Preis, **Ernst Reißbauer**, Diskus 1. Preis, Schleuderball 2. Preis, **Hans Stadler**, 50-m-Lauf 2. Preis, Kugelstoßen, Diskus, Weitsprung, 3. Preis, **Edi Kroupa**, Kugelstoßen 2. Preis, Schleuderball 3. Preis.

**Junioren:**

**Zieba**, Weitsprung und 100-m-Lauf zwei 1. Preise, **Karl Koller**, Speerwerfen 1. Preis, Weitsprung und 100-m-Lauf 2. Preis, **Franz Hager**, Kugelstoßen 1. Preis, Diskus und Speerwerfen 2. Preis, **Adolf Sterfer**, Diskus 1. Preis, Kugelstoßen 2. Preis, **Alfred Sachs**, Kugelstoßen, Speerwerfen, 100-m-Lauf 3. Preis, **Josef Tusek**, Diskuswerfen 3. Preis, **Hofmeister**, 1. Preis in Tischtennis, **Tusek**, 2. Preis in Tischtennis.

Daß diese Sportveranstaltung nicht nur eine Volksbelustigung war, sondern trotz Trainingsmangel Beweise guten sportlichen Könnens erbrachte, mögen einige Daten zeigen:

Kollege Hager, Kugelstoßen 10,14; Koller, Speerwerfen 33,50; Zieba, Weitsprung 5,34; Sterrer in Diskus eine überragende Leistung, Herrmann (Sen.), Weitsprung 4,12.

Nachdem Tischtennis als letzter Sportgang beendet war, begrüßte Kollege **Danzbeckgruber** die Sportler und Gäste und beglückwünschte die Sieger, mit dem Wunsche, den Sportgedanken in der EPG hochzuhalten. Hierauf erfolgte die Siegerehrung durch Kollegen **Trazler**.

Die Werkkapelle „Oelkumpel“ aus Neusiedl spielte flotte Weisen und jung und alt schwang das Tanzbein. Die „Oelkumpel“ sagen, „zu euch kommen wir gern, denn da ist was los“. Nach dem guten Gelingen dieser ersten Sportveranstaltung, welche dem Initiativkomitee der Kollegen **Reißbauer**, **Tusek**, **Fischer** zugute kommt, mögen sich diese und die Sportinteressenten zu einer geistlichen Gemeinschaft zusammenschließen, damit noch weitere schöne und noch größere Erfolge erreicht werden.

**Das Redaktionskomitee**

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Zentralbetriebsrat der Raffinerie und des Erdölgebietes Zistersdorf, Wien I, Kantgasse 1. — Verantwortlicher Redakteur: Franz Lohstl, Neusiedl an der Zaya, Niederösterreich — Druck: Globus, Zeitungs-, Druck- und Verlagsanstalt, G. m. b. H., Wien I, Fleischmarkt 3-5, Einzelverkaufspreis 50 Groschen.

**„Was gehn mich die Arbeiter an!“**

das war schon immer ein geläufiger Ausdruck des Geologen der Sondengeneralbehandlung Dr. Edwin Bracke, der sich bei Solidaritätsaktionen der Arbeiterschaft immer drückte, der Türklinken in seinem Büro abmontierte, um sie daheim anzubringen, der mit Zäunen, die dem Betrieb gehörten, ebenso verfuhr, wenn es galt, seinen Garten damit zu umfrieden, der durch mutwilliges Bewässern seines Gartens den Weinkeller eines Kleinhäuslers zum Einsturz brachte und als Krönung seiner SS-Manieren nunmehr vor seinem Abgang nach Westdeutschland alle Obstbäumchen in dem ihm vom Betrieb gratis überlassenen Garten in Neusiedl abknickte.

Gut, Arbeiterkinder werden niemals Pflirsche von den Bäumchen bekommen, die im Garten des Herrn Edwin standen. Aber Herr Edwin, der sich wie ein Dieb in der Nacht zur DEA nach Westdeutschland verrollt hat, wird niemals Direktor der DEA in Neusiedl werden, wie er vor seinem Abgang, heimlich prahlend, verlauten ließ. Dies schon einfach

**Oberingenieur  
Max Händler**

Betriebsleiter des SEB - Neusiedl, ein ebenso hervorragender Fachmann wie sozial denkender Mensch, feiert am 31. August seinen 50. Geburtstag. Die gesamte Belegschaft, die Direktion, der Betriebsrat, der ASV-Neusiedl, der Betriebsfriedensrat und der KZ-Verband sowie die Redaktion gratulieren herzlichst und wünschen dem „Geburtstagskind“ neben weiteren beruflichen Erfolgen vor allem beste Gesundheit.

deshalb nicht, weil es nie mehr eine DEA in Neusiedl geben wird. Ueber Potsdam wird weder der erbärmliche Baumfrevler Bracke noch unsere Koalitionsregierung hinwegkommen und auch ein Herr **Rautenkranz** (Itag), der dieser Tage dem Oelfeld einen Besuch abstattete, um „alte Beziehungen aufzufrischen“, wird sich mit der Tatsache abfinden müssen, daß die Erdölbetriebe in Oesterreich für die westdeutschen Aufpäppler des Faschismus für alle Zeiten verloren sind.

**Ein schöner Ausflug zum Schneeberg**

„Am Sonntag geht's auf den Schneeberg so hieß es allgemein im Feld des SEB-Neusiedl. Endlich kam der ersehnte Sonntag — es war der 26. Juli —, wo der Ausflug startete. Es war ein herrlicher Morgen, als zwei Autobusse Neusiedl verließen. Rasch fuhren wir in Richtung Wien davon. In den Autobussen war es bald lustig und fidel. Rasch ging es unter Scherzen und Lachen den schönen Bergen entgegen. Nach Neunkirchen rückten die Berge schon an die Straße heran. Um 9 Uhr hatten wir Puchberg erreicht. Die Leute verließen sich schnell, um nur die Zeit gut zu nützen. Ein Teil fuhr mit der Zahnradbahn auf den Schneeberg. Wir zogen den zwar kleineren, aber bewaldeten Himberg vor. Fest entschlossen, hinauf zu wandern, wurden wir

unserem Vorsatz bald untreu, als wir den Sesselfitz sahen. Unser Kollege **Wöhrenschimmel** blieb allerdings standhaft und wanderte mit einigen ängstlichen Frauen hinauf. Herunter mußte unser lieber Fritz allein marschieren, denn die Hitze war größer als die Angst der Frauen, und so versuchten auch sie die Fahrt. Die Zeit verging uns allzu rasch. Schon um 15 Uhr 30 ging es wieder der Heimat zu. Es wurde noch ein kleiner Abstecher nach Gumpoldskirchen gemacht, wo es sehr lustig wurde. Um 21 Uhr hatten wir, müde von den vielen neuen Eindrücken, Neusiedl erreicht. Der Ausflug Puchberg am Schneeberg wird allen Kolleginnen und Kollegen eine schöne Erinnerung bleiben.

Wir danken auf diesem Weg Herrn Direktor **Gladkow**, der Betriebsleitung, Kollegen **Wöhrenschimmel** und unseren beiden Chauffeuren **Kummer** und **Bauer** für das Entgegenkommen und Gelingen des Ausfluges.

Raimund Kaith

**Frohe Fahrt ins Grüne**

Die Bundgruppe Demokratischer Frauen Mühlberg veranstaltete am 23. Juli gemeinsam mit „Kinderland“ einen Ausflug zum Erlafsee samt unserem sangesfrohen **Harmornika-Heinisch**, welcher die Fahrt mit seinen lustigen Weisen begleitete.

In Lilienfeld hielten wir eine kurze Rast und ließen uns das erste Frühstück gut schmecken. Wir fuhren gestärkt wieder weiter in die grüne Welt, bis Annaberg, wo wir um ungefähr halb zehn Uhr die zweite Jausenstation einschalteten, dann ging es bergauf, bergab immer mit noch schönerem Ausblick zum eigentlichen Ziel, zum Erlafsee. Beim Mittagmahl am See freute sich klein und groß auf die Seerundfahrt mit dem Motorboot. Die Rückfahrt ging über Heiligenkreuz und Baden. Im Doppelhoferpark gab es für unsere Kleinen auf der Miniaturteichinsel noch zwei prächtige, schneeweiße Schwäne zu bewundern und einige Kahrrundfahrten. Hernach fuhr Kollege **Bauer** mit seiner fröhlichen Fracht im flotten Tempo direkt nach Wien zum Prater, wo unsere muntere Jugend diverse Autorunden, Karussells und Fahrten ins Märchenland als würdigen Abschluß dieser sehr vergnügten, genuß- und abwechslungsreichen Ueberlandfahrt absolvierte.

Im Namen aller Teilnehmer danken wir herzlich unserem verehrten Direktor Ingenieur **Temschuk** für sein freundliches Entgegenkommen, welches diesen wunder schönen Ausflug ermöglichte. **Anna Peiker**

Wir veröffentlichen folgende

**Entgegnung**

des Kollegen **Viktor Timmel**, Zistersdorf: „Sie schreiben in Nr. 27 unter dem Titel „Ein Arbeiterbrief aus der EPG: Zum Waffenstillstand in Korea“: „... Kleine Abteilungen haben sich von dieser Friedensoffensive ausgeschlossen (wie zum Beispiel Kollege **Timmel** mit der Bemerkung: „Wenn die einen Krieg wollen, machen sie einen und fragen uns nicht!“). Dies ist unrichtig. — Richtig ist, daß Kollege **Timmel** nie einen Unterschriftenwerber für einen Frieden in Korea die Unterschrift mit der Bemerkung: „Wenn die einen Krieg wollen, machen sie einen und fragen uns nicht!“, abgelehnt hat.“

Wir freuen uns wirklich über die hier zum Ausdruck gebrachte Einstellung des Kollegen **Timmel**! Die Redaktion

Unsere Beilage für

# ● UNTERHALTUNG und WISSEN ●

## Wenn man's eilig hat...

Neulich blieb meine Uhr stehen. Weit und breit kein Kirchturm oder sonst eine Gelegenheit; die Tageszeit festzustellen. Ich mußte sie jedoch wissen, um auszuklügeln, ob ich den Zug noch erreichen könnte. Da kommt mir ein alter Herr entgegen — etwas Vertrauenswürdigeres kann man sich nicht denken.

„Ich bitte vielmals um Entschuldigung, aber können Sie mir nicht sagen, wieviel Uhr es ist? Meine ist stehengeblieben.“

„Aber mit Vergnügen, warten S nur a bissel (er knöpft umständlich seinen Winterrock auf). Ja, die neuchn Uhrn, auf dö is ka Verlaß, alle Augenblick bleibn s stehn, man kriagt heut gar ka urndliche Uhr mehr, da san die altn Brater halt do no die bestn. — Sehen S, i hab da a alte Uhr, aber gehn tuat s wiar a Glöckerl, da gibts schon nix — und sehng S, da hab i no a zweite Uhr, dös is mei Firmungsuhr, a alte Remontoah, mit der kontrollier i die andere — entschuldign S schon, was habn Sie denn für ane? — Uijeh, a flache! Dös is schon a gfehlter Zwiefl, dö flachn habn nix, no dazua ohne Doppeldecker, da kummt ja der ganze Staub vom Westentaschl eini, da kann man net gnuas ausputzn, und die Uhrmacher verlangen heut schon fürs bloße Hineinschaun in a Uhr a Million...“

Ein anderer Herr bleibt stehen, zieht seine Uhr und spricht: „Sö wolln genau wissn, wie viels is? Da kann i Ihna genau sagn: es is jetzt...“

„Aber Herr, gebn S Ihna ka Müäh, ich brauch Ihna Uhr nur anzschaun und waafs schon, daß s nix wert is — dös is aa a so a neuchs Pflanzquargl, dös geht nur von elfi bis z Mitlag, aber mei Uhr, dö richt i alle Tag nach der Feuerwehr Am Hof, nach dera geht die Sunn auf...“

„No, und i richt die meinige alle Tage nach der Urania!“

„Is schon gfehl! I bitt Ihna, die Urania! Wo hat denn dö die Zeit her? Do aa vom Hof, net? Also is do gscheiter, i geh glei am Hof und richt mei Uhr durt, net?“

„Dös is do alles ans. Am Hof kriagn S die Zeit ja aa von der Sternwartn...“

„Von wo sie s kriagn, waafs i net, aber schon mei Vata selig hat immer gsagt, dö Feuerwehr Am Hof hat die beste Zeit...“

„No hörn S, wann Ihna Uhr eh so guat geht, zu was brauchn Sie s dann alle Tag z richten?“

„Dös is sehr guat, a jede Uhr muafs ma do richtn, Sö rennan ja aa alle Tag zu der Urania, net? Und was machn S denn, wann die Uhr durt steht, wias alle Damlang vorkummt?“

„I richt s ja net alle Tag, i schau nur, ob s guat geht...“

„No, dann san S schon vapplegt — sehng S, i fahr alle Tag von Währing einer, durt schau i auf d Martinskirchn, da ists dreiviertel neuni, wann i zum Versorgungshaus kumm, is s zehn Minuten über neuni, auf der Votivkirchn schlags dann neuni, und auf der Uhr am Schottenring fehln no drei Minuten auf viertel zehni, wann s net grad steht — und wann i dann Am Hof einikumme zu der Feuerwehr, is s grad fünf Minuten vor neuni, also verlassn S Ihna auf a Uhr.“

„Na also, zagn S her, wieviel habn Sö?“

Sie vergleichen die Uhren: Dann zweistimmiger Ausruf: „Ojeh!“

„Da gibts ka Ojeh, mein Liaba, i kann Ihna nur sagn, daß mei Uhr richti geht, bei Ihna fehln no anderthalb Minutn. Sehng S, da auf meiner altn Remontoah is um a halbe Minutn drüber, aber die geht allerweil a bissel vur, also stimmt die andere genau.“

„Gengan S, mit Ihnare altn Krauthapln.“

„Ah freili! Wissn S, was i mit Ihnara Knofldosn tät? I tät s mit Powidl einschmiern und dann in an Sammlkanal owihängn, damit d Ratzn vor lauter Lachn hin wurdaln...“

„Sö san a alter Tepp, mitsamt Ihnare Quargeln von aner Uhr, mir is lad um die Zeit, dö i da mit Ihna streit — ham S mi gern...“

Und er entschwindet.

„Habn S gsehgn, wia si der gift hat? A so a Bamschabl — dös hab i schon gern, wann ana glaubt, er hat die anzige Uhr in Wean, dö was guat geht, es geht überhaupt kane, von dö neuchn schon gar net — aber richti, Sö wolln wissn, wiaviels is? Ja sehng S, auf dera is jetzt drei Minutn auf halber, auf der Remontoah ists erst in fünf Minutn halber — also fehln genau no vier Minutn.“

Hätte ich nicht gefragt, hätte ich den Zug noch erreicht. Rudolf Stürzer

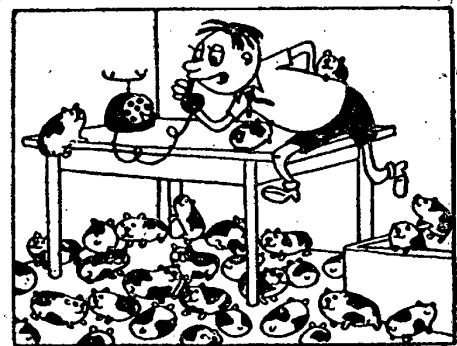
## SPLITTER



„Nur für Besatzungsangehörige“ sind die Toiletten des großen Versammlungssaales der Stadt Bünde (Westfalen). In dem Versammlungssaal werden an bestimmten Tagen der Woche deutsche Veranstaltungen durchgeführt, an anderen Tagen Vorführungen für das britische Besatzungselement. Die westdeutschen Besucher dürfen die beschlagnahmten Toiletten und Garderoben nicht benutzen.

Ungefähr die Hälfte aller Wiener, 885.000, sind verheiratet, 206.000 verwitwet, 600.000 (inklusive Kinder) sind ledig. Das „Statistische Taschenbuch der Stadt Wien“ berichtet, daß es in Wien seit mehr als 70 Jahren einen Frauenüberschuß gibt. Noch nie aber war er so groß wie jetzt. Die Zahl der männlichen Bewohner ist zum erstenmal seit 50 Jahren auf 773.000 gesunken, während die weiblichen Einwohner 987.000 zählen. Der Frauenüberschuß beginnt allerdings erst in der Altersgruppe von 18 bis 30 Jahren. Die 40- bis 60jährigen Menschen bilden die zahlreichste Bevölkerungsgruppe Wiens.

Maß für Maß. Man glaubt es kaum, aber in England gibt es noch Rationierung. In der englischen Sonntagszeitung „Reynold News“ stand folgender Leserbrief, geschrieben von Mrs. Joan Wark, Glasgow, Hill House Street: „Ich habe gerade eine jener altmodischen Käseglocken geschenkt bekommen. Wenn ich meine Käseration hineintun würde, brauchte ich einen Jagdhund, um sie wiederzufinden. Aber ich werde die Glocke benutzen, um meine Kohlenration zu lagern.“



„Hallo! Ist dort der edle Spender, der uns vor einem halben Jahr ein Pärchen Meerschweinchen geschenkt hat?“



# Werk- und Alltag der sowjetischen Oelkumpel

Am 20. Juni 1918, vor 35 Jahren, hat die Sowjetregierung durch ein besonderes Gesetz die ganze Erdölindustrie im Lande zum Volkseigentum erklärt.

zur völligen Erschöpfung der ölhaltigen Schicht.

Um die modernen Maschinen und Geräte restlos zu verwerten, braucht man qualifizierte Arbeiter, Ingenieure und Techniker.

Zur beruflichen Fortbildung der Arbeiter und zur Ausbildung neuer Kader sind viele Schulen und Kurse gegründet worden. Hochqualifizierte Fachleute werden von den Techniken und Instituten sowie von der Erdölakademie ausgebildet.

In Gewerbeschulen und Betriebslehrgängen werden Fachkräfte herangebildet. Die Lehrlinge werden vollständig und unentgeltlich vom Staat versorgt.

Im Trust „Dagmornef“ (Daghestanische Autonome SSR) haben in zwei Jahren 1000 Personen ihre Fachausbildung vervollkomm-



Auf Erdölsuche mit dem Flugzeug. Geophysiker einer Forschungsstation in den Wüstengebieten Turkmeniens.

net. Die einen haben Bohrlehrgänge besucht, andere eigneten sich die besten Methoden bei der Handhabung von Bohranlagen an. Viele haben Kurse für die Behandlung von Tonmischungen, für die Verhütung von Komplikationen beim Bohren usw. absolviert. Sämtliche Absolventen der Lehrgänge sind in höhere Tarifgruppen eingegliedert worden und verdienen jetzt entsprechend mehr. An den Schulen unterrichten Fachleute und Stachanowneuerer.

Zur Allgemeinbildung der Jungarbeiter bestehen 10-Klassen-Schulen, die jeder ohne Arbeitsunterbrechung besuchen kann und auf diese Weise seine Bildung vervollkommen. Die Absolvierung einer solchen Schule gibt das Recht, ohne Aufnahmeprüfungen in ein Technikum, bei vorzüglichen Noten sogar in eine Hochschule einzutreten. Der Besuch dieser Schulen ist unentgeltlich.

## Für Ingenieure und Techniker

werden regelmäßig Seminare und Vorlesungen über die neuesten Errungenschaften der Produktionsbesten abgehalten. Sie erhalten großzügige Hilfe bei ihrem weiteren Studium und ihrer Forschungsarbeit.

In der Erdölindustrie gibt es zehntausende Neuerer und Erfinder unter der Belegschaft, ihre Zahl ist unablässig im Wachsen.

Im Jahre 1945 wurden in den Betrieben 6417 Erfindungen und Entwicklungsvorschläge eingebürgert, 1951 waren es fast fünfmal soviel.

Mehr als 200 Erdölarbeitern wurde für Erfindungen und für Einbürgerung moderner Technik der Ehrentitel Stalinpreisträger verliehen.

Es wird alles getan, um die Arbeitsbedingungen der Arbeiter zu verbessern und zu sichern. Die Werkhallen sind sauber und hell, äußerst effektive Ventilationsvorrichtungen, sämtliche bewegliche Mechanismen sind gesichert.

## Arbeitstag: vier bis acht Stunden

Arbeitskleidung und Schuhe erhalten die Arbeiter unentgeltlich. Ein Teil von ihnen erhält auch kostenlos Milch. Der Arbeitstag beträgt acht Stunden. In einer Reihe von Betrieben, je nach Arbeitsbedingungen, nur vier bis sechs Stunden.

Die Kontrolle über die Einhaltung der Arbeitsschutzregeln obliegt den Gewerkschaften, die sie durch ihre gesellschaftlichen Inspektoren ausübt.

Für die Gesundheit der Arbeiter ist bestens gesorgt, da es in jedem Betrieb, auf jedem Erdölfeld Ambulatorien und Polikliniken gibt; die ärztliche Betreuung ist, wie überall in der UdSSR, unentgeltlich.

Hand in Hand mit der Produktionssteigerung geht auch die Hebung der Arbeitsproduktivität in der Erdölindustrie.

Laut Angaben des II. Gewerkschaftskongresses der Erdölindustriearbeiter war die Arbeitsproduktivität im Jahre 1950 fast um 50 Prozent höher als 1945. Dementsprechend stiegen auch die Löhne: bei der Erdölgewinnung um 54,2 Prozent, beim Bohren um 75 Prozent, bei der Verarbeitung um 38,4 Prozent.

## Löhne und Prämien

Der Monatsdurchschnitt der sowjetischen Erdölarbeiter ist 1300 bis 1700 Rubel, infolge der Prämien ist der wirkliche Lohn bedeutend höher.

In der Erdölindustrie besteht eine progressive Arbeitsentlohnung mit Prämien. Für jeden Arbeitsgang sind bestimmte Sätze und eine bestimmte Arbeitszeit vorgesehen. Erfüllt der Arbeiter sein Soll fristgemäß oder vorfristig, erhält er zu seinem Grundlohn einen progressiven Zuschlag samt Prämie.

Ein konkretes Beispiel: die Brigade des Bohrmeisters Judin, Vereinigung „Krasnodarnaphtha“, konnte bei den Bohrarbeiten eine 30prozentige Temposteigerung verzeichnen, dafür erhielt sie zusätzlich 102.000 Rubel.

Im Sowjetland wird das uneigennützig Schaffen hoch bewertet. Für lange Dienstzeit und tadellose Arbeit in der Erdölindustrie werden Orden und Medaillen verliehen, außerdem zählt man alljährlich einmalige Geldprämien. Der Prozentzuschlag für langjährigen Dienst beträgt 5 bis 30 Prozent des Tarifsatzes oder des Arbeitslohnes, je nach dem Dienstalter.

Im Jahre 1950 betrug diese einmaligen Auszahlungen an Erdölarbeiter insgesamt 202 Millionen Rubel, und 1951 wurden allein den Erdölarbeitern Aserbeidschans für lange Dienstzeit vom Staat 59 Millionen Rubel ausbezahlt.

Jeder Arbeiter und Angestellte der Erdölindustrie, der 25 Jahre ununterbrochen im Betrieb tätig war, erhält nach Erreichung einer bestimmten Altersgrenze — bei Männern 55 Jahre, bei Frauen 50 Jahre — eine Altersrente in der Höhe von 50 Prozent des Durchschnittslohnes. Die Rente wird ausbezahlt, ob nun der Rentner weiterarbeitet oder nicht.

Jeder Erdölarbeiter erhält alljährlich einen drei- bis vierwöchigen bezahlten Urlaub. Viele verbringen ihren Urlaub in Erholungsheimen, Sanatorien oder schließen sich einer Touristengruppe an. Der Gewerkschaft der Erdölindustriearbeiter stehen erstklassig ausgestattete Erholungsheime, Sanatorien

menere Maschinen, die die Arbeit beschleunigen und erleichtern. Mit ihrer Hilfe werden Bohrlöcher in härtestes Gestein niedergetrieben, bis zu den ölführenden Schichten der Devonformation, in mehr als 4000 Meter Tiefe, wobei hohe Bohrgeschwindigkeiten erzielt werden. Weite Verbreitung finden die automatischen Verfahren.

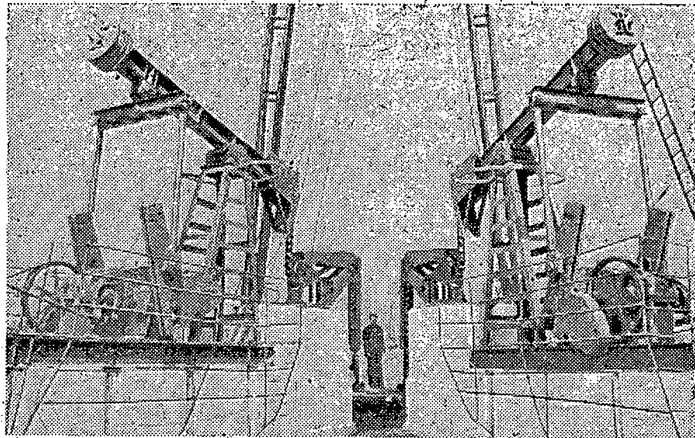
Die sowjetischen Ingenieure und Wissenschaftler haben von ihnen entwickelte neue wissenschaftliche Methoden der Erdölgewinnung in die Praxis umgesetzt, welche die vollständigste, rascheste und billigste Hebung des Oeles aus den ölhaltigen Schichten gestattet. In diesen Schichten wird künstlich Hochdruck geschaffen, der eine gesteigerte Gewinnung bei vermindeter Zahl der Bohrlöcher ermöglicht. Bei diesen Verfahren gelangt der Strom des ausbrechenden Oeles, ohne Anwendung von Tiefpumpen oder Kompressoren, direkt in die Rohrleitungen und versiegt nicht bis

und Heilstätten an der kaukasischen Schwarzmeerküste, in der Krim oder an der Ostseeküste bei Riga und anderorts zur Verfügung. Außerdem verschaffen die Gewerkschaftskomitees den Arbeitern Einweisungen in Sanatorien des Ministeriums für Gesundheitsschutz sowie andere Ministerien und Organisationen.

### Eine der beliebtesten Erholungsstätten

der Erdölarbeiter von Baku ist der Kurort Mardakjang. Das ungewöhnlich wohlthuende Klima der Apscheronküste ist alljährlich der Anziehungspunkt vieler tausender Erholungssuchender.

Die Sanatorien haben sämtliche Anlagen für Heilzwecke und Diagnostik und sind mit



Mehrreihige sowjetische Förderanlage, durch die das Erdöl gleichzeitig aus mehreren Schichten gefördert werden kann.

der modernsten Apparatur versehen; der dortige Heilschlamm findet weitgehende Verwendung.

Den Kurgästen stehen ausgedehnte Promenadenwege für Spaziergänge und andere herrliche Ausflugsziele offen. Ebenso kann Sport betrieben werden. Abends werden Filme vorgeführt und Konzerte veranstaltet.

Aber auch Bibliotheken mit reichhaltiger Literatur stehen den Erholungssuchenden und Kurgästen zur Verfügung.

Sehr beliebt sind die prophylaktischen Sanatorien, die in den Betrieben und Erdölfeldern eröffnet wurden. Auf ärztliche Anweisung können diese die Arbeiter nach der Arbeit bis zum nächsten Morgen besuchen und dort Heilbehandlung finden. Die Inanspruchnahme der prophylaktischen Sanatorien ist unentgeltlich und kann je nach Gesundheitszustand auf einen, zwei und mehr Monate verlängert werden.

Große Sorge wird auch den Kindern gewidmet. Es gibt Kinderkrippen und Kindergärten, wo die Eltern ihre Kinder während der ganzen Arbeitszeit unterbringen können, wobei sie unter fürsorglicher Aufsicht von Erziehern und Aerzten stehen.

Die Eltern zahlen nur einen Teil der Verpflegungskosten, die übrigen Kosten werden aus den Mitteln der staatlichen Sozialversicherung beglichen. Im Sommer werden die Kinder in Landhäusern zur Erholung untergebracht.

Der materielle Wohlstand der Erdölarbeiter wird auch durch den großzügigen Wohnbau gefördert. Die Zahl von bequemen Wohnhäusern wächst von Jahr zu Jahr. In den Nachkriegsjahren, inklusive 1951, wurden 2,796.000 Quadratmeter Wohnfläche gebaut.

### Die Erdölarbeiter-Siedlungen

sind modern ausgestattet. Zu ihnen gehören Krankenhäuser, Kindergärten und -krippen, Schulen, Bibliotheken, Klubs und Lichtspielhäuser. Parkanlagen und Sportplätze wurden gebaut. Es gibt auch Obst- und Gemüsegärten.

Aber auch Eigenheime können sich die Erdölarbeiter mit Hilfe langfristiger Staatsdar-

lehen bauen. Schöne Zwei- und Dreizimmerhäuser mit Wasserleitung, Bad und sonstigem Komfort; und dazu einen Obst- und Gemüsegarten. Im Jahre 1950 haben über 1070 Erdölarbeiter sich ein Eigenheim gebaut.

Unablässig wächst der Wohlstand der sowjetischen Werktätigen, steigt ihre Kaufkraft. Durch die periodischen Preissenkungen steigt auch die Kaufkraft des Rubels; die Werktätigen bekommen mehr Waren um den Rubel, hochqualitative Lebensmittel, Textilwaren und andere Gebrauchsgüter. So konnten Erdölarbeiter des Baku-Reviers im Jahre 1951 rund 500 Personenwagen der Marken „Pobeda“ und „Moskwitsch“ kaufen.

Große Möglichkeiten sind für die kulturelle Entwicklung geboten. Kulturpaläste und

räumige Theater, Kino- und Vorlesesäle, eine große Bibliothek und zählt rund 50.000 Bände verschiedenster Wissensgebiete. Lesehallen, technische Beratungsstellen, Säle für verschiedene Zirkel, eine Ruheshalle und einen Sportsaal. Jeder Besucher kann sich nach seinem Geschmack beschäftigen oder ausruhen.

Es gibt dort 14 Laienkunstkollektive für Bühnenkunst, für Chor, für Choreographie, für bildende Kunst, für Literatur usw.

5000 Arbeiter bilden den Leserkreis der Bibliothek. Für die Kinder sind in dem Palast Zirkel für Technik, Schach und Dame, bildende Kunst, Musik und anderes mehr eingerichtet. Ueber 250 Schüler besuchen die bei dem Palast bestehende Musikschule, wo sie Klavier- oder Geigenunterricht erhalten.

Im Kulturpalast werden zahlreiche Vorlesungen über politische, technische, literarische, musikalische und wissenschaftliche Themen gehalten.

Sportamateuren aus den Reihen der Arbeiter und Angestellten und deren Angehörigen stehen Sportplätze und -geräte unentgeltlich zur Verfügung.

Die Gesamtkosten trägt die Gewerkschaft. Die Sporttätigkeit wird unter der Leitung erfahrener Trainer und unter ärztlicher Aufsicht ausgeübt.

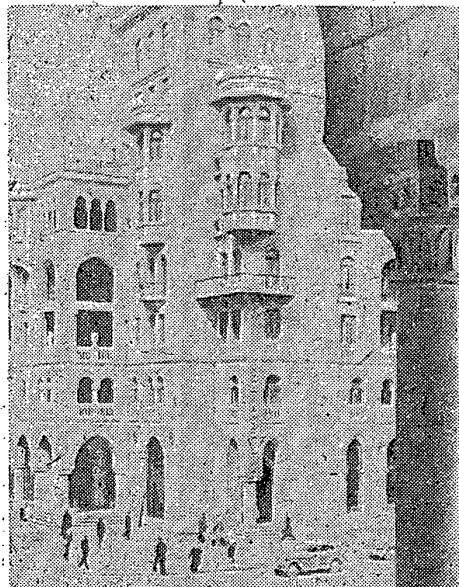
Die sowjetischen Arbeiter beantworten diese Fürsorge mit einer weiteren Steigerung der Erdölgewinne, mit einer bedeutenden Zunahme der Arbeitsproduktivität, denn sie schaffen zum Wohl ihrer geliebten Heimat. Sie sind sich dessen eingedenk, welch großen Nutzen ihre Arbeit bringt, und setzen all ihre Kräfte und Fähigkeiten daran, den Fünfjahresplan 1951 bis 1955 nicht nur zu erfüllen, sondern zu überbieten.

## Wieder interessante Wiener Messe

Auf der Wiener Herbstmesse, die vom 6. bis 13. September 1953 stattfindet, werden auch diesmal wieder die Sowjetunion und mehrere Volksdemokratien vertreten sein. Die Ausstellung der Sowjetunion, die bekanntlich einen großen und wunderschön ausgestatteten eigenen Pavillon im Wiener Messegelände errichtet hat, wird die größte der acht ausländischen Kollektivausstellungen sein, die an der Wiener Herbstmesse 1953 teilnehmen. Auch die Kollektivausstellungen der Tschechoslowakei, Polens, Bulgariens und Ungarns werden zahlreiche interessante Erzeugnisse zeigen. Außerdem werden noch Italien, Marokko und England Kollektivausstellungen veranstalten. Letztere findet in der neuerrichteten großen Ausstellungshalle der Wiener Messe statt und zeigt unter anderem ein Modell des Himalajamassivs sowie die Bergausrüstung des Mount-Everest-Bewingers Tensing.

Zur Wiener Herbstmesse 1953 sind bisher ungefähr 2760 Aussteller angemeldet, unter ihnen 473 Vertreter von 1002 ausländischen Firmen. Unter diesen sind 497 aus Westdeutschland, 120 aus Italien, 96 aus England, 71 aus der Schweiz, 60 aus Frankreich, 53 aus den USA, weiter eine Firma aus Portugal und eine Firma aus Liechtenstein. Von den österreichischen Teilnehmern sind die Mehrheit, und zwar 1900, aus Wien, 155 aus Niederösterreich, 81 aus Oberösterreich, 39 aus der Steiermark, 33 aus Salzburg, 36 Aussteller kommen aus Tirol, 24 aus Vorarlberg, 16 aus Kärnten und drei aus dem Burgenland.

Besonderheiten der diesjährigen Herbstmesse sind neben einer Tiroler Wirtschaftsausstellung und einer Milchsonderschau eine große Viehausstellung, die im Vorjahre wegen der Maul- und Klauenseuche nicht durchgeführt werden konnte.



Eines der neuen Wohnhäuser für Erdölarbeiter in Baku.

# Rund um Gänserndorf

## Schmutzpolitik in Auersthal...

Russenhetze ist von jeher das beliebteste Mittel der beiden Regierungsparteien gewesen, um dahinter ihre arbeiter- und bauernfeindliche Politik zu verschleiern. Im Erdölgebiet verlegten sie sich vor allem auf die Hetze in der Frage der Flurschäden, da sie hier die beste Gewähr dafür sehen, zwischen Arbeiter und Bauern künstlich eine Kluft zu schaffen.

Dem konsequenten Eintreten des Bundes der Kleinen Landwirte für die geschädigten Bauern ist es aber zu danken, daß ihnen auch dieser Boden für eine offene Hetze abgegraben wurde. In den Betrieben arbeiten überall fachlich geschulte Kräfte des Bundes der Kleinen Landwirte als Sachbearbeiter, die dafür sorgen, daß die geschädigten Bauern im Rahmen der von der Landwirtschaftskammer festgesetzten Richtlinien zu ihrem Recht kommen. Darüber hinaus werden auch in der Frage der Einschränkung der Flurschäden auf ein Mindestmaß immer größere Fortschritte erzielt.

### ... auf Kosten der Bauern

Diese gesunde Entwicklung läßt natürlich die Hetzer in den einzelnen Orten nicht schlafen. Als jetzt während einiger Monate keine Entschädigungen ausbezahlt wurden, setzte sofort die Flüsterpropaganda von einer bestimmten Seite ein: „Die Russen sind bankrott, sie zahlen nichts mehr. Wozu um Entschädigung ansuchen und wozu die kostbare Zeit bei der Aufnahme und Ueberprüfung der Schäden verlieren...“

In den meisten Fällen glaubten die Bauern jedoch nicht den Hetzern, sondern den Funktionären des Bundes der Kleinen Landwirte. In **Bockfließ** allerdings, wo diese Hetze leider noch immer auf fruchtbaren Boden fällt, blieben 42 geschädigte Bauern trotz Aufforderung der Schadensüberprüfung fern. Nicht der Betrieb ist daher schuld, sondern einzig und allein die zuständige Gemeinde, wenn diese Bauern bisher nicht entschädigt werden konnten. Der Förderbetrieb Bockfließ zahlte in den letzten Tagen rund 400.000 S an die Bauern aus, wovon **Auersthal** allein mehr

als 150.000 S erhielt. Bis zu 5000 S wurden an einzelne Bauern ausbezahlt. So erhielten unter anderen Herr Josef Bertl 4452 S und Frau Barbara Vogl 2319 S. Auch in Bockfließ wurden ähnlich hohe Beträge ausbezahlt.

Trotz dieser korrekten Arbeit oder, besser gesagt, gerade wegen dieser korrekten Arbeit begannen die Hetzer, vor allem in Auersthal, sofort wieder ihre schmutzige Wühlarbeit. Da es offenbar nicht mehr möglich ist, die Bauern in ihrer Gesamtheit gegen den Betrieb aufzuheizen, hetzt man jetzt die Bauern gegeneinander. Man setzt nämlich Gerüchte in die Welt, daß die Berechnungen falsch wären, daß der eine zuviel bekommen hätte und der andere zuwenig, und man geht auch zu direkten Verleumdungen gegen die Funktionäre unseres Bundes über. Sie hätten sich, sagt man, bestechen lassen nach dem Grundsatz: „Wer gut schmiert, fährt gut.“ — Diesen „Herren“ ist es nämlich ein Dorn im Auge, daß es bei uns nicht so ist wie in ihren Parteien, wo Bestechlichkeit und Korruption etwas ganz Alltägliches sind. Man hofft insgeheim, daß sich die Bauern schon so an die Korruptionsskandale gewöhnt haben, daß sie zur Ueberzeugung gekommen sind, in Oesterreich ginge es ohne Bestechung und Korruption einfach nicht.

Die Tatsache, daß die Ueberprüfung der Schäden und die Entscheidung über die Höhe der Entschädigung nicht von einem Sach-

bearbeiter allein, sondern von einer Kommission, bestehend aus vier Arbeitern, an Ort und Stelle zusammen mit den Bauern durchgeführt wird, beweist am besten die einwandfreie Korrektheit der Funktionäre des Bundes der Kleinen Landwirte.

Von der Hetze hatten die Bauern bis jetzt nur Schäden. Allein der Bund der Kleinen Landwirte und mit ihm gemeinsam die verantwortlichen Stellen der Erdölbetriebe unterstützten die Bauern in ihren gerechten Forderungen.

Diplomingenieur **Hager**

## DER RATGEBER

### Urlaubsabfertigung

Der Anspruch auf Urlaubsabfertigung ist ein reiner Geldanspruch, der nicht besonders geltend zu machen ist. Im Todesfall des Dienstnehmers geht er auf seine Erben über. Die Urlaubsabfertigung ist keine Urlaubsentschädigung wie nach dem früheren Recht, sondern ein Anspruch eigener Art, der vom Gesetz im Falle der Auflösung des Dienstverhältnisses zugesprochen wird. Seinen Anspruch verliert der Dienstnehmer, wenn er ohne wichtigen Grund (§ 82 a Gewerbeordnung) austritt. Hingegen behält er den Abfertigungsanspruch sogar im Falle einer verschuldeten vorzeitigen Entlassung (§ 82 Gewerbeordnung). Im Falle des Ablebens des Dienstnehmers können die Erben die Urlaubsabfertigung verlangen.

## Ein Wort an die Bundesbahnen

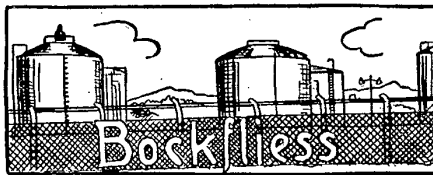
Viele Arbeiter und Angestellte der Erdölbetriebe **Aderklaa, Matzen, Schönkirchen** und **Prottes** sind gezwungen, mit der Eisenbahn von und zur Arbeit zu fahren. Leider haben sich die OeBB bisher in keiner Weise bemüht, dieser Tatsache Rechnung zu tragen. Die Fahrzeiten wurden für die Werkstätten der Erdölbetriebe sehr ungünstig angesetzt. Viele sind, von der Arbeit müde, gezwungen, stundenlang auf den Bahnhöfen herumzusitzen und bei Schlechtwetter immer wieder Geld für Gasthausaufenthalte auszugeben. (Die Warteräume sind bekanntlich im Winter ungeheizt und trostlos ungemütlich.) Um diesen Zustand zu beseitigen, fanden bereits Vorgesprachen bei den Bahnhofsvorständen von **Gänserndorf, Deutsch-Wagram** und **Angern** statt. Auch sammelten die Angestellten der Bezirkshauptmannschaft Gänserndorf, der dortigen Berufsschulen, des Finanzamtes und des Arbeitsamtes Unterschriften. Sie reichten überdies Eingaben an die Bundesbahndirektion Wien ein. Die Betriebsräte der Erdölbetriebe **Aderklaa** intervenierten ebenfalls schriftlich bei der Bundesbahndirektion.

Wie reagiert nun die Bundesbahndirektion auf all diese Schritte? Erst wurde mitgeteilt, daß für die Einschaltung eines Zugspaares mindestens 300 Fahrgäste notwendig seien. Obwohl genügend Unterschriften zeigend vorgelegt wurden, wurde den Wünschen der Werkstätten überhaupt nicht Rechnung getragen. In einem Schreiben der Bundesbahndirektion Wien wurde lediglich mitgeteilt, daß der derzeitige Verkehr den Bedürfnissen der beruflich Fahrenden entspreche. Wie die Direktion zu dieser völlig unrichtigen Auffassung gelangt, ist gänzlich unergründlich.

Weiter wurde mitgeteilt, daß der Fahrplan mit den Betriebsräten der Rohöl-AG besprochen worden sei. Auch dieses Argument

scheint uns völlig unzutreffend. Erstens ist es eine bekannte Tatsache, daß nur ein sehr geringer Bruchteil aller in der Erdölindustrie Beschäftigten bei der Rohöl-AG arbeitet. Von diesen verhältnismäßig wenigen benutzt wieder nur ein geringer Teil die Eisenbahn. Zudem betrifft dies hauptsächlich die Strecke **Zistersdorf-Drösing** und **Hohenau-Zistersdorf**, also eine Nebenstrecke. Für diese Arbeiter wurde nun der Fahrplan so erstellt, daß sie gute Zugverbindungen haben. Aber die Arbeiter der Erdölbetriebe **Aderklaa, Matzen, Schönkirchen** und **Prottes** haben vielfach keine Anschlüsse nach **Neusiedl, Prinzendorf, Rannersdorf, Dobermannsdorf** und müssen stundenlang warten oder weite Strecken zu Fuß zurücklegen. Es wäre nur recht und billig, wenn bei der Ausarbeitung des Fahrplanes auch die Vertreter der Sowjetischen Erdölbetriebe befragt und angehört würden.

Wir glauben, daß die bisherige Haltung der Bundesbahndirektion alles andere als richtig war und daß sie die in Frage gestellten Fahrpläne ernstlich überprüfen müßte. Die Vorschläge für eine Umstellung des Fahrplanes sind der Direktion so rechtzeitig zugegangen, daß es bis zur Ausarbeitung des Winterfahrplanes bei einigem guten Willen ohne weiteres möglich sein müßte, hier zu einer für alle Beteiligten zufriedenstellenden Lösung zu kommen. Allerdings müßte man diese Frage mit einem gewissen Ernst untersuchen und darf es nicht etwa so machen wie der Herr SP-Nationalratskandidat **Kuntner** in **Hohenau**, der bei der Vorsprache einer Delegation erklärte: „Für die paar Wochenkartenfahrer einzutreten, zahlt sich nicht aus.“ Die „paar Wochenkartenfahrer“ — es sind mehr als 300 Arbeiter und Angestellte — werden sich diese Stellungnahme eines „sozialistischen“ Kandidaten gut merken. **A. S.**



### Aufstufungen

Auf Vorschlag des Arbeiterbetriebsrates wurden von Herrn Direktor **Pogossow** 27 Kollegen in höhere Lohngruppen eingestuft, und zwar: 10 Kollegen von Gr. II in Gr. III, 8 Kollegen von Gr. III in Gr. IV, 7 Kollegen von Gr. IV in Gr. V, 2 Kollegen von Gr. V in Gr. VI.

Die Einstufungen gelten rückwirkend vom 21. Juli 1953.

\*

Herrliche Stunden konnten die Werkwache und die Feuerwehr **Bockfließ** mit ihren Familienangehörigen am Neusiedler See, im Rax-Schneeberggebiet und in der schönen Wachau verbringen.

Wir danken herzlich unserem Direktor Dipl.-Ing. **Pogossow**, der uns für die drei Ausflüge Autobusse zur Verfügung gestellt hat.

Die Werkwache und Feuerwehr

## Das Wild des Grafen Traun

Ein Teil der riesigen Waldungen der Familie Traun erstreckt sich kilometerweit entlang vieler Ortschaften des südwestlichen Weinviertels. Zahlreiche kleine Parzellen, fast ausschließlich Kleinbauern gehörig, grenzen an diese Wälder. Selbst die ältesten Leute, mit denen man im Gebiet zwischen Auersthal, Walkersdorf und Pyrawarth spricht, erinnern sich nicht, daß das jemals anders gewesen wäre. Man hat sich daran gewöhnt, daß eben die „Herrschaft“ mehr Grund und Boden besitzt, als tausenden Kleinbauern zusammen gehört.

Nicht daran gewöhnen aber konnte man sich, daß Jahr für Jahr von neuem das Wild aus diesen gräflichen Waldungen in die Felder der um ihre Existenz schwer ringenden Kleinbauern eindringt und dort empfindlichen Flurschaden verursacht. Mit Ercitterung stellen die Bauern fest, daß es dagegen anscheinend keinen Schutz gibt. Immer wieder, in der futtermarmen Zeit, im Frühjahr und während der ersten Sommermonate, tritt das Großwild oft rudelweise aus. Besonders argen Schaden richten dabei die Hirsche an. Ganze Kartoffelfläcker werden von ihnen ausgeschlagen. Die Stauden verwelken. Ein beliebter Tummelplatz sind vor allem auch Rübenfelder. Getreide- und Kukuruzkulturen, in die mehrere Hirsche einbrachen, sind kaum mehr als solche wiederzuerkennen.

Es ist natürlich klar, daß dieser Schaden nicht allein den betroffenen Bauern bekannt ist. Auch der Graf, seine Angestellten und darüber hinaus die Vertreter der beiden Regierungsbauernbünde wissen über diese Zustände gut Bescheid. Und sie geben den Bauern auch „Ratschläge“.

Vor allem wird da scheinheilig darauf hingewiesen, daß der Herr Graf ohnehin sein ganzes Revier eingezäunt habe, um das Auswechsell des Großwildes zu verhindern. In Wirklichkeit ist es aber so, daß besagter Herr Graf diesen Zaun natürlich nicht zum Schutz der Kulturen der Kleinbauern, sondern zum Schutz seines Wildes anlegen ließ. Geschützt, das heißt am Auswechsell verhindert, muß sein Wild allerdings nur während der Schußzeit werden, also ab 1. August. Während der Zaun in der futtermarmen Zeit, also vor dem 1. August, die nötigen Lücken aufweist, durch die das Hochwild auf die saftigen Fluren auswechseln kann, ist ab 1. August auf einmal nicht nur alles repariert, sondern es ist dann sogar das nötige Personal da, um auf das Wild aufzupassen. Auch die Tore, die sonst meist sperrlangweit offen stehen, sind während der Schußzeit immer geschlossen. Die Bauern, die das Argument mit dem gräflichen Zaun nicht überzeugen, verweist man auf die einschlägigen „Gesetze“: Ihr habt ja, so sagt man den Bauern, das Recht, eure Felder ebenfalls einzuzäunen. Oder ihr könnt das Wild verschrecken oder such vom Recht der Privatpfändung Gebrauch machen, das heißt, so viel Hirsche oder Rehe einfangen, daß der Schaden gedeckt ist. Und wenn auch diese Hinweise nicht befriedigen, dem sagt man, daß ja schließlich der Graf laut Gesetz zur Schadensvergütung gar nicht verpflichtet sei, da der Schaden auf fremdem Jagdgebiet geschehen ist — mit einem Wort: „Wendet euch an die örtlichen Jagdgenossenschaften!“ Und letzten Endes läuft es darauf hinaus, daß die geschädigten Bauern sich selber den Schaden bezahlen sollen.

Abgesehen davon, das zur Schußzeit die örtlichen Jagdgenossenschaften keinen Hirsch mehr zu sehen bekommen, dürfen sie auch einen Hirsch, der sich zufällig doch vor die Büchse eines „Anstandlers“ verirrt hatte, nicht schießen. Es hängt nämlich von der Bezirkshauptmannschaft ab, wieviel Hirsche

abgeschossen werden dürfen. Wer aber weiß, daß unsere amtlichen Organe nur dazu da sind, um die Politik der Großgrundbesitzer durchzuführen, und daß die Gesetze und Verfügungen auch dieser Politik entsprechend aussehen, der wird verstehen, daß in den meisten Fällen die örtlichen Jagdgenossenschaften überhaupt keinen Hirsch zura Abschluß genehmigt bekommen. Nicht nur, daß der Bauer geschädigt ist — nach den schönen Ratschlägen zu schließen, macht man ihm auch noch weis, daß er selber am Schaden schuld sei! Zum Schaden hat er auch noch den Spott. Die Großgrundbesitzer aber, die haben Jahr für Jahr billiges Futter für ihr Großwild.

Die Vertreter der beiden Regierungsbauernbünde wollen den Bauern einreden, daß man da nichts machen könne. Aber in unmittelbarer Nähe der Waldungen des Grafen Traun sind die Wälder des früheren Grafen Kinsky, die jetzt als deutsches Eigentum unter Verwaltung der USIA stehen. Die dortige Waldjagd wurde von einigen Mitgliedern des Bundes der Kleinen Landwirte aus Matzen und Umgebung gepachtet. Dort existiert zwar kein solcher gräflicher Zaun, aber das Wild bleibt trotzdem im Wald. Das wird ganz einfach dadurch erreicht, daß vor allem in der futtermarmen Zeit dem Wild im Walde alles Nötige geboten wird. Es sind Suhlen und Salzlöcken angelegt. Von einem entsprechenden Personal wird das Wild ganzjährig gefüttert, gehegt und überwacht. Schaden, der trotzdem entsteht, wird selbstverständlich ersetzt. Das Wichtigste ist jedoch, daß die Jagd als Weidwerk aufgefaßt wird. In den Wäldern aber, die noch den sogenannten „Herrschaften“ gehören und wo die beiden Regierungsbauernbünde „Ratschläge“ geben, ist Jagd nur Profit, das heißt Plünderung. **Dipl.-Ing. Hager**



### Prottes wehrt sich

gegen den Boykott der sowjetischen Betriebe, gegen die Sabotage des Osthandels — gegen den Anschlag auf das Leben zahlloser österreichischer Familien.

In einer Vollversammlung am 5. August verfaßten die Arbeiter und Angestellten des Erdölbetriebes Prottes eine diesbezügliche Resolution, die an das Bundeskanzleramt und die Arbeiterkammer gesandt sowie von einer Delegation, der die Kollegen **Schlechte, Holzhaacker, Rosel** und **Kitzler** angehörten, dem OeGB überreicht wurde:

„... Viele Länder haben mit der Sowjetunion einen Handelsvertrag, warum sollen Oesterreichs Arbeiter und Angestellte arbeitslos werden, wenn die Möglichkeit besteht, mit den Oststaaten Handel zu betreiben?!... Die heutige Versammlung verlangt, daß die zuständigen österreichischen Behörden alles unternehmen, um den Abbau von tausenden Arbeitern und Angestellten zu verhindern, indem sie den Osthandel fördern und den Boykott gegen die USIA-Betriebe sofort einstellen!“

### Prottes bewährt sich

Wenn es um große und ernste Dinge geht, erweist es sich, was ein Kollektiv wert ist. Und wenn morgen das österreichische Volk in Freiheit und Frieden aufersteht, dann wird dies mit das Verdienst der Arbeiter von Prottes sein!

Spontane Aussprachen an den Arbeits-

plätzen und eine gemeinsame Diskussion der Belegschaft gingen der Vollversammlung vom 21. August voraus, die das VO-Komitee einberief, um zu der lebhaft besprochenen und für uns alle so lebenswichtigen Angelegenheit des österreichischen Staatsvertrages Stellung zu nehmen.

Es sprach Minister a. D. Dr. **Altman**. Durch seine unwiderlegbaren Argumente fanden sich die Angehörigen des Bohrbüros, der Tamponage und der Bauabteilung in ihrer Entschlossenheit zum Kampf um Oesterreichs Zukunft bestärkt und gaben ihrer Mißbilligung der Intrigen gegen den Staatsvertrag lebhaft Ausdruck.

Die Perspektiven eines Oesterreich mit und eines ohne Staatsvertrag, eines glücklichen und eines verlorenen Oesterreich, wurden sie **allen** Kollegen bewußt? So hat sich wohl mancher gefragt...

Eine geheime Abstimmung, die man mit Hilfe improvisierter Urnen organisierte, wird darauf Antwort geben. — Bis jetzt (das abschließende Ergebnis liegt noch nicht vor) wurde zu **99 Prozent mit Ja** gestimmt.

### Bockfließ steht nicht nach

„Das Verhalten der österreichischen Bundesregierung zu der für das ganze österreichische Volk lebenswichtigen Frage des Staatsvertrages“, protestieren die Arbeiter und Angestellten von Bockfließ, „ist den Interessen des Landes entgegengesetzt und daher schädlich...“

Die Belegschaft des SEB-Bockfließ fordert von der Bundesregierung Taten statt Reden, positive Schritte in der Richtung des Abschlusses eines Staatsvertrages, der uns die volle Unabhängigkeit und demokratische Freiheit sichert, Maßnahmen zur Entfaltung des Handels mit allen Ländern, in Ost und West, die Beseitigung des Boykotts der SMV- und USIA-Betriebe, um ein weiteres Anwachsen der Arbeitslosigkeit zu verhindern, sowie die Abschaffung der Besatzungssteuer!“

### Bohrbüro I

Der „Arbeitereinheit“, dem Organ der Arbeiter und Angestellten des Bohrbüros I, Augustnummer, entnehmen wir:

Dem **Lesehunger** unserer Betriebsangehörigen wurde Rechnung getragen. Um einen Betrag von etwa 5000 Schilling sind neue Bücher angeschafft worden, die um den wahrhaft geringen Betrag von 10 Groschen pro Buch für eine Woche im Kulturreferat entlehnt werden können. Interessante Werke guter Autoren, die das Zeitgeschehen schildern, Standardausgaben, die man gelesen haben soll, Unterhaltungs- und auch Jugendbücher sind vorhanden. — Macht Gebrauch von dieser Gelegenheit, denn gute Bücher sind immer gute Freunde!

Der **Friedensrat** und der **Bund demokratischer Frauen** von den Erdölbetrieben Prottes und Schönkirchen veranstalten Mitte September auf dem Sportplatz in Reyersdorf ein kleines Sportfest mit Volksbelustigungen. Es ist vorgesehen, verschiedene Wettkämpfe — Fußball, Handball, Volleyball — auszutragen, zu denen sich die Mannschaften bei den Friedensräten und Sportreferenten melden wollen.

### Danksagung

Für die zahlreiche Beteiligung beim Begräbnis meines Mannes sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden, die der Bohrbetrieb Prottes als letzte Ehre seinem Betriebskollegen zuteil werden ließ, spreche ich allen meinen innigsten Dank aus.

Besonders der Direktion und dem Betriebsrat danke ich für ihr hilfsbereites Entgegenkommen.

**Anny Pitschuck**

# Aus dem Wiener Bereich

## Ein Urlaub in Urgersbach

Ich war mit meiner Familie heuer zum erstenmal in diesem Heim 14 Tage untergebracht, und muß gestehen, daß alle meine Erwartungen weit übertroffen wurden!

Am 11. Juli um 14 Uhr versammelten wir uns in der Kantgasse und fuhren mit Autobussen bis Gutenstein; hier gab es eine kurze Rast, und dann weiter bis zum Heim, um die Gäste, die sich inzwischen 14 Tage dort erholten, abzulösen.

### Der Empfang war ein kleines Freudenfest!

In der Verwaltungskanzlei übergab uns Kollege Verwalter **Weinwurm** unsere Zimmerschlüssel und die Verpflegskarten für den 14tägigen Aufenthalt. Ich erhielt mit meiner Frau und Tochter ein sehr schönes Dreibettzimmer mit dem Ausblick in die

*Eingeschlossen von hohen Bergen,  
Sonne, Wäldern, Wiesenpracht,  
Findest du ein Fleckchen Erden,  
Und das ist Urgersbach!*

*Müde Arbeiter, geplagte Hausfrau,  
Blasse Kinder fahren fort,  
Um Erholung und Freuden  
Zu finden hier an diesem Ort.*

*Wenn du fragst, ob sies gefunden,  
Was ihr Herz hat sich begehrt?  
Als Antwort wirst du von jedem einzelnen  
hören:  
„Daß er recht bald wiederkehrt!“*

*Hinausschreien möcht ichs in alle Welt;  
„Blick her auf unser Urgersbach!“  
Das hat uns der wahre Sozialismus gebracht!“  
Wir alle Werkstätigen wissen: Solch ein Werk  
Der Menschlichkeit kann nur im Frieden ge-  
deihen,  
Darum müssen wir uns alle in die Front  
Der Friedenskämpfer reißen!*

Vespaletz, Haydn, Wiesböck

Berge. Kaum hatten wir uns nur halbwegs häuslich niedergelassen, rief uns schon ein Gongschlag zum Abendessen.

Die Verpflegung war vom ersten Tag bis zur Abreise vorzüglich und sehr reichlich. Der Küchenchef hat sich wirklich viel Mühe gegeben, um durch gute und schmackhafte Kost allen Wünschen der Gäste zu entsprechen.

Für Unterhaltung und Zerstreuung war in jeder Beziehung auf das Beste gesorgt. Es gab alle erdenklichen Spiele und Belustigungen, und Kulturreferent **Hochrainer** war immer freudig bereit, uns den Aufenthalt so schön wie möglich zu gestalten. Er unternahm mit uns kleine Ausflüge, und die Abende verkürzte er uns mit vielen Belustigungen.

Förster **Rohl** hielt schon am Montag einen äußerst lehrreichen Vortrag über die Kulturen von Urgersbach, der mit großer Begeisterung aufgenommen wurde.

Es verging fast kein Abend, wo uns nicht Kollegin **Theresia Buchar** der **Raffinerie Vösendorf** mit ihrem Akkordeonspiel, in Begleitung von Kollegen **Johann Kloiber** der **Raffinerie Korneuburg**, mit seiner Gitarre zu Tanz und Gesang aufspielten. Ich möchte beiden hiermit auf diesem Wege für die

schönen Stunden, die sie uns brachten, herzlichst danken.

Aber auch der elfjährige Bertl, seinen Familiennamen habe ich leider vergessen, aber „die in Urgersbach waren, die wissen's eh!“ hat auf seinem Akkordeon Prachtvolles geleistet.

Das Wetter war in der ersten Woche ziemlich ungünstig; als aber der Sonntag kam, wo im Freien ein Platzkonzert geplant war, gab es strömenden Regen! Dies hinderte uns aber durchaus nicht, uns köstlich zu unterhalten. Trotz dem schlechten Wetter war uns der Tag zu kurz.

### Die Vösendorfer Raffineriekapelle

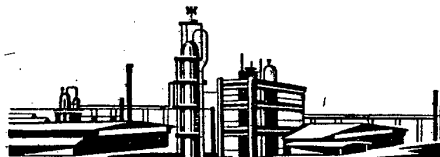
spielte im Kulturraum, und bei strömendem Regen marschierte die **Oelkumpel-Kapelle Neusiedl** vorbei vom Kulturraum zum Verwaltungsgebäude, wo bis zum Abend frohe und lustige Weisen erklangen.

Auch diesen beiden Kapellen gebührt unser herzlichster Dank für die schönen Stunden.

Die zweite Woche brachte sehr schönes Wetter, und auch da waren die Tage mit Ausflügen, Sport und Spiel ausgefüllt, und auch die Abende mit fröhlicher, gemeinsamer, lustiger Unterhaltung verkürzt.

Aber auch die treue Kameradschaft hat sich auf das glänzendste bewiesen. Ein trauriges Telegramm rief eine Kollegin zurück nach Wien zu einem plötzlichen Begräbnis. Sofort hat sich ein Kollege mit dessen Frau bereit erklärt, das Kind der abreisenden Kollegin während der Dauer der Abwesenheit der Mutter in Obhut zu nehmen.

Am Freitag hat es dann ein Abschiedsfest im Freien gegeben, wo prominente Künstler



## RAFFINERIE: MOOSBIERBAUM

### Merkwürdige Prüfungsmethoden bei der Feuerwehr

In der letzten Zeit hört man sehr viel über merkwürdige Prüfungsmethoden bei der Feuerwehr. Von Zeit zu Zeit finden Prüfungen statt, für welche die Feuerwehrleute eine Anzahl von Prüfungsfragen auswendig lernen müssen. Die Klassifizierung erfolgt so, daß der, welcher die Frage wörtlich auswendig beantwortet, die höchste Punkteanzahl bekommt, und der, welcher die Frage sinngemäß richtig beantwortet, nur eine geringere Punkteanzahl erhält.

Es ist natürlich sehr begrüßenswert, wenn die Feuerwehrmänner ständig lernen und ihre Kenntnisse verbessern. Es ist auch gut, wenn dies durch Prüfungen überwacht wird. Aber diese Form der Bewertung ist, gelinde gesagt, merkwürdig.

Stellen wir uns vor, ein Physiklehrer in einer Schule würde den Schüler auf diese Weise prüfen. Ein Schüler, der zu dumm ist, das geringste von Physik zu verstehen, aber die Antwort auswendig gelernt hat, würde „sehr gut“ bekommen. Ein berühmter Wissenschaftler aber, der die Frage sehr wohl kennt, aber die „geistreiche“ Formulierung dieses

aus Wien uns einen schönen und lustigen Nachmittag bereiteten, der uns allen noch lange in Erinnerung bleiben wird. Am Abend sorgte wieder Kollege **Hochrainer** für alle erdenklichen Belustigungen.

Der Abschied am Samstag aus dem lieben Urgersbach bei herrlichem Wetter, war für alle sehr hart und schmerzlich, so daß wir nur mit traurigen Gesichtern unseren Nachfolgern den Platz räumten, dennoch aber mit dem herzlichsten Wunsch, daß auch sie so schöne Tage erleben mögen, wie sie uns beschieden waren.

Doch möchte ich eines nicht vergessen: Die Erhaltung des Heimes kostet viel Geld, für alle Angestellten des Heimes viel Arbeit und Mühe! Verlasst das Heim so, wie ihr es betreten habt! Viel wird durch Unachtsamkeit der Kinder, aber auch der Erwachsenen, beschädigt. Alle, die das Glück haben, vierzehn Tage in diesem Heim zu sein, sollen es sich zur Pflicht machen, alles daranzusetzen, um jede Beschädigung der gesamten Einrichtung zu vermeiden! Das Heim soll ja für alle sein! Weiter möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß das gesamte Personal sich alle Mühe gab, jeden Wunsch der Gäste zu erfüllen. Die „Tante“ für die Kleinkinder hat, während die Eltern Ausflüge unternommen haben, mit einer Liebe für die Kleinen gesorgt, die ihresgleichen sucht.

Auch der Direktion möchte ich auf diesem Wege danken, die uns einen so schönen und billigen Urlaub ermöglichte.

Welche Partei und welches Großunternehmen sorgt auf diese Weise für ihre Arbeiter und Angestellten? Steht nicht die SMV auf diesem Gebiet einzig da?

Dies ist jedoch alles nur im Frieden möglich —, darum kämpft mit uns für Frieden und Freiheit, für eine bessere und schönere Zukunft in Oesterreich.

Louis Wiesböck, Ferngas-AG.

Lehrers nicht auswendig kann, würde eine schlechtere Note bekommen. Das ist höchstens eine Methode, Grammophonplatten oder Papageien heranzubilden, aber nicht denkende Menschen. Das gilt für jeden Wissenszweig und auch für die Feuerwehr.

Es wäre erfreulich, wenn dies die Verantwortlichen der Feuerwehr einsehen und in Zukunft für die sinngemäß richtige Beantwortung einer Frage die höchste Bewertung geben möchten.

Leo Schmidt, Moosbierbaum

### Solidaritätsgrüße an die Arbeiter Frankreichs

Am 21. August wurde in einer Vollversammlung des Werkes Siebenhirten beschlossen, den Streikenden Frankreichs Solidaritätsgrüße zu übermitteln und gleichzeitig an den Oesterreichischen Gewerkschaftsbund ein Schreiben zu richten, worin er aufgefordert wird, sich für die österreichischen Arbeiter mit den Streikenden solidarisch zu erklären!

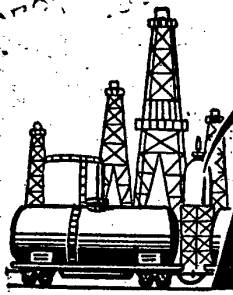
Die Solidaritätserklärung an den Allgemeinen Gewerkschaftsbund CGT in Paris lautet:

**In Eurem heldenhaften Kampf zur Verteidigung Eures Lebensstandards und der Demokratie, gegen die Laniel-Regierung, die so wie 1934 bei uns Dollfuß und Raab, den Faschismus aufrichten will, senden wir Euch unsere brüderlichen Kampf- und Solidaritätsgrüße!**

Gib unsere Betriebszeitung an Bekannte weiter!

V. b. b.

STAT



# Der ERDÖLARBEITER

Nr. 29 (264)

Wochenorgan der Arbeiter und Angestellten in der Erdölindustrie

3. September 1953

Unter den Fittichen der „Arbeiter-Zeitung“:

## Erdölhyäne Rautenkranz

1938 bis 1945: die Hitler-Kriegsmaschinerie erinnert sich zwangsläufig an die Worte des „Tigers“ (Clemenceau) im ersten Weltkrieg:

**„Jeder Tropfen Erdöl ist einen Tropfen Blut wert!“**

In Berlin wird daher das sogenannte „Bitumengesetz“ (in Oesterreich ist dieses Nazigesetz heute noch gültig!) beschlossen. Kraft diesem teilen sich die norddeutschen Erdölmagnaten das Erdölgebiet in der „Ostmark“ auf. Die Stärkeren bekommen mehr, die Schwächeren weniger, wie es unter Häufischen üblich ist.

Nachdem noch einige anglo-amerikanische Oelmagnaten fette Abfindungsgelder erhielten, war Zistersdorf fast zur Gänze in den Händen der „Deutschen Erdöl AG“, der „Wintershall AG“, des Großindustriellen von Rautenkranz, der mit einigen anderen Erdölgesellschaften finanziell verflochten war und noch einiger anderer Gesellschaften oder

„Gewerke“, die allesamt einem Befehl aus dem „Führer-Hauptquartier“ gehorchten. Und der lautete: „Oel, Benzin, Gasolin, rasch und um jeden Preis!“ Das „um jeden Preis“ überwog alle Skrupel. Darunter waren hohe Gewinne, tausende billige Zwangsarbeiter aus dem Osten und aus Kriegsgefangenenkontingenten und — Zusicherungen auf Baku zu verstehen. Genug, um ein Rautenkranzsches Kapitalistenherz höher schlagen zu lassen. Der „Betriebsführer“ sauste im „Mercedes“ zwischen Hannover und Zistersdorf hin und her und trieb die Erdölarbeiter an.

### 90 Prozent des Oels schienen verloren

Oel um jeden Preis! Auf geradezu räuberische Art und Weise wurden Sonden in viel zu geringem Abstand voneinander in die Lagerstätten getrieben. Oft betrug die Intervalle nur 125 Meter. Alles übrige besorgten übermäßig große Düsen, eine ab-

norm hohe Gasgewinnung aus den erdölführenden Schichten und eine mehr als mangelhafte Instandsetzung der Sonden.

Das Ergebnis dieser „Ausbeutung“ der Lagerstätten war deren rasche Erschöpfung. Nur rund zehn Prozent des in der Tiefe ruhenden Erdöls wurden gefördert, 90 Prozent schienen uneinbringlich verloren.

Das war Raubbau im wahrsten Sinne des Wortes und der österreichische Staat wäre geradezu verpflichtet,

### einen Steckbrief

nach Herrn Rautenkranz und den anderen Oelhyänen zu erlassen, die das Zistersdorfer Oelfeld regelrecht versaut haben.

Jeder langjährige Erdölarbeiter, Techniker und Ingenieur weiß um diese Tatsachen, und jeder weiß auch um die kostspieligen Sanierungsmaßnahmen, die von der SMV zur Rettung des alten Erdölgebietes unternommen wurden. Doch unsere Regierungskreise, allen voran die Führung der SPOe, versuchen auf niederträchtigste Weise, der SMV Raubbau anzudecken.

Es macht diesen Beschützern der Erdölmillionäre auch gar nichts aus, daß der österreichische Erdölspezialist Nr. 1, Dr. Karl Friedl erst im Vorjahr wörtlich dazu feststellte:

„Es kann nur neuerdings wiederholt werden, daß die Sowjetische Mineralölverwaltung nach Methoden fördert, die jeder Kritik standhalten. Nach dem selbstverständlichen Ziel der Erreichung einer angemessenen Produktion wird immer mehr darauf geachtet, daß die Lagerstättenenergie geschont wird. Diese Schonung der Lagerstättenenergie durch Anwendung von Düsen und Erzielung eines möglichst kleinen Gas-Oel-Verhältnisses ist ja das Ziel jeder rationellen Oelförderung; durch sie wird eine möglichst lange Lebensdauer der Lagerstätten gewährleistet.“

Ueber 70 Prozent der Förderung des Jahres 1952 stammen aus Oelfeldern, die durch die Sowjetische Mineralölverwaltung überhaupt erst neu entdeckt wurden, und von deren Existenz man im Jahre 1945 noch keine Ahnung hatte.

Diese Tätigkeit der SMV, die also in einer systematischen Durchforschung des österreichischen Bodens nach noch unbekanntem Naturschätzen unter Anwendung modernster Methoden besteht, ist auch für die österreichische Volkswirtschaft schon heute von großer Bedeutung.“

### Pech: Rohöl-AG hat keinen sowjetischen Direktor, aber stärksten Produktionsabfall

Wir haben uns an einen weiteren langjährigen Erdölspezialisten, an den gleichfalls parteilosen Diplomingenieur Nunwarz, Geo-

## „Daß auch die Amerikaner im Ölfeld sind

haben wir nicht gewußt!“ erklärte dieser Tage eine Delegation aus Eisenerz, die von Diplomingenieur Nunwarz durch das Gelände geführt wurde.

Aber die Delegierten, unter denen sich Sozialisten und Parteilose befanden, stellten nicht nur fest, daß man von der Rohöl-A. G. und von Van Sichel in der Obersteiermark so gut wie nichts weiß, sondern auch,

... daß eine Sortiererin bei schwerer Arbeit in Eisenerz nur 380 bis 580 Schilling in vierzehn Tagen verdient und Aufräumerinnen gar nur 700 bis 800 Schilling im Monat,

... daß es keinen bezahlten Wirtschaftstag für die Eisenerzer Arbeiterinnen gibt, weil die Gewerkschaft dort angeblich „den Termin“ für Verhandlungen „versäumt“ hat,

... daß es bei der Alpine erst nach 25 Jahren Dienstzeit vier Wochen Weihnachtseremeration gibt,

... daß die Ledigen in Eisenerz nur scheinbar Gratisquartier haben, denn sie bekommen die Wohnungsbeihilfe nicht, wenn sie Werkunterkunft haben,

... daß in ganz Eisenerz unmöglich eine Werkwohnung aus Küche, zwei Zimmer, Bad und Vorraum aufzutreiben ist, wo samt Licht und Beheizung, monatlich nicht mehr als S 24.50 zu zahlen ist, wie in Neusiedl,

... daß der ASV Eisenerz, leider nur einen Sportplatz hat, auf dem der Rasen mit der Lupe gesucht werden muß und auf dem der Kot bis zu den Knöcheln reicht, wenn es regnet,

... daß es in Eisenerz keinen Werkkindergarten, sondern nur einen Gemeindegarten gibt, daß dort die Kinder mittags

heim müssen, nur eine Kakaojause am Vormittag bekommen und die Eltern trotzdem 30 S bezahlen müssen,

... daß die Eisenerzer Werkküche in Privathänden ist, ein Mittagessen dort S 4.50 und ein Abendessen S 3.50 kostet, ohne so schmackhaft und ausgiebig wie in Neusiedl zu sein,

... daß es leider noch manchen Kollegen in Eisenerz geben wird, der auch den sozialistischen Delegierten einfach nicht glauben wird, daß die SMV-Arbeiter in fast allen Belangen besser dran sind, als die Kumpels auf dem Erzberg,

... daß auf die Dauer aber doch die Wahrheit und die Arbeitereinheit über die Hetzer und Spalter den Sieg davontragen werden.



Eisenerzer Arbeiter besichtigen das Oelfeld in Neusiedl

log im SEB-Neusiedl, gewandt und erhielt folgende Aufklärung: „Nur durch Anwendung modernster und kostspieliger Methoden, wie Wassérfllutung, Gaseinpressung usw., ist es der SMV gelungen, die während des Krieges an der Lagerstättensubstanz (Energie) verursachten Schäden zu vermindern. Es genügt, zu sagen, daß der Produktionsabfall in der amerikanischen Rohöl-AG in Zistersdorf den Abfall des SEB-Neusiedl weit übersteigt! Hätte die SMV mit überdimensionalen Düsen gearbeitet, wie die „Arbeiter-Zeitung“ behauptet, müßte die Förderung schon seit Jahren eingestellt sein, da die Lagerstättenenergie einfach völlig erschöpft wäre. Doch wir fördern nach wie vor und zwar besser wie der amerikanische Betrieb.“

Von sicherer Quelle erfahren wir dazu noch, daß die Produktion in der Rohöl-AG in den letzten zwei Jahren um ein Viertel gesunken ist. Was sagt da die „Arbeiter-Zeitung“?

In einem der jüngsten Hetzartikel der „A.-Z.“ wurde von einem „glücklichen Bohrturm“ gesprochen, der einer der wenigen nicht-russischen Produktionsfirmen des Erdölgebietes gehöre, einem Betrieb, bei dem die Russen, die sowieso „keine Leuchten in der Erdöltechnik“ seien, gottlob nichts dreinreden könnten.

Es können mit dieser Lobtråde für die Erdölbarone nur die Betriebe Rohöl-AG (amerikanisch), Van Sickle (kanadisch) und eventuell die EPG Gösting (50 Prozent österreichisch) gemeint sein.

Aber Pech, wie die „A.-Z.“ hat, ist es eine Tatsache, daß gerade in der amerikanischen Rohöl-AG die Produktion in den letzten zwei Jahren um mehr als ein Viertel gesunken ist. Dasselbe trifft auch auf die EPG-Gösting zu und auf Van Sickle.

**Fakten über die SMV...**

Während ernsthafte Gegenmaßnahmen gegen die Erschöpfung der Lagerstättenenergie

**SCHEINWERFER**

**Rund 1000 Böhler-Arbeiter wurden abgebaut**

seit nach den letzten Betriebsratswahlen die Pantak-Clique in der SP die leitenden Positionen im Betriebsrat besetzt hat. Die Kapfenberger SP-Betriebsräte haben nicht wenig mit dem Schlagwort der Vollbeschäftigung operiert und gegen die Volksdemokratien gehetzt, um die Stimmen der Arbeiter bei den Betriebsratswahlen zu erhalten und sie haben erst wieder vor den heurigen Nationalratswahlen groß die Vollbeschäftigung versprochen.

Tausend abgebaute Böhler-Arbeiter sind das Resultat ihrer Herrschaft, ihrer gebrochenen Versprechen.

**Auch die Steyrwerke**

haben jetzt 600 Arbeiter gekündigt, weitere sollen demnächst auf die Straße geworfen werden.

Die jetzt vorgenommenen und die noch geplanten Massenentlassungen sind zweifellos auch das Ergebnis der wirtschaftlichen Bankrottpolitik der SPOe und des ganzen Regierungslagers, die Folge des beharrlichen Ablehnens der Vorschläge zur Entfaltung des Osthandels.

**Nächste Woche kein „Erdölarbeiter“**

Unsere Betriebszeitung erscheint im September trotzdem viermal, so daß der Abonnementsbetrag gleichbleibt.

und umfangreiche Neubohrungen höher- oder tieferliegender reicher Horizonte weder von der Rohöl-AG noch von Van Sickle unter- nommen wurden, um bestehende Arbeits- plätze zu sichern und neue zu schaffen, hat die SMV durch hochmoderne technische Maß- nahmen im alten Oelfeld und durch Er- schließung eines neuen Erdölzentrums bei Prottes-Aderklaa den Belegschaftsstand von 4000 im Jahre 1949 auf 6600 erhöhen können. Der amerikanische und der kanadische Be- trieb jedoch haben seit 1947 fortlaufend Arbeiter entlassen, insgesamt gegen 400.

**...und über Knauserer**

Die „A.-Z.“ verschweigt ferner, daß selbst die sozialistischen Betriebsräte der Rohöl-AG über jede Verbesserung des Kollektiv- vertrages der SMV froh sind, weil sie da- durch eine Handhabe bekommen, um wenigstens annähernd nachzurücken. Denn die Herren Oelmillionäre sind knauserig. Während zum Beispiel alle seit fünf Jahren in der Produktion tätigen Arbeiter und An- gestellten in der SMV ein Anerkennungsgeld in der Höhe von 10 Prozent des Jahres- verdienstes bekommen, also mehr als einen Monatsverdienst, kriegen Erdölarbeiter in der Rohöl-AG nur eine sogenannte „Qualifikations- zulage“, die in den meisten Fällen nicht mehr als 15 bis 20 Groschen pro Stunde (zirka 500 S im Jahr) ausmacht.

Aehnlich ist es mit den Lohnstufen, da in der Rohöl-AG nur 55 Prozent der Arbeiter die höheren Lohngruppen IV bis VI erhalten,

während im SEB-Neusiedl 77 Prozent der Arbeiter diese Lohngruppen haben.

Eine wahrhaft sozialistische Parteiführung müßte sich bemühen, für die Arbeiter aller Betriebe so günstige Lohn- und Sozialbedin- gungen herbeizuführen, wie sie die SMV ge-

**Diese Prämie auch nur deshalb, weil die SMV das Doppelte gibt!**

ROHOEL-GEWINNUNGS AKTIENGESEL.			
Lohnverrechnung			
Summe der Bezüge:			
gerechnet:	geprüft:	Woche	1
<i>P</i>	<i>W</i>	Auslöse	
vermerke:		Weggeld	<input checked="" type="checkbox"/>
		Freiwillige Qualifikationszulage:	--20
		Prämie für 1953:	

währt. Doch das Gegenteil ist der Fall, die Hetze gegen diese Betriebe wird von der „A.-Z.“ auf Hochtouren betrieben. Ueber das „Warum?“ dieser Lügenepisteln erklärt ZBR Kollege Franz Loistl:

**Weil ihre Pläne aussichtslos sind...**

Seit Jahren wird gegen die USIA- und SMV-Betriebe seitens der SPOe-Führer und der Koalitionsregierung Boykott mit dem Ziel betrieben, die Betriebe, in denen zehntausende Arbeiter und Angestellte beschäftigt sind, zugrunde zu richten und sie zum Stillstand zu bringen. Mit dieser Boykottpolitik erhoffen sie sich, daß eines Tages die sowjetische Ver- waltung die Betriebe sperren und der Regie- rung übergeben wird, die sie dann auf dem Umweg über „öffentliche Verwalter“ wieder den früheren Besitzern, den deutschen Finanz- hyänen vom Schläge eines Rautenkranz und den amerikanischen Oelmagnaten, in die Hände spielt. Darüber gibt es bereits Ab- machungen zwischen der Bonner Regierung und der Regierung Raab-Schärf.

Nachdem diese Bankrotteure und Hetzer sehen, daß ihre Pläne ins Wasser gefallen und auf Grund der Erklärung des sowjetischen Regierungschefs Malenkov, die er gegen die deutsche Aufrüstung abgegeben hat, un- realisierbar sind, setzen sie mit einer noch größeren Lautstärke die Hetze gegen die USIA- und SMV-Betriebe fort. Aber dieses Geschrei ändert nichts an der Tatsache, daß die sowjetisch verwalteten Betriebe in Oester- reich für die deutsche Wiederaufrüstung end- gültig verloren sind. Für das österreichische Volk hingegen sind diese Betriebe nicht ver- loren, sondern sie werden durch die Sowjet- verwaltung verbessert und vergrößert, und eines Tages, wenn die Politik einer wahrhaft österreichischen Regierung den realen Weg der Verständigung beschreitet, werden diese Betriebe, laut dem Plan des Staatsvertrages, in die Hände unseres Volkes übergehen.

Die Lügenberichte, die man fast täglich in der SP-Presse über das Erdölgebiet lesen kann und die Märchen, die der amerikanische Sender Rot-Weiß-Rot in dieser Richtung ver- breitet, verfolgen den Zweck, die Arbeiter- schaft in Oesterreich von der Bankrottpolitik der Regierung Raab-Schärf und vom Massen- abbau in den verstaatlichten und Privat- betrieben abzulenken. Vor einigen Tagen

schrrieb die „Arbeiter-Zeitung“: „... daß in Neusiedl und am Mühlberg alle Bohrungen eingestellt wurden — ... daß die Belegschaft im Zentralmagazin nur mehr den Hof zu- sammenräumt und täglich auf ihre Kündi- gungen wartet — ... daß alle Bohrungen im Erdölgebiet bis auf vier Garnituren ein- gestellt wurden...“ und jetzt erzählt man: „... daß im Bohrbetrieb Schloß Zistersdorf alle Beschäftigten abgebaut und der Betrieb liquidiert wurde — ... daß in Neusiedl am 27. August 1953 eine Versammlung statt- gefunden hat, in welcher über Abbau- maßnahmen diskutiert wurde, wobei es zu solchen Tumultszenen kam, daß der Werk- schutz eingreifen mußte“ usw. usf.

Wenn ein Erdölarbeiter aus diesem Gebiet dies liest oder im Rot-Weiß-Rot-Sender hört, dann lacht er nur dazu und fragt sich, wie dies möglich sei, solche Gerüchte zu ver- breiten. Ja, das ist ja nicht für die Erdöl- arbeiter, sondern für die Arbeiterschaft außer dem Erdölgebiet bestimmt. Die Erdölarbeiter wissen, daß es in Neusiedl an der Zaya keine Bohrungen gibt, sie wissen, daß am Mühlberg die vier Bohrgarnituren normal arbeiten, daß im Zentralmagazin auf Grund der vielen Arbeit an einen Abbau gar nicht gedacht wird, sie wissen, daß im Erdölgebiet Dutzende Bohrgarnituren mit hunderten Bohrarbeitern tätig sind. Sie wissen, daß die Bohrverwal- tung Zistersdorf schon vor drei Jahren nach Prottes übersiedelt ist, und daß durch die Uebersiedlung der Bohrmeisterschule vor zirka drei Wochen nach Schönkirchen drei Aufräumerinnen und drei Frauen der Küche abgebaut wurden und nicht mehr. Es wird wohl jedem vernünftigen Menschen ein- leuchten, daß für zwölf ledige Arbeiter, die nur mehr zwei Räume bewohnen, nicht vier Aufräumerinnen notwendig sind. Oder daß man keine Werkküche mit vier beschäf- tigten Aufräumerinnen aufrechterhalten kann, wenn auf Grund der Uebersiedlung der Bohrmeisterschule nur mehr einige Arbeiter

(Fortsetzung auf Seite 4)

# Hunger und Arbeits- den Erdölarbeiter

Der Halbmonatsschrift „Die Weltgewerkschaftsbewegung“ III. Weltgewerkschaftskongress in Wien abhält, enthält die Arbeits- und Lebensbedingungen der Erdölarbeiter in Venezuela — wir österreichischen Erdölarbeiter sind dank der internationalen Arbeitersolidarität und Aktionseinheit unserer gewählten Delegierten und Gastdelegierten, die am Weltkongress teilzunehmen und mitzuberaten.

Die Erdölarbeiter haben 1951 unter der Losung „Aktionseinheit“ energisch für bessere wirtschaftliche und soziale Verhältnisse gekämpft. Im April jenes Jahres zwang ihnen die Militärdiktatur durch eine Regierungsverordnung einen Tarifvertrag auf, den die imperialistischen amerikanischen und englischen Gesellschaften ausgearbeitet hatten. So trat die Diktatur die gerechten Erwartungen der Erdölarbeiter einfach mit Füßen.

## Trotz Mehrförderung: 20.000 Erdölarbeiter entlassen

Einige organisatorische Schwächen und mangelnde Einheit unter den Arbeitern, die durch die in der gesamten venezuelischen Arbeiterbewegung bestehende Spaltung verschärft wurden, führten dazu, daß die unselige Verordnung von den Arbeitern nicht erfolgreicher bekämpft werden konnte. So konnte die Diktaturregierung den Erdölarbeitern für die Zeit von 30 Monaten nach der Verordnung einfach unannehmbare Arbeitsbedingungen auferlegen. Dem stand nur eine ganz geringe Lohnerhöhung gegenüber, die einschließlich aller Leistungen nicht einmal drei Bolivar betrug. Diese Lohnerhöhung ist dann durch das ständige Steigen der Lebenshaltungskosten Schritt für Schritt wieder aufgehoben worden. Andererseits verschlimmerte die Durchführung der Verordnung durch die imperialistischen Gesellschaften „Creole“ (ein Tochterunternehmen der Standard Oil) und der Royal Dutch, die die Erdölförderung monopolisieren und dadurch die venezuelische Wirtschaftspolitik beherrschen, die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Erdölarbeiter in starkem Maße. Mehr als 30 Prozent der Beschäftigten dieser Gesellschaften, die 65.000 Arbeiter und Angestellte zählen, wurden entlassen. Durch gesteigerte Antreibung wurde die Förderung täglich um mehr als 500.000 Barrels Erdöl gesteigert.

Durch diese Maßnahmen stiegen die Profite der Gesellschaften ganz bedeutend. Im Laufe des Jahres 1951 beliefen sich die Profite auf 213 Millionen Bolivar, das sind ungefähr 81 Millionen Dollar. Andererseits haben die Unternehmer die bescheidenen Errungenschaften, die ihnen die Arbeiter vormed abringen konnten, restlos beseitigt und die Arbeiter in ein nie dagewesenes Elend gestoßen. Heute wüten Hunger und Arbeitslosigkeit unter den venezuelischen Erdölarbeitern.

Hier ein Beispiel: Ein Erdölarbeiter erhält durchschnittlich ungefähr 16 Bolivar Tageslohn; mit dieser Summe muß er seine Familie (durchschnittlich sechs Personen) unterhalten; ein Kilogramm Fleisch kostet in Venezuela sieben Bolivar, ein Kilogramm Fisch schwankt zwischen 1,25 und 1,50 Bolivar, das Kilogramm Brot kostet gleichfalls 1,25 Bolivar. Wir fragen unsere Leser: Wie oft können die venezuelischen Arbeiter im Monat Fleisch essen? Und wenn die 16 Bolivar Lohn nicht einmal für die Ernährung reichen, wovon sollen die Arbeiter sich kleiden?

Die Propaganda des Imperialismus und der Militärdiktatur ist zynisch genug, von einem sogenannten Wohlstand des venezuelischen Volkes zu schwärmen. Selbstverständlich erwähnt sie nicht die Erdölarbeiter, die nicht einmal so viel verdienen, um ihre Familien zu ernähren; ebensowenig die 70.000 Arbeitslosen, die keinerlei staatliche Fürsorge genießen, noch die ungelerten Arbeiter in den Städten und auf dem Lande, die einen durchschnittlichen Lohn von zwei bis acht Bolivar

und den österreichischen Arbeitern und Angestellten seinen herzlichen Glückwunsch.

Der Weltgewerkschaftsbund weiß sehr wohl, daß die österreichischen Arbeiter und Angestellten in ihrem Kampf und in ihrem Leben den Gewerkschaften in diesen 60 Jahren sehr viel zu verdanken haben.

## Die österreichischen Arbeiter können stolz sein auf ihre großen Traditionen

und ihre Kämpfe um den Achtstundentag und für das allgemeine Wahlrecht zu Beginn dieses Jahrhunderts, auf den Jännerstreik gegen den Krieg im Jahre 1918, den Boykott des faschistischen Horthy-Regimes im Jahre 1919, den heldenmütigen Kampf gegen die Offensive des Faschismus in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg und den Kampf zur Verteidigung ihrer Rechte und Interessen gegen die Anschläge der reaktionären Kräfte in den Nachkriegsjahren.

Das berechnete Streben der österreichischen Arbeiterschaft nach Frieden und Wohlstand und Sicherung der Unabhängigkeit und der demokratischen Entwicklung ihres Landes findet die volle Unterstützung und die Solidarität des WGB und der Werktätigen aller Länder.

Die dank der konsequenten Bemühungen der Kräfte des Friedens und der Demokratie eingetretene internationale Entspannung

schafft die internationalen Maßstab, zwischen den Arbeitern verschiedener Länder, verschiedener Gewerkschaftszugehörigkeit, deren Interessen jedoch, wo es um das Recht auf Arbeit, um die Arbeitsbedingungen und Löhne, um die Rechte der Frauen und Jugendlichen geht, stets die gleichen sind, denn sie alle streben nach Frieden und sozialem Fortschritt.

In diesen Tagen, vor dem Zusammentritt des

## 3. Weltgewerkschaftskongresses,

der allen Gewerkschaften ohne Unterschied ihrer Organisationszugehörigkeit offen steht und ein Kongreß der Einheit sein wird, auf dem alle Arbeitenden ihre Tagesprobleme in voller Freiheit erörtern können, übermittelt der Weltgewerkschaftsbund den österreichischen Arbeitern und Angestellten den Ausdruck seiner wärmsten Sympathie und wünscht ihnen Erfolg in ihrem Kampf für die Hebung ihres Lebensstandards, für Demokratie und Frieden!

Es lebe die für Einheit und Frieden kämpfende österreichische Arbeiterklasse!

Es lebe die internationale Solidarität und Brüderlichkeit der Arbeiter aller Länder!

Der Generalsekretär des WGB

Louis Saillant.“



Die USA- und SMV-Betriebe wurden aber durch die letzten Maßnahmen konsolidiert und krisenfest gemacht. Die Betriebsräte der Fraktion der Gewerkschaftlichen Einheit haben schon lange vor dieser, der SMV aufgezwungenen, Reorganisation wiederholt darauf hingewiesen, daß auch wir Erdölarbeiter die allgemeine schlechte Wirtschaftslage in Oesterreich zu verspüren bekommen werden, die noch verschärft würde durch den über die SMV verhängten Boykott. Und als dies eingetroffen ist und wir vor der Frage der Einschränkung der aufschlußarbeitenden Betriebe standen, hat uns nur ein Gedanke bewogen, nämlich: den Abbau von Arbeitern und Angestellten auf ein Minimum zu beschränken, was uns auch gelungen ist. Die Reorganisationsmaßnahmen sind abgeschlossen, und der jetzt bestehende Belegschaftsstand verbleibt. Niemand wird daher wegen Arbeitsmangels abgebaut, und kein anständiger Arbeiter braucht um seinen Arbeitsplatz zu bangen. Den Arbeitern in den Staats- und Privatbetrieben wünschen wir nur, daß sie ebenso gesicherte Arbeitsplätze haben mögen wie die Arbeiter und Angestellten der SMV-Betriebe.

Kollegen und Kolleginnen! Weist die Gerüchtemacherei energisch zurück, die nur den Zweck verfolgt, Uneinigkeit in unsere Reihen zu tragen, uns im Kampf für einen gesicherten Arbeitsplatz, für ein größeres Stück Brot, für die Erhaltung der sozialen Rechte, für Frieden, Demokratie und Unabhängigkeit unseres Landes zu spalten. Die Einheit ist der Garant, mit Erfolg für unsere Forderungen zu kämpfen. Diese Einheit wollen die Hetzer zerschlagen. Es wird ihnen aber nicht gelingen.



### Eine Lehrerin sah Rumänien

Heute will ich von einem Vortrag über Rumänien, welchen Frau Fachlehrerin N. aus Wien am Mühlberg, am 24. August gehalten hat, erzählen. Vorausschicken muß ich, daß unsere Berichterstatterin erstens parteilos ist und zweitens aus bürgerlichem Milieu kommt.

Als Pädagogin zog sie Vergleiche zwischen dem Unterrichtswesen und der Kinderfürsorge im volkdemokratischen Rumänien und dem „sozialsten“ Staat. Die Sorge um das Kind fängt in Rumänien schon bei dem Ungebornen an, bei der werdenden Mutter, die ärztliche Wissenschaft stellt sich in den Dienst der Gesundheit von Mutter und Kind; die Kinderkrippen erfreuen sich einer vorbildlichen Hygiene. Nur im weißen Mantel und mit Gesichtsmasken dürfen die Gäste die Schlafsäle und Einrichtungen besichtigen. Auch im Kindergarten werden die Kleinen als erstes täglich vom Arzt gewissenhaft untersucht. Daß den Schulkindern keine Schulrequisiten fehlen dürfen, dafür ist ebenfalls gesorgt, und Lehrer und Eltern sichern in gedeihlichem Zusammenwirken den Erfolg im Lernen und Erziehen. Als Beihelfer der Schule dient das Pionierinstitut, das vom Märchenzimmer bis in den Chemiesaal führt.

An verschiedenen Beispielen aus dem Wirken des Lehrers in Oesterreich mit seinen Schwierigkeiten, wie die mangelnden Schulsachen für den Schüler, die negative Einstellung mancher Eltern zur Schule und zum Lehrer, kann man erst richtig den großen Unterschied ermaßen zwischen der fortschrittlichen Volksdemokratie mit seiner frohen, glücklichen Jugend und unserer für die Armen so trostlosen in Oesterreich. Der Vortragenden wurde reicher Beifall für ihre Ausführungen gesendet. Anna Peiker

(Fortsetzung von Seite 2)

### Weil ihre Pläne aussichtslos sind...

Mittag- und Abendessen benötigen. Das Essen wird diesen Arbeitern durch eine andere Werkküche der SMV zugestellt. In Neusiedl ist niemandem bekannt, daß am 27. August 1953 eine Versammlung stattgefunden hat, die sich mit Abbaumaßnahmen beschäftigte, und es hat auch niemand bemerkt, daß ein Tumult war, bei dem der Werkschutz eingreifen mußte.

Diese Hetzer gehen gar so weit, wenn in irgendeinem Betrieb ein Arbeiter entlassen wird, schon von einem Massenabbau zu sprechen. Dies alles tut man deswegen, um die Arbeiter und Angestellten in den verstaatlichten Betrieben, wie zum Beispiel Schoeller-Bleckmann, Ternitz, Böhler-Werke, in Kapfenberg, Siemens-Halske usw., wo es auf Grund der Bankrottopolitik der Regierung wirklich einen Massenabbau gibt (in den letzten Wochen über 3000), zu beruhigen, indem man sagt: „Seht doch, was in den USA- und SMV-Betrieben vorgeht! Dort ist es noch schlimmer als bei uns.“

Mit einer solchen Demagogie- und Lügenkampagne sichert man den Arbeitern und Angestellten nicht den Arbeitsplatz und kann

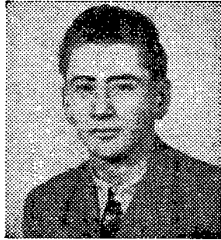
man auch nicht die Massenarbeitslosigkeit bekämpfen, sondern muß entschieden die bankrotte Wirtschaftspolitik der Regierung ändern. Wenn die bisherige Wirtschaftspolitik der Abschnürung von den Märkten des Ostens aufrechterhalten wird, und die Regierung setzt diese Politik um den Preis des Massenabbaues fort, dann wird die Massenarbeitslosigkeit noch viel größer als wie bisher, für die die SP-Führer als Haupteinpeitscher dieser Politik die volle Verantwortung tragen.

Die jetzt auf Grund der Boykottpolitik der SP-Führer und der Regierung Raab-Schärf in den USA- und SMV-Betrieben notwendig gewordene und bereits durchgeführte Reorganisation wird den Boykotteuren und Hetzern bald beweisen, daß ihre Hoffnungen, diese Betriebe zu ruinieren, nicht in Erfüllung gehen werden.

Wieviele Arbeiter in nächster Zeit noch in den Staats- und Privatbetrieben abgebaut werden, darauf weist ein Bericht des Wirtschaftsforschungsinstituts hin, in welchem gesagt wird, daß es eine unlösbare Aufgabe ist, selbst den derzeitigen schon stark reduzierten Belegschaftsstand und die gegenwärtig schon eingeschränkte Produktion zu erhalten, wenn die „bisherige“ Wirtschaftspolitik der Abschnürung von den Märkten des Ostens aufrechterhalten wird.

## „Der Maier-Fredl aus der Feinmechanischen

Werkstätte Neusiedl kriegt jetzt die volle dritte Lohngruppe, weil er ein Diplom von der Gewerbeschule bekommen hat und ein klasser Dreher ist!“, das erzählen sich die 21 Lehrlinge des SEB-Neusiedl untereinander.



### Anderthalb Jahre vertrödelt...

Wie war das wirklich? Der Dreherlehrling Alfred Maier war anderthalb Jahre ohne Lehrplatz, bis er endlich in der Lehrwerkstätte des SEB-Neusiedl unterkam. Fredl, dessen Vater Bohrmeister in Prottes ist, erwies sich als sehr lerneifrig und geschickt. Schade, daß er anderthalb Jahre vertrödeln mußte, aber da ist nicht er, sondern die Regierung schuld, die für die Jugend nur schöne Worte, aber kein Geld für den Bau von Lehrwerkstätten übrig hat.

Die Grundausbildung durch den Meister Greiner, die ersten „Gehversuche“ unter der Leitung des Meisters Süßner in der Feldwerkstätte und die spätere Ausbildung durch den bewährten Leiter der Feinmechanischen Werkstätte Wenisch, alles absolvierte Fredl mit ebensoviel Freude als Erfolg. Fredl mußte es zu würdigen, daß Lehrlinge im dritten Lehrjahr in der SMV 953 S (brutto) als Entschädigung bekommen, daß das Jugendschutzgesetz in allen Belangen voll eingehalten wird und sich alle Meister und Gehilfen bemühen,

ihm ihr bestes Wissen weiterzugeben. Er ist heute schon in der Lage, an Hand von technischen Zeichnungen komplizierte Arbeiten selbständig auszuführen.

Es spricht für Fredl, der, nebenbei bemerkt, ein begeisterter Sportler ist, und zugleich für die Qualität der Lehrlingsausbildung in der SMV, daß in seinem Zeugnis nur „sehr gut“ und der Vermerk zu finden ist: „Dem Schüler wurde für besondere Leistungen die Anerkennung des Gewerblichen Berufsschulrates für Niederösterreich ausgesprochen.“

### SMV bildet die besten Lehrlinge aus!

Der ebenfalls im dritten Lehrjahr befindliche Dreherlehrling Klaus Telega aus der Mechanischen Werkstätte des Bohrbetriebes Prottes brachte das gleiche mustergültige Zeugnis heim und erhielt das Diplom des Gewerblichen Berufsschulrates.

Maier und Telega waren die einzigen Lehrlinge, die in der 3. Klasse „Metall“ der Gewerbeschule in Mistelbach das Diplom erhielten. Die laut „A.-Z.“ „bankrotte und schlecht wirtschaftende SMV“ bildet am besten Lehrlinge aus! Welch ein Widerspruch zu den ständigen verlogenen Behauptungen der Hetzpresse!

Die sowjetische Verwaltung, die gute Leistung immer würdigt, hat Alfred Maier für seine hervorragende Arbeitsleistung, die ihn heute laut Urteil der Meister schon einem qualifizierten Facharbeiter gleichstellt, die volle dritte Lohngruppe zuerkannt, obwohl Fredl noch ein halbes Jahr zu lernen hat, Maier erhält nun schon als Lehrling

monatlich 1279 S, also um 326 S mehr als bisher.

Bei einer

### Lehrlingsfeier des SEB-Neusiedl

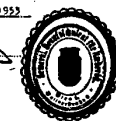
— über die das Redaktionskomitee noch berichten wird — wurde nicht nur diesem tüchtigen jungen Menschen die Anerkennung



für besondere Leistungen in der Gewerlichen Berufsschule die Anerkennung aus.

Wien, am 4. Juli 1952

Handwritten signature and stamp.



Handwritten signature and stamp.

des Betriebes ausgesprochen, sondern auch einige weitere Lehrlinge erhielten für ihre schönen Lernerfolge Prämien.

Wir hoffen — soweit dies nicht geschehen ist —, daß auch die guten Leistungen des Lehrlings Klaus Telega vom Bohrbetrieb gewürdigt werden.

Uebrigens hat Fredl Maier einen großen Herzenswunsch: daß seinem Bruder, der heuer ausgeschult ist, das Schicksal erspart bleiben möge, ebenfalls anderthalb Jahre auf einen Lehrplatz warten zu müssen.

fordern, die zu einem baldigen Staatsvertrag führt.

Einige Gemeinderäte der OeVP äußerten sich zustimmend zu diesem Antrag, da die gesamte Bevölkerung nichts sehnlicher als den Staatsvertrag wünscht, doch konnte leider wegen Beschlussunfähigkeit nicht darüber abgestimmt werden.

Große Teile der Ortsbevölkerung erwarten, daß so rasch als möglich eine neuerliche Sitzung einberufen wird, und daß alle Gemeinderäte dazu erscheinen. Es wird sich dann zeigen, wer ehrlich auf der Seite der arbeitenden Bevölkerung steht und wem es lieber ist, daß die Amerikaner noch länger in Oesterreich kommandieren.

Ein Wort zum „Kurzvertrag“, den die Amerikaner möchten, und zu dem unsere Regierung bisher nicht nein gesagt hat: Unser Land soll durch den Kurzvertrag Aufmarschgebiet gegen die volksdemokratischen Länder werden! Das aber heißt, schon wieder Krieg.

Mütter, denkt an die koreanischen Kinder und Mütter, die durch Spreng-, Brand- und Bakterienbomben entsetzlich gelitten haben, und von denen viele den Tod fanden.

Fordert Frieden und einen Staatsvertrag, denn wir Frauen wollen eine glückliche Zukunft für unsere Kinder, genügend Lehrplätze und einen gesicherten Arbeitsplatz für alle.“

## Im Bezirk Gänserndorf für 1200 jugendliche Arbeitslose nur 60 offene Lehrstellen

### Ungenügendes Jugendeinstellungsgesetz

Am verheerendsten wirkt sich die Jugendarbeitslosigkeit in Niederösterreich aus. Trotz dem vom Parlament beschlossenen sogenannten „Jugendeinstellungsgesetz“ werden von den zehntausenden arbeitslosen Jugendlichen des Bundeslandes höchstens 1500 einen Lehr- oder Arbeitsplatz erhalten.

Das größte Uebel ist, daß vor allem die verstaatlichten und Privatbetriebe nur eine geringe Anzahl Lehrlinge aufnehmen. Die Tabakfabrik Hainburg zum Beispiel stellt bei einem Arbeiterstand von 900 Beschäftigten nur 20 Lehrlinge ein. Das sind rund zwei Prozent, 280 Jugendliche werden in Hainburg weiter vergeblich einen Arbeitsplatz oder eine Lehrstelle suchen.

Aehnliche Verhältnisse wie in Hainburg herrschen auch in den anderen niederösterreichischen Städten und Bezirken. Im Bezirk Gänserndorf zum Beispiel gibt es für 1200 jugendliche Arbeitslose nur 60 offene Lehrstellen; in Waidhofen an der Thaya kommen auf 241 Lehrstellensuchende nur 100 offene Arbeitsplätze. Im Bezirk Wiener Neustadt ist die Jugendarbeitslosigkeit besonders kraß. Für 500 Arbeitslose existieren nur 12 Lehrstellen, davon nicht eine einzige für Mädchen.

Laut Sozialminister Maisel wird das Jugendeinstellungsgesetz 15.000 bis 20.000 Jugendlichen eine Lehrstelle oder einen Arbeitsplatz verschaffen. Daß dies aber höchstens zehn Prozent aller jener Jugendlichen sind, die schon seit Monaten und Jahren auf eine Lehrstelle warten, sagte Maisel nicht.

Die fortschrittlichen Jugendorganisationen mit der FOeJ an der Spitze, haben schon Dutzende Male die Möglichkeiten aufgezeigt, durch die die Jugendarbeitslosigkeit bedeutend gemildert werden könnte. Es sind dies:

Die Schaffung von Lehrwerkstätten in allen Staats- und Gemeindebetrieben; landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, Fach- und Berufsschulen für Mädchen; Beschäftigung von Jugendlichen beim Bau von Ybbspersenbeug, bei der Elektrifizierung der Südbahn und die Schaffung eines wirklichen Jugendeinstellungsgesetzes.



### Sind alle Gemeinderäte für den Staatsvertrag!

Frau Agnes Bisjak aus Neusiedl an der Zaya schreibt:

„In Neusiedl war nun schon zweimal hintereinander eine Gemeinderatsitzung nicht beschlußfähig, offensichtlich deshalb, weil einigen Herren nicht paßte, daß der Linksblock einen Antrag eingebracht hatte, durch welchen die Gemeinderäte aufgefordert wurden, von der Regierung eine Politik zu

### Der sozialistische Betriebsrat Hans Kaulich

aus dem SEB-Neusiedl erklärt: „Bei uns in der Förderung gibt es keinen Abbau, aber wenn Arbeitskollegen von der Aufschlußbohrung ihren Arbeitsplatz verlieren, dann ist vor allem die Regierung daran schuld, die durch die hohe Mineralölsteuer das Sinken des Benzinabsatzes verursacht hat.

Mit der Hetze gegen die SMV möchte man dies verwischen, und auch von der Tatsache ablenken, daß in den verstaatlichten Betrieben Arbeiter abgebaut werden.

Mir hat als Sozialist in diesem Betrieb noch niemals jemand etwas in den Weg gelegt. Ich konnte die Meisterschule besuchen, wurde Meisterstellvertreter bei

der Montage und leiste meine Arbeit hier seit acht Jahren.

Für meine Betriebswohnung, Küche, zwei Zimmer, Vorraum und Bad, bezahle ich S 24.50 samt Gas, Beheizung und Licht.

Dafür, daß die Arbeiter für ihre Rechte gemeinsam kämpfen, war ich immer. Als mir im SPOe-Bezirkssekretariat deshalb Vorhaltungen gemacht wurden, erklärte ich: „Was findet Ihr Schlechtes an der Arbeitereinheit?“

Die Haare sind mir allerdings zu Berge gestiegen, als mir parteilose und sozialistische Arbeiter, die aus Eisenerz dieser Tage nach Neusiedl kamen, sagten, wie es dort mit den Löhnen und Zulagen und mit der Einhaltung des Kollektivvertrages aussieht. Solche Sorgen haben wir nicht, unser Kollektivvertrag ist gut und wird 100prozentig eingehalten.



### Von Almen und Schlangen...

Der Mühlerberger Betriebsrat veranstaltete am 16. August abernals einen sehr lohnenden Ausflug, und zwar war diesmal die Rax das Ziel, während die vorherige Fahrt in das Land der Burgen führte.

Mit zwei Autobussen und einem umsichtigen Reiseleiter fuhren wir pünktlich um 5 Uhr 15 von Mühlerberg ab. Nach Aufnahme einiger Wiener Kollegen ging's gleich flott weiter nach Gloggnitz, wo im Restaurant Loibl anständig gefrühstückt wurde. Gut gelacht und gelaunt, setzten wir unsere Reise fort und kamen zirka um 9 Uhr 30 nach Hirschwang-Payerbach, um hier schleunigst mit der Seilbahn die Rax zu erklimmen. Auf der aussichtsreichen Raxalm bewunderten wir gehörig das herrlich schöne Panorama und genossen für einige Stunden in reiner, frischer Höhenluft und strahlendem Sonnenschein den wundervollen Almfrieden. Um 14 Uhr bestiegen wir wieder unseren Bus und fuhren durch das wildromantische Hölleental; bei Heiligenkreuz besichtigten wir eine Kriechtierfarm; es leben in dieser Farm, wie uns der Betreuer berichtete, in- und ausländische Schlangen. Beim Füttern müsse er aber die österreichischen streng von den anderen absondern, denn das gefräßige amerikanische Reptil will in seiner Gier von der harmlosen, einfühligen österreichischen Blindschleiche nichts übrig lassen. Er zog dabei als Schlangenzüchtler keinen üblen Vergleich...

Auch bei dem geheimnisumwitterten Mayerling, das durch seine dunkle Habsburger-Affäre bekannt geworden ist, hielten wir ein kleines Weilchen, um sodann direkt nach Wien zurückzufahren, wo sich die Gesellschaft trennte. Während die einen in den Prater fuhren, nahmen die anderen ein ordentliches Nachtmahl, ich glaube im Gmoa-Keller ein, wo wir von unserem, wie gesagt fürsorglichen, Reiseleiter (seinen Namen zu nennen hat er verboten) noch bewirtet wurden. Ueber Ameis, allwo gerade Kirtag war, ging's dann nach Hause. Für alle Teilnehmer dieser schönen und interessanten Fahrt danken wir der Direktion, den Kollegen Stumpf und Lehner sowie unseren braven Chauffeuren Loibl und Kummer.   
 Anna Feiker



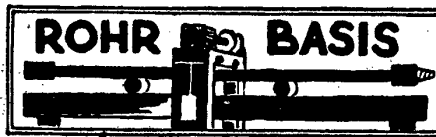
### Gute Nachricht für Wohnungswerber

Das EPG-Haus Zistersdorf Nr. 538 wurde seinerzeit zur Errichtung einer Bohrmeisterschule freigemacht und als solche eingeweiht. Infolge Ueberstiedlung der Schule nach Schönkirchen, ist dieses Haus nun wieder freigeworden.

Die Betriebsräte der Gewerkschaftlichen Einheit haben sofort die Initiative ergriffen und der Direktion den Plan unterbreitet, die Räume dieses Hauses wieder zu Wohnungen umzubauen.

Herr Direktor Koslow zeigte dafür größtes Entgegenkommen und hat sich mit den Be-

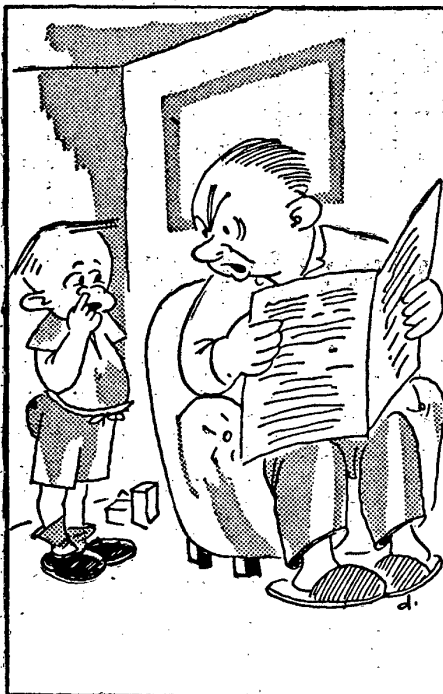
triebsräten der Gewerkschaftlichen Einheit über die Kosten eingehend beraten. Dank seiner Unterstützung wurden die erforderlichen Mittel bereitgestellt und mit dem Umbau sofort begonnen. Im Einvernehmen mit der Direktion und dem Wohnungsausschuß werden in diesem Haus nun sieben Wohnungen für Arbeiter und Angestellte errichtet.



### Eine Unverschämtheit

In der letzten Zeit haben sich in der Rohrbasis kleinere Diebstähle zugetragen. So wurde während ein Arbeitskollege auf Urlaub war seine Werkzeugkiste aufgebrochen und ein Paar neue Arbeitsschuhe entwendet. Mit den bisher gestohlenen Sachen ist der Schaden auf etwa 200 S gestiegen. Vermutlich ist sich einer von der Belegschaft noch nicht bewußt, was Kameradschaftsdiebstahl heißt. Die Kollegen werden gebeten, an der Auffindung der gestohlenen Sachen mitzuhelfen und den Täter unschädlich zu machen. Es muß unsere Sache sein, solche Menschen aus dem Betrieb zu entfernen.

Das Redaktionskomitee



Der Oberbohrmeister: „Zieh endlich den Finger aus der Nase!“

Und sein Sohn: „Festgeworden, Papa, festgeworden...“

## Arbeitergrotschen gegen Kulturgrotschenpolitik

### Eine wirksame Aktion zugunsten der Scala

Wie das Neue Theater in der Scala mitteilt, haben zu Beginn der neuen Spielzeit einige Betriebe, die schon vor längerem angelaufene Aktion zur Unterstützung der Scala bei der Aufbringung der Vergnügungssteuer fortgesetzt. Die Belegschaft der Bewachung und Feuerwehr der SMV Nova Schwechat hat beschlossen, pro Kopf jeden Monat einen Schilling der Scala zu überweisen. Drei Monatsraten sind der Scala bereits zugegangen.

Eine originelle Methode, Unterstützungsbeiträge für die Scala aufzubringen, haben sich die Arbeiter und Angestellten des Zentralanklagers Lobau ausgedacht: Sie führen alle bei der Lohn- und Gehaltsauszahlung anfallenden Grötschenbeiträge der Scala zu. Die Feuerwehr des Tanklagers Lobau hat beschlossen, monatlich pro Mann zwei Schilling zu spenden.

Die Scala dankt den Arbeitern und Angestellten dieser und der anderen Betriebe, die

— wie die Arbeiter und Angestellten der Berndorfer Metallwerke, von Krems, von Pottenstein, der SMV Neusiedl, der Firma Ort, der Elin Werke und einige Straßenbahnergruppen — schon früher mit Sammlungen dem Neuen Theater in der Scala beigesprungen sind. Die Scala erhält bekanntlich von der Gemeinde Wien als einzige Sprechbühne keinen Kulturgrötschen und muß dennoch wie alle anderen Theater die hohe Vergnügungssteuer abführen — die Schauspieler und die anderen Beschäftigten an der Scala mußten sich dem Rathaus gegenüber verpflichten, mit ihrem Einkommen für die Bezahlung der Vergnügungssteuer zu haften.

**Leset und verbreitet den „Erdölarbeiter“!**

Unsere Beilage für

# UNTERHALTUNG und WISSEN

## Wie unsere Alpenhöhlen entstanden

Der Höhlenreichtum Oesterreichs rührt von der Ausdehnung seines Kalkgebirges her. Die Höhlen entstehen durch die Auflösung von Kalkstein durch Regenwasser.

### Steter Tropfen höhlt den Stein

Kalkstein — der Chemiker nennt ihn kohlen-säuren Kalk oder Kalziumkarbonat — ist in reinem Wasser praktisch vollständig unlöslich. Wohl aber ist der Kalk bis zu einem gewissen Grad in kohlen-säurehaltigem Wasser löslich. Nun nimmt jedes irdische Wasser eine gewisse Menge Kohlensäure aus der Luft auf. Dieses Wasser bohrt sich daher in den Kalk ein, gräbt in ihn Klüfte, Karrenfelder — wie wir sie in wahrhaft gigantischer Größe im Dachsteinmassiv beobachten können — und schließlich auch Höhlen. Alle Höhlen im Kalk sind gegenwärtige oder verlassene unterirdische Flußläufe.

In den Kalkhöhlen finden wir die Tropfsteine, die je nach der Richtung ihres Wachstums als Stalaktiten oder Stalagmiten bezeichnet werden. Sie entstehen dort, wo die Kohlensäure beim Auftropfen aus dem Wasser entweicht und das Wasser den Kalk daher nicht mehr in Lösung halten kann. Zur Ausbildung eines Tropfsteines braucht die Natur mindestens Jahrtausende.

Wie sind nun die gewaltigen Kalkmassive der Alpen entstanden? Zu ihnen gehören alle Gebirge etwa nördlich der Linie Inn- und Ennstal, Schoberpaß, Murtal (Leoben bis Bruck), dann aber auch noch die Karawanken, Karnischen und Julischen Alpen. So sehr man sich auch immer wieder darüber wundern mag — alle diese Kalkgebirge verdanken ihre Existenz den Kleintierlebewesen von der Art der Korallen. Jeder Bergsteiger hat schon da und dort im Kalkgestein Versteinerungen gefunden, die ihn an den Ursprung des Gebirges erinnern haben. Besonders schöne Versteinerungen gibt es in der Nähe von Wien in den Kalksteinbrüchen von Sankt Margareten im Leithagebirge. Aus diesem burgenländischen Kalk sind manche große Gebäude errichtet worden.

### Marmor in Oesterreich

Kalk kommt aber in unseren Alpen noch in anderer Form als der des gewöhnlichen Kalksteins vor. Vom Untersberg in Salzburg stammt der Marmor, mit dem der Linzer Bahnhof zum Teil ausgekleidet ist. Der Marmor aus Muthmannsdorf am Fuß der Hohen Wand wandert bis nach Moskau, wo er sich an der Verkleidung der dortigen Universität beteiligt. Marmor ist Kalk, der unter großem Gebirgsdruck gestanden ist, dabei zusammengepreßt wurde und seine eigentümliche Schichtenstruktur angenommen hat.

Sehr sonderbar benehmen sich die großen Kalkkristalle aus Island, die als Doppelspat bezeichnet werden. Durch sie hindurch sieht man jeden Gegenstand zweimal. Die Kristallographen und Physiker haben aus dieser Erscheinung der „Doppelbrechung“ viel gelernt. In Oesterreich kommt der Doppelspat freilich nur im Naturhistorischen Museum vor. Dort aber versäume man nicht, ihn anzusehen!

Wenn wir den Geologen nicht glauben würden, daß winzige Tierchen, wie die

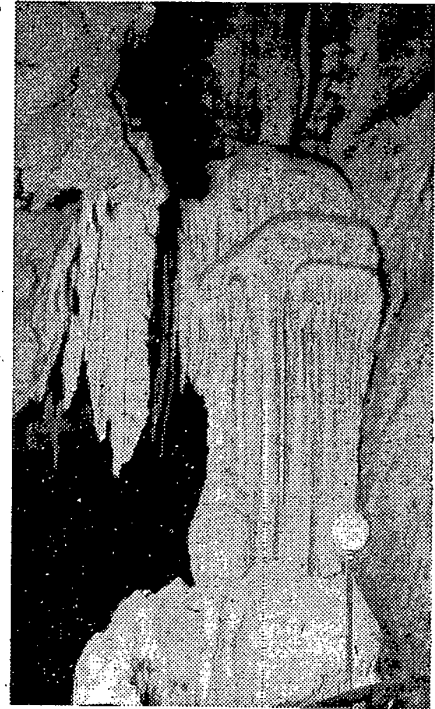
Korallen, ganze Gebirge erbauen können, so können wir in die Südsee reisen und den Korallen dort zuschauen. In der Südsee gibt es zahlreiche „Atolle“. Von ihnen hat man im letzten Weltkrieg gehört. Ein Atoll ist das berühmte Bikini-Atoll der Atombombenversuche. Ein friedliches Atoll kann man im Kontiki-Film bewundern. Die Atolle sind dadurch gekennzeichnet, daß ein aus vulkanischem Gestein bestehender Inselkern in einer gewissen Entfernung von einem aus wachsenden Korallen bestehenden Kalkring umschlossen ist.

### Der Erzberg entstand aus Kalk

An manchen Stellen der Alpen ist der Kalk von Quellwässern mit einem Gehalt an Salzen bespült worden. Er hat dabei sein Kalzium gegen andere Elemente aus diesen Quellwässern ausgetauscht. So ist der Erzberg entstanden, in dem der Kalk durch lange Zeiträume mit eisenhaltigem Wasser in Berührung gekommen ist. In analoger Weise sind die meisten der wertvollen Magnesitlagerstätten Oesterreichs aus Kalk plus magnesiumhaltigen Quellwässern entstanden.

Kalk, dessen Kalzium nur teilweise durch Magnesium ersetzt ist, wird nach dem französischen Geologen Dolomieu als „Dolomit“ bezeichnet. Aus ihm bestehen bekanntlich die Lienzer und Südtiroler Dolomiten.

E. BRODA



In den Dachsteinhöhlen

Aus „Städte und Jahre“ von Konstantin Fedin

## Einwurf 10 Pfennig: dann beginnt das Gefecht

In der Metropoltheaterpassage zu Berlin steht ein Schaukastenautomat: Feldgraue Däumlinge liegen in Unterständen und Schützengräben gegen blauefrackte und rot-behoste Französlin, die eine Festung verteidigen. Das Ganze ist allerliebste, und jeder Vorübergehende kann sich davon überzeugen, wie niedlich ein Weltkrieg sein kann.

Aber der Automat — sonst wäre er ja keiner — verspricht noch höhere Genüsse, denn an seinem oberen Rande trägt er einen Schlitz, und darüber hängt ein Schild, auf dem in großen Buchstaben zu lesen ist: „Einwurf 10 Pfennig: Dann beginnt das Gefecht!“

So ist in Berlin für alle gesorgt. Für 10 Pfennig kann jedermann seinen eigenen kleinen Krieg haben. Wirf einen kleinen Nickel — es kann auch Eisen sein — in den Schlitz, dann kommt auf einmal, wie der Berliner sagt, Leben in die Bude: die Kanonen knallen ihre Stöpsel los, und es wird gehauen, gestochen und geschossen, daß es nur so eine Art hat. Es dauert gar nicht lange, dann sind alle Franzosen tot und gefangen, die Deutschen marschieren in die Festung ein; und dann — sonst wäre es kein Automat — kehrt alles wieder in den alten Zustand zurück.

Das Hübsche ist, daß die Geschichte immer wieder von vorn beginnen kann. Wirf nochmals einen Zehner in den Schlitz, dann brüllen gleich wieder die Geschütze, es wird gehauen, gestochen usw.; und zum Schluß ist alles wieder wie zuvor. Und so fort, so lange die Groschen reichen.

So gings, konnte es noch lange gehen. In Paris gibt es gewiß auch so einen Automaten,

denn der gute Geschmack ist im Kriege international. Nur ist es dort natürlich umgekehrt, dort werden die Deutschen erschossen und gefangengenommen — und dann kehrt alles wieder in seinen alten Zustand zurück.

Jüngst aber ging ein Herr durch die Berliner Passage, der gerade aus dem Schützengraben gekommen war, besah sich das Ding, und weil er vom Felde her den derben Ton gewohnt war, schimpfte er über den lästerlichen Unfug. Weil er aber außerdem ein Journalist, also von Berufs wegen ein neugieriger Mensch war und für seine Zeitung darüber etwas schreiben wollte, warf er einen Nickel in den Schlitz.

Und nun geschah das Wunder! Das Gefecht begann — nicht. Die Kanonen gingen nicht los, es wurde nicht geschossen, nicht gehauen und nicht gestochen, nichts rührte sich. Rütteln, Fußtritte. Alles blieb still. Der Automat war kaputt!

Ein Zaungast, der sich auf die kostenlose Sensation gefreut hatte und nun tief enttäuscht war, wollte durchaus den Passagewärter holen. Er bestand auf seinem kleinen Krieg, den ein anderer bezahlt hatte, er wollte unter allen Umständen Blut sehen. Aber der Nickelspender wehrte ab. Denn obwohl er Journalist war, also ein Mann, der von Berufs wegen nicht an Wunder glaubt, war es ihm bei längerem Hinsehen so gewesen, als ob die Deutschen und die Franzosen einander auf einmal ganz freundlich angeblickt hätten.

„Lassen Sie doch“, sagte er ganz ernst, „einmal mußte es doch so kommen.“ Sagte guten Abend und ging.

# Koloradokäfer / Der große Feind unserer Erdäpfel

Es war vor wenigen Wochen. Im Gemeindefratz von X herrschte große Aufregung. Sekretär, Gemeindefreier, Stenotypistin standen eifrig gestikulierend vor einem kleinen Zündholzschacherl und rieten hin und her. „Aber ganz bestimmt“, „Ach wo, das ist ganz was anderes...“ „Sofort die Kammer anrufen“, schwirrte es durcheinander. Ein Blick auf die zwei Halbkugeln in gestreiften Sträflingsjacken genügte mir. Kein Zweifel, der Koloradokäfer, aus Amerika eingewandert, hatte auf seinem Vormarsch durch Europa nun auch den Ort X im Marchfeld erreicht.

## Stärker als der Mensch

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geschah es, daß dieser unheimliche Gast aus seinem Mutterlande Nordamerika seine verhängnisvolle Reise nach Europa antrat. Rasch erkannte man hier seine verheerende Schädlichkeit, und es gelang mit Mühe, ihn wieder auszurotten. Einzig und allein im Süden Frankreichs war man etwas saumselig. Und von dort aus unternahm er im Anfang der zwanziger Jahre seinen erneuten Vorstoß. Mit größerem Erfolg als ehe, denn schon im Jahre 1935 hatte er Belgien erobert, zwei Jahre später die Schweiz, Niederlande und Westdeutschland, und nach dem Krieg tauchte er bereits zum erstenmal in Tirol und Oberösterreich auf. Energische Abwehrmaßnahmen stoppten hier seinen Siegeszug. Schon dachte man, die Gefahr bannen zu können, da begann der Schädling eine neue Offensive. Er war der Stärkere. Und nun sitzt er fest im Lande, und es wird uns wohl nie gelingen, über ihn zu triumphieren. Wir wollen froh sein, wenn es unter Aufbietung aller Kräfte möglich wird, ihn wenigstens in engen Schranken zu halten.

Der Kartoffelkäfer gehört zur Familie der Blattkäfer, was uns ja sein Körperbau auf den ersten Blick verrät. Seine lehmige gelbe Farbe, die Fleckenzeichnung des rötlichgelben Halsschildes sowie vor allem die zehn schwarzen Längsstreifen seiner Flügeldecken, sind die hervorsteckenden Merkmale, und es erscheint mir wirklich rätselhaft, daß man an Hand dieser Identität eines gefangenen Käfers zweifeln kann. Allerdings treten hier und da auch

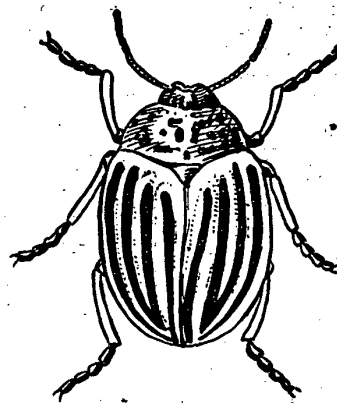
## Abweichungen

auf. So sah ich in der Kammer für Landwirte vor einigen Tagen ein Exemplar, dessen rechte Flügeldecke zum Teil verwaschene, verbreitete Streifen aufwies, und in manchen Orten Deutschlands und Frankreichs gibt es auch ganz dunkle Käfer. Solche Melanismen, wie man diese Abirrungen auch nennt, sind im Tierreich ja nicht allzu selten. Ich erinnere Sie nur an die dunklen Formen mancher Falter und als bekanntestes Beispiel an die schwarzbraune Abart der Kreuzotter, die Höllenotter, die bei uns in Oesterreich gar nicht so selten ist. Um nun auf die dunkle Form des Koloradokäfers zurückzukommen: bei uns in Oesterreich wurden solche erst in wenigen Exemplaren an einem Ort in Oberösterreich gefunden.

## Käferhochzeit, dann 600 bis 800 Eier

Nur kurz der Lebenslauf unseres Feindes: Wie der frischgeschlüpfte Maikäfer, überwintert auch der Koloradokäfer unter der Erde, und zwar je nach der Strenge der Außentemperatur in Tiefen von 20 bis 75 Zentimeter. Ende April bis Anfang Mai krabbeln er hervor, knabbert die ersten zarten Erdäpfeltriebe ab, sucht sich dann einen Ehegefährten und feiert Hochzeit, 600 bis 800

Eier legt nun das Weibchen im Laufe des Sommers: Kleine, länglich-ovale orangefarbene Dingerchen, die es in einem Häufchen von 20 bis 70 Stück an die Blattunterseite der Erdäpfelstaude klebt, manchmal auch an andere Pflanzen, sogar direkt auf den Erdboden. Nach sieben Tagen schlüpfen die Jungtiere, die sofort mit dem Blattfraß beginnen und in zirka drei Wochen zu stattlichen 1,3 Zentimeter langen, orangegefärbten Larven heranwachsen. Der Hinterleib ist bucklig gewölbt, Kopf und Halsschild glänzend schwarz, und an den Seiten sind sie mit zwei Reihen schwarzer Warzen verziert. Eine Verwechslung mit dem so nützlichen Marienkäferchen ist aber völlig ausgeschlossen. Endgültig ausgewachsen, verkriecht sich die Larve nun in die Erde, wird zur orangenroten Mumienpuppe, und nach einer weiteren Woche entsteht ihr



Das ist er!

in voller Gardeuniform der schicke Käfer. Der nagt ein bißchen an den Knollen, steigt zum Licht empor und der Reigen kann von vorn beginnen.

Da die Lebensdauer des Koloradokäfers zwei Jahre beträgt, wo pro Jahr zwei bis drei Bruten stattfinden, so kann man sich die rasche Vermehrung ausrechnen. Im Nu ist er, erst einmal aufgetaucht, über ein weites Gebiet verbreitet. Die mittlere Ausbreitungsgeschwindigkeit würde mit zirka 50 km pro Jahr errechnet. Außerdem ist er ein ganz vorzüglicher Flieger und kann, wenn es ihm einfällt, Entfernungen von 100 km in kurzer Zeit zurücklegen.

## Käferfeste Erdäpfelsorten

Was nun seine Schädlichkeit betrifft, so wird sie vielfach unterschätzt. Schon ein Mittelbefall kann Ernteverluste bis zu 30 Prozent verursachen. Masseninvasionen mit Kahlfraß können vollständige Mißernten bringen, da ja die ihrer Blattfabrik beraubten Erdäpfelpflanzen keine Knollen ausbilden. Außerdem schädigt er auch andere Nachtschattengewächse, wie Paradeiser, Auberginen usw., wenn er ihrer habhaft wird. Ausgewachsene Larven und Käfer fressen sogar das Laub anderer Pflanzenfamilien, wie Königskerzen, Disteln usw. Schutz gegen diesen Feind bietet nur emsiges Absuchen der Aecker, was allwöchentlich zu geschehen hat. Sodann das Durchsieben der Erde der Befallsstellen. Desinfizieren des Bodens mit Schwefelkohlenstoff (12 dkg pro Quadratmeter) oder Benzol (4 bis 5 Liter pro Quadratmeter) und endlich Besprühen des Krautes mit Kalk oder Bleiarzenat (0,5 Prozent) oder Gesarol (1 Pro-

zent). Leider geschieht in dieser Hinsicht bei uns noch viel zu wenig. Dazu kommt noch, daß von Leuten, die angeblich etwas von der Sache verstehen, der Bauernschaft eingeredet wird, der Schaden durch den Erdäpfelkäfer würde weit übertrieben. Es sei nochmals eindringlich gewarnt, solchen Redereien Glauben zu schenken. Hat der „Feind“ erst einmal richtig Fuß gefaßt, hilft kein Wegeschrei mehr. Wohl gibt es Erdäpfelsorten, die gegen den Käferfraß halbwegs immun sind, und das Bestreben mancher Züchter geht dahin, solche Sorten herauszuzüchten und es so weit zu bringen, wie wir heute mit der Reblaus sind, die nach ihrer Einwanderung den gesamten Weinbau zu vernichten drohte. Sicher wird es gelingen, jetzt aber haben die bekannten käferfesten Erdäpfelsorten den Nachteil, so geringe Ernten zu bringen, daß der Käfer gar nicht so viel schaden kann, als der Minderertrag gegenüber den hochgezüchteten Sorten beträgt. Es hilft aber vorläufig nur eines: unerbittlicher Kampf bis auf Messer, Befolgen der amtlichen Aufforderungen und sofortiges Melden, wenn neue Befallsstellen entdeckt werden. Und das Wichtigste: allwöchentliche Suchtage mit Hilfe der Schuljugend. Am besten zur Zeit des höchsten Sonnenstandes um den Mittag und Nachmittag, wenn Herr Kolorado auf den Blättern ein Sonnenbad nimmt.

## Amerikanisches Familienleben

Auf dem amerikanischen Büchermarkt ist kürzlich ein Werk des Wissenschaftlers Alfred C. Kinsey erschienen, das sich durch 850 Seiten mit den Problemen des Sexuallebens amerikanischer Frauen beschäftigt und dessen vornehmste Aufgabe die „Zertrümmerung gewisser volkstümlicher Vorstellungen“ sein soll. Des weiblichen Geschlechtes genauer Kenner und Schlafzimmerspion Kinsey ergeht sich in aller Breite in dem höchst erbaulichen Gegenstand und deckt nacheinander Binsenweisheiten erster Güte auf. Diese unter der Flagge der Wissenschaft segelnde Edelpornographie wäre keine einzige Zeile wert, würde sie nicht -- allerdings unbeabsichtigt vom Autor -- einige sehr bezeichnende Schlaglichter auf die gut bürgerliche Moral in den vereinigten kapitalistischen Ländern Amerikas werfen. So stellt der betriebsame Forscher, nachdem er einige tausend amerikanische Frauen in puncto puncti befragt hatte, fest, daß rund 30 Prozent aller Ehefrauen von ihren Ehemännern buchstäblich zum außerehelichen Verkehr angehalten werden. Ueber dieses „Business“ mit Ehefrauen verliert der Wissenschaftler nicht etwa ein Wort der Empörung oder der Kritik, beleihe nicht, er registriert es lediglich wie eine fast selbstverständliche Erscheinung; Geschäft ist Geschäft und zuerst kommt der Dollar und dann kommt die Moral.

Wenn Alfred C. Kinseys Standardwerk auch nicht zur Zertrümmerung volkstümlicher Vorurteile beiträgt, so zertrümmert es die letzten Illusionen von einem Familienleben in den USA. Einen besseren Informationsdienst über die Moral im kapitalistischen Amerika kann es wohl kaum geben -- hier hat ein Mann, wengleich ohne Absicht, in den Abgrund geleuchtet. Familienleben made in den USA.

**JUGEND** *Forum*  
ZEITSCHRIFT DER ÖSTERREICHISCHEN JUGEND

# „Trolley-Schiffe“

**Oberleitungen mit Stromabnehmerschlitten an Kanälen — Versuchsstrecken in Rußland — Lastkähne gedrückt, nicht gezogen**

Die „Presse“ veröffentlichte folgenden Bericht von Dipl.-Ing. G. Weihmann, aus dem der hohe Stand der Technik in der Sowjetunion hervorgeht. Das hinderte zwar die „A.-Z.“ nicht, die russischen Techniker und Arbeiter als Stümper“ hinzustellen.

Dipl.-Ing. Weihmann schreibt:

Die Verwendung von elektrischer Energie in der Binnenschifffahrt ist an sich nicht neu. Man kennt die Schmalspurgeleise mit Oberleitungen entlang von Kanälen. Auf diesen Schienen fahren kräftige Elektrolokomotiven, die durch Stahlrosse den Kähnen vorgespannt werden. Beim „Elektro-Treideln“ dient also ein Landfahrzeug als Zugmaschine.

1940 propagierte der deutsche Ingenieur Johannes Köhler, den Bau eines „Elektro-Güterschiffes“. Nach seinem Plan sollten die Oberleitungen über den Kanal selbst gespannt werden, von denen die Schiffe — Köhler dachte vor allem an einzeln fahrende Lastkähne — den Fahrstrom für ihre Elektromotoren über schwenkbare Bügel abnehmen. Waren hier noch, wie bei den Trolley-Bussen, Doppelleitungen für Gleichstrom von 440 bis 500 Volt vorgesehen, so schlug im Jahre 1944 der Hamburger Rust für die Flußschifffahrt hochgespannten Einphasen-Wechselstrom vor, wobei dann nur eine einfache Oberleitung nötig wäre, weil man den Fluß selbst als Rückleitung benützen könnte.

## Weil das Wasser nicht verölen darf

Rußland bevorzugt bereits „Trolley-Schiffe“. Dort ist der große, in einer Länge von 1100 Kilometer schiffbare Turkmenische Hauptkanal im Bau. Da das Wasser dieses Kanals jedoch zugleich der Bewässerung heute noch wüstenartiger Landstriche dienen soll, darf es keinesfalls durch die Schmieröle und Abwässer dampf- oder dieselbetriebener Schiffe verunreinigt werden. Allein der Elektroantrieb bietet die Möglichkeit, jedes Verschmutzen des Wassers zu vermeiden.

Wollte man die Motoren eines solchen „Elektroschleppers“ aus Akkumulatoren speisen, müßten diese derart riesenhafte Dimensionen haben, daß die Tragfähigkeit des Schiffes durch sie weitgehend erschöpft werden würde. Was liegt also näher, als den Betriebsstrom durch Oberleitungen zuzuführen? Wie bei der Entwicklung des Autobusses zum „Trolley-Bus“ mit seiner seitlich schwenkbaren, doppelten Stromabnehmerstange kommt man so vom Dampfschiff und Dieselschlepper zum „Trolley-Schiff“.

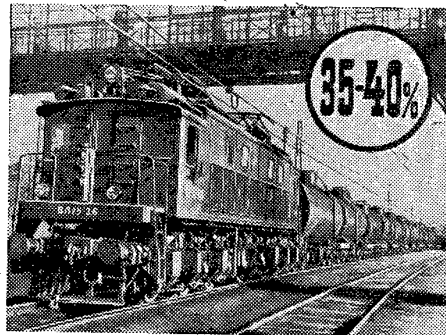
Unter der Leitung von Professor Doktor Polonskij wurde eine Elektroschleppereinrichtung entworfen, die in mancher Hinsicht eine revolutionäre Neuerung darstellt. Für die beiden Fahrtrien spannte man die stromführenden Oberleitungsdrähte an den beiden Ufern. Auf diesen Drähten gleiten kleine Stromabnehmerschlitten, von denen Verbindungskabel zum Schiff führen. Damit das Fahrzeug über die ganze Kanalbreite ungehindert manövrieren kann, ist die Länge der Zuführungskabel reichlich bemessen. Bei Annäherung an die Trolley-Leitung spult es sich automatisch auf eine Trommel auf, beim Entfernen rollt es sich wieder ab.

## Fugenloser Bootsverband

Darüber hinaus hat man aber auch das Schleppsystem selbst wesentlich verbessert. Die zu bewegendenden Lastkähne sind nämlich nicht durch Stahlrossen, sondern in geringen Abständen durch starre tropfenförmige Verbindungsstücke aneinandergeschnitten, welche

die Bordwände unterhalb der Wasserlinie zu einem geschlossenen, gemeinsamen Bootskörper vereinigen. Auf diese Weise ergibt sich ein fast fugenloser Bootsverband, der vom Schlepper nicht, wie sonst üblich, gezogen, sondern gedrückt wird.

Der Gewinn eines solchen Systems liegt darin, daß nun die Wasser nur einmal, nämlich vom vordersten Kahn, zerteilt werden müssen, dann den in sich geschlossenen Schleppzug entlangströmen und erst hinter dem Schlepper wieder zusammenfließen,



Um so viel wird der Frachtenverkehr im Eisenbahntransportwesen im Jahre 1955 im Vergleich zu 1950 ansteigen. In dieser Zeit wird der Frachtenverkehr auf den Binnenwasserstraßen um 75 bis 80 Prozent, der Hochseetransport um 55 bis 60 Prozent, der Automobiltransport um 80 bis 85 Prozent und der Lufttransport um nicht weniger als das Zweifache steigen. — Auf dem Bild: Elektrozug mit Erdöl auf der Transkaukasischen Eisenbahn.

## Die „unsichtbare Brille“ aus Plexiglas

Ueber die unsichtbare Brille, das Haftglas oder die Kontaktschale sprach in einem Vortrag der Wiener Augenarzt Dr. Hermann Kemmettmüller. Er wies darauf hin, daß die Brille vielen Menschen aus beruflichen, sportlichen oder auch kosmetischen Gründen störend erscheint. Daher wurde die „unsichtbare Brille“ in den letzten Jahren in einem derartigen Maß weiterentwickelt und vervollkommen, daß eine immer größer werdende Zahl von Sehbehinderten sich ihrer bedient. Sie ist gleichsam eine auf dem Augapfel schwimmende Linse.

Dr. Kemmettmüller empfiehlt diese Art der Brille den Kurzsichtigen mit mehr als minus zwei Dioptrien. Hochgradig Kurzsichtige, die etwa minus 20 Dioptrien und mehr benötigen, sehen, wie der Redner erklärte, durch Haftgläser weit besser, als dies mit den bisherigen Brillengläsern möglich wäre.

Eine zweite Gruppe, für die sich das Haftglas besonders eignet, stellen die Staroperierten, besonders jüngere, sporttreibende Menschen dar, die sich durch das Tragen der dicken Starbrille behindert fühlen. Allerdings brauchen die Staroperierten zur Nahsehen eine Lesebrille. Ein drittes Anwendungsgebiet findet die „unsichtbare Brille“ beim Hornhaut-Astigmatismus oder bei unregelmäßiger Verkrümmung der Hornhaut. Durch die Tränenflüssigkeit werden die Unregelmäßigkeiten ausgeglichen. Die Weitsichtigkeit hingegen sollte erst in stärkeren Graden durch die Kontaktschale ausgeglichen werden.

Das Einsetzen und Herausnehmen der „un-

während bisher jeder Kahn für sich erneut durch das Wasser furchen mußte. Außerdem werden alle sonst zwischen den einzelnen Kähnen entstehenden energieverzehrenden Sogwirbel vermieden. Schließlich ist mit einem solchen Verband beträchtlich leichter zu manövrieren.

Auf einem Versuchsabschnitt im Alt-Ladoga-Kanal soll sich diese Konstruktion bereits bewährt haben. Ueber alle rein technischen Vorzüge des „Trolley-Schiffes“ hinaus hat es sich dabei gezeigt, daß die Kosten des Elektrobetriebes in der dortigen Gegend nur halb so hoch sind wie die beim Lastkahnbetrieb üblicher Art. Im übrigen will man die Trolley-Leitungen, deren Bau ja nicht ganz billig ist, auch zur Strombelieferung angrenzender landwirtschaftlicher Betriebe mit ihren Dreschmaschinen, Pumpen usw. ausnützen.

Komplizierte Anlagen in Kanalschleusen sind nicht erforderlich. Beiderseits der Schleuse werden die Stromleitungen nämlich nur bis kurz vor die Schleusentore herangeführt und dann unterbrochen. Die letzten Meter Fahrstrecke überbrückt das „Trolley-Schiff“ mit dem Strom, den ein mitgeführter kleiner Akkumulator liefert. Nach der Durchschleusung geht es dann mit Oberleitungsstrom weiter, wobei der Akkumulator gleich wieder nachgeladen werden kann. Ähnlich wird in Häfen und sonstigen Zwischenstationen verfahren.

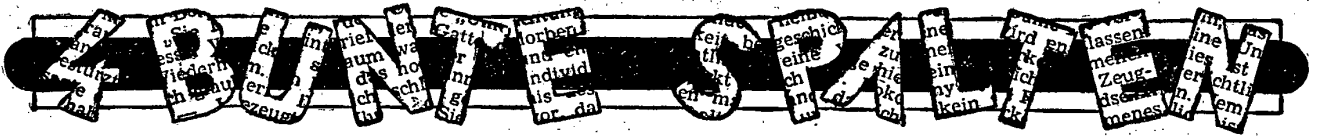
## Die Manövrierfähigkeit

des „Trolley-Schiffes“ ist im übrigen besser als die anderer Wasserfahrzeuge: es vermag in wenigen Sekunden zu starten, während diesel- und vor allem dampfgetriebene Schiffe eine längere Anlaufzeit benötigen. Auch Pflege und Wartung der Elektroeinrichtungen sind erheblich einfacher als die der Maschinerie üblicher Schiffsantriebe, außerdem ist der Lauf der Elektromotoren erschütterungsfrei. Die Schiffsbesatzung kann nun elektrisch kochen, heizen und beleuchten. Das „Trolley-Schiff“ wird kleiner und billiger als ein Schiff gleicher Leistung mit Diesel- oder Dampftrieb.

sichtbaren Brille“ ist ein leicht erlernbarer Handgriff und bereitet keine Schwierigkeit, zur Anpassung ist unbedingt ein Augenarzt notwendig. Die Kontaktschale besteht aus Plexiglas. Verletzungen wie bei Brillenglas gibt es durch sie nicht.

## Künstliche Perlen, in Oesterreich erzeugt

Die einzige Flußperlmuschelzucht Oberösterreichs in einem Seitenarm des Dobelbaches bei Schärding, die seit 1936 verwaist war, wurde in den letzten Jahren von dem Biologen Dr. Grohs wieder so weit in Gang gesetzt, daß in diesen Tagen bereits die ersten Zuchtversuche eingeleitet werden können. Die wichtigste Aufgabe der Anlage, der auch eine biologische Station angegliedert wurde, besteht in der künstlichen Anregung der vorhandenen Muschel zur Perlbildung. Die Anregung erfolgt durch Einbringen eines Fremdkörpers zwischen Muschelschale und Mantel, eine Methode, die besonders in Japan mit großem Erfolg angewandt wird. Der Fremdkörper wächst, mit einer schichtenweisen Schalensubstanz umgeben, zur Perle, die groß geworden, den Perlsack sprengt und von der Muschel ausgestoßen wird. Die Initiatoren der Schärding Anlage sind der Ansicht, daß die österreichische Perlmutter verarbeitenden Betriebe weitgehend von Meerermuschelimporten unabhängig würden, wenn es gelänge, den Muschelbestand der heimischen Bäche zu heben.



## Riviera — ungeschminkt

Von Kurt Tucholsky

Es gibt so viele süße Schilderungen der französischen Riviera; sauer macht lustig, warum soll man nicht einmal...

„Die Riviera liegt da und sieht aus: Sie ist die zweidimensionalste Landschaft, die sich denken läßt: für den Küstendampferpassagier ist sie ein Traum, für den, der auf der Klippe steht und in die Bucht hineinsieht, ein Paradies — man darf nur nicht in das Paradies hineingehen. Dann ist alles aus. Die französische Riviera ist nur gemalt, und zwar auf Blech.

Da, wo freie Plätze und Sanatorien für arbeitende Menschen stehen sollten, liegen Privatbesitzungen, die Gott im Zorn geschaffen hat. Die Flora erinnert an einen verkrüppelten Grunewald, in den sich einige unglückliche Palmen verirrt haben; sie stehen da herum, sich mit den übrigen Bäumen unterhalten können sie nicht, und nun blühen sie unentwegt afrikanisch vor sich hin. Auch sieht man Agaven mit fetten, harten Blättern, auf denen, mit dem Messer geritzt, eingewachsen zu lesen steht: „Yvonne und ihr Alphonse 1925.“

Abends sieht die Landschaft aus wie die Kulisse einer Operette beim Finale des zweiten Aktes: kleine Lichtpünktchen zwinkern an den Uferstraßen, die Konturen liegen in riesigem Schwarzblau gebettet, und während sich das zerzankte Paar mit den rudern Armen flehend verliebt zuwinkt, fällt langsam der Vorhang.

Um das Ufer des Meeres zieht sich eine Autostraße hin, deren Sausen alles mit sich reißt: Stille und Luft und Atmosphäre. Dahinter pfeift die Eisenbahn, denn die ganze Riviera ist nur ein paar Meter breit. Dann kommen die guten Felsen und die schlimmen Häuser.

Hier und da treten die Besitzungen etwas zurück und lassen Platz für staubige Straßen.

Wenn ein Kasino dabeisteht, ist es eine Ortschaft mit vielen großen Hotels. Diese Hotels sind gar keine Hotels. Sie spielen alle Hotel.

„Von prominenten Gästen der letzten Jahre“, sagte der Hotelprospekt, „sind zu nennen: der Präsident der Französischen Republik Paul Deschanel, die Prinzessin Luise, die Herzogin von Argyll; Fabrikbesitzer und reiche Junker.“

Das Orchester spielt in das Vichy-Wasser hinein, das sich die Engländer in den Magen gießen, es gluckert empört, wenn es unten ankommt, und schwappt leise im Takt der Musik. Diese Musik der französischen Kapellen, die Jazz spielen, hört sich an, wie wenn einer mit halbwegs richtiger Aussprache Englisch vom Blatt liest, ohne ein Wort zu verstehen. Erst wenn sie den aktuellen Walzer aus der „Lustigen Witwe“ zersägen, fühlen sie sich wieder im nationalen Element.

Es sind viele Deutsche da. Sie bemühen sich, ihr mondänes Leben den illustren Zeitschriften anzupassen, in denen es abgebildet ist.

Aus den Hotels können die feinen Leute nur noch in ihre Autos steigen, die lang wie ein Haus, vor dem Haus brummen. Ein Schritt darüber hinaus und sie stampfen in Staub ungepflegte Wege, an grauenvollen Straßenfronten vorüber — denn die Riviera ist dreckig, ohne pittoresk zu sein: unmalerischer Schmutz. Man hat in allen Ortschaften das Gefühl, hinter Filmkulissen zu stehen; kein Mensch glaubt daran, die einheimischen Komparsen nicht, die Fremden eigentlich auch nicht, sie machen aber ein krampfhaft vergnügtes Gesicht und wagen nicht einzugestehen, daß es an hundert anderen Küsten schöner, weit kräftiger und natürlicher ist. Sie erliegen rettungslos der Zwangsvorstellung „Riviera“.

Wasserglas runde Plättchen ausstechen. Auf jedes legt man eine kleine Fleischkugel, worauf man das Plättchen zusammendrückt und dessen Ränder gut zusammendrückt. Nun werden die Petmeni in siedendem Wasser zehn Minuten gekocht, dann abgeseiht und mit Butter und Rahm angerichtet oder mit einer pikanten Senfsoße übergossen.

### Vorsicht, meine Damen, mit Hüten!

Im Winter ist der Hut ein Zweckkleidungsstück: wir wollen unser teures Haupt vor Witterungseinflüssen schützen (damit es nicht durch häufigere Friseurrechnungen noch teurer wird). In der wärmeren Jahreszeit aber avanciert der Hut zum Schmuck, zum Ziergegenstand. Ein Schmucksstück wird aber nur dann seiner Bestimmung gerecht, wenn es zur richtigen Zeit, am richtigen Platz getragen wird.

Diese Regel gilt auch für den Hut, und es sind da eine ganze Menge Faktoren zu beachten. Vor allem: Der Hut muß uns zu Gesicht stehen, und er muß zum Kleid passen. Der Hut vollendet unsere Toilette, gibt ihr den letzten Schliff; daher — niemals Hut mit Socken tragen, die zum Hut passen wie die Faust aufs Auge.

Am Vormittag niemals einen Schleierhut, es sei denn, man geht aufs Standesamt. Schleier ist etwas besonders Festliches; er ist — nach den ungeschriebenen Gesetzen der Mode — erst ab 17 Uhr erlaubt.

Auch der heuer wieder moderne Florentiner ist kein Vormittagshut; sind wir klein gewachsen, werden wir, wenn auch schweren Herzens, überhaupt auf ihn verzichten, er macht sonst ein Fliegenschwammerl aus uns. Den großen, schlanken Frauen ist hingegen dringend abzuraten, Hüte mit langen Federn zu tragen; der Beschauer denkt sonst zu leicht an wandelnde Telegraphenstangen.

Hut und Kleid können in der Farbe kontrastieren, aber es ist verpönt, ein kleines sportliches Hütchen zu einem eleganten Nachmittagskleid zu tragen. Die Hutmode wechselt besonders häufig; vermeiden Sie es daher, auffällige Hüte zu kaufen; im anderen Fall wird jedermann am Hut die Jahreszahl seiner Anschaffung lesen.

T. W.

### Peter und ich

bummeln durch die abendlichen Straßen der Stadt. In der breiten, mit Pinien bepflanzten Strada di Grosso gibt es viele Schaulustige.

Auch wir bleiben einmal hier, einmal da vor den mit den raffiniertesten Lichteffekten eingerichteten Auslagen stehen und besehen uns all die Dinge da drinnen oder die kleinen Signorinas, die mit ihren glänzenden Augen ein Gleiches tun.

Hinter dem Schaufenster eines Optikerladens liegt ein großer, prachtvoller Kompaß. Bei der kleinsten Bewegung unserer Seite schlägt seine Nadel aus.

„Schau, Peter“, sage ich, „du erzählst mir nun schon den ganzen lieben Tag lang, daß sich in deinen Taschen kein einziger Centesimo aufhält. Aber was ist es denn anderes, was die Magnetnadel anzieht — wenn nicht dein Geld?“

Da wendet sich Peter gelassen: „Irrtum, Herbert, das sind deine eisernen Nerven, mit denen du mich den ganzen lieben Tag lang ununterbrochen anpumpst.“

Sprachs und verschwand mit freundlichem „Tschau!“ in der Osteria nebenan.

H. Bacik, Prottes



## Was isst man in fremden Ländern?

Chefkoch Track:

### Originalrezepte der russischen Küche

„Ein Koch, und wenn er hundert Jahre alt wird, ist nie ausgelernt!“

Diese wahren Worte sagte mir einst mein Küchenchef. Tatsächlich gilt es für unseren Beruf hundertprozentig.

Mehr als 35 Jahre bin ich mit Liebe — die muß man haben — als Koch tätig. Wenn auch schon lange in leitender Stellung, so bin ich noch immer mit Freuden am Herd tätig. Ich sammelte viel Erfahrung in der Wiener, in der französischen, in der tschechischen und ungarischen Küche. — Die russische Nationalküche aber war mir — bis auf einige Gerichte, die in der internationalen Küche gang und gäbe sind — zur Gänze Neuland. Erst in den letzten Jahren hatte ich Gelegenheit, es auch damit zu probieren.

Die russische Nationalküche ist sehr schmackhaft und abwechslungsreich. Deshalb möchte ich einige der Rezepte, die uns Oesterreichern sicherlich zusagen, weitervermitteln. Ich würde mich freuen, wenn ich damit den Speisezettel unserer Frauen um

einige Abwechslungen bereichern dürfte. — Gutes Gelingen!

#### Stechl-Suppe (Gemüsesuppe):

Zutaten: 50 dkg Rindfleisch, ein Häuptel Weißkraut, 20 dkg Grünzeug und Zwiebeln, zwei Eßlöffel Fett oder Butter, 20 dkg Paradeiser, ½ kg Kartoffeln.

Das Fleisch zwei Stunden kochen, mit der Suppe das angeröstete Grünzeug aufgießen; das grobnudelig geschnittene Kraut und das blättrig geschnittene Fleisch 40 Minuten kochen lassen, dann die geriebellen Paradeiser und würfelig geschnittenen Kartoffeln mit Salz, Pfeffer und Lorbeerblatt bis zum Garwerden kochen lassen. — Dazu wird Rahm serviert.

#### Petmeni nach sibirischer Art (Fleischtascherln):

Zutaten: 25 dkg Schweinefleisch, 25 dkg Rindfleisch, 30 dkg Mehl, ein Ei, eine Zwiebel.

Das Fleisch mit der Zwiebel fein faszieren, mit Salz und Pfeffer gut vermengen. Von Mehl, Ei und Wasser einen festen Nudelteig anmachen, dünn ausrollen, mit einem kleinen

Kollegen über Bukarest:

## Wir haben ein Volk interviewt

Das ist der vordringlichste Eindruck, den man gewinnt, wenn man mit unseren heimgekehrten „Rumänienfahrern“ spricht. Alle haben sie von der interessanten Möglichkeit, die verschiedensten Menschen eines durch Vergangenheit und Gegenwart andersgeformten Volkes über ihr Leben befragen zu können, so ausgiebig Gebrauch gemacht, als wären sie nicht als Gäste der IV. Weltjugendfestspiele, sondern als Redakteure nach Bukarest gefahren!

Lassen wir sie also selber erzählen, was es über das Leben der Rumänen, vor allem der Werktätigen, zu berichten gibt. Lediglich eine Freiheit erbittet „Der Erdölarbeiter“ von seinen „Redakteuren“ und „Redakteurinnen“: Daß wir das umfangreiche Material, das sie uns in Gesprächen und Zuschriften — für die wir uns herzlichst bedanken — zur Verfügung stellten, seiner Fülle wegen und um Wiederholungen zu vermeiden, ein wenig zusammenziehen.

### Ueber die Gastfreundschaft

des rumänischen Volkes allein schon könnte man ganze Bände schreiben. Wir waren ganz einfach überwältigt von so viel — Liebe, man kann es nicht anders nennen, mit der man uns überschüttete! Das war kein konventionelles Getue, wenn man uns überall dort, wo wir eintraten, sein Bestes vorsetzte, sei es an leiblichen Genüssen, sei es an künst-

uns nachdenklich machte, eine Bewußtheit, zu der nur Menschen gelangen, die sich in heldenhaftem Kampfe etwas errungen haben, das sie nicht mehr preiszugeben gewillt sind und nicht durch imperialistische Abenteuer gefährdet wünschen:

### ein Leben in Freiheit und wachsendem Wohlstand!

Wie überraschte uns die jugendfrische Aufgeschlossenheit der einfachen Menschen, die aus Jahrhunderte wärender Sklavendumpfheit, entsetzlicher Rückständigkeit und mittelalterlicher Beschränktheit kaum erst erwachten. Sie waren sehr gut informiert. Sie wußten zum Beispiel von den Besatzungszonen bei uns und von manchen anderen Nöten, und ihre Fragen, wie es um unsere Freiheit oder um unsere Volkswirtschaft stünde, verrieten oftmals verblüffende Sachkenntnis.

Nur eines wollten sie uns nicht glauben, bis wir es ihnen an Hand von mitgebrachten Zeitungen dokumentierten: die Unverschämtheit, mit denen die österreichische Kriegshetzerpresse über ihr Land log. — Ein wenig beschämt — wie oft waren wir doch schon auf derlei Schauermärchen hereingefallen — stimmten wir in ihr Lachen mit ein...

„Lebensmittelknappheit“, lasen wir, „sündteure Preise“ — und gerade vom Gegenteil konnten wir uns überzeugen:

### Ueberfüllt mit Waren — und Käufern

trafen wir Läden, Konsumhallen, Märkte an. Ein Großteil der Konsumgüter ist rationiert. Das hat den Vorteil, daß alle Leute, die im Staatsdienst arbeiten, sich diese Güter zu bedeutend verbilligten Preisen kaufen können. Ein Kilogramm Brot kostet 64 Bani, auf dem freien Markt zwei Lei; ein Kilogramm Rindfleisch 4.60, frei 7.87, ein Anzug 180 bis 300 Lei, auf dem freien Markt 500 bis 1000 Lei. Jedoch bei den freien Preisen muß man mit einkalkulieren, daß sie gewöhnlich „heruntergehandelt“ werden.

Wenn man bedenkt, daß ein qualifizierter Arbeiter — abgesehen von den kostenlosen Genüssen von Kranken- und Altersfürsorge, Säuglings- und Kinderbetreuung, Urlaubs- und Erholungsaufhalten, die den Reallohn nicht unbedeutlich erhöhen — etwa 600 bis 2000 Lei im Monat verdient, dann kann man verstehen, wenn der einst schlechtest bezahlte Arbeiter von Europa seine Regierung aus vollem Herzen und mit ganzer Kraft bei ihrem stürmischen Aufbau unterstützt. Denn dieser Aufbau, er gilt ja seinem Leben, der stetigen Steigerung seines Standards!

Das heißt nun nicht, daß in Rumänien alles eitel Wonne wäre und jeder mit allem zufrieden.

**In wahrhaft demokratischer Freiheit und Offenheit, wie im intimsten Familienkreise, äußert man sich über bestehende Mängel und Unzulänglichkeiten — und erreicht damit, daß sie abgestellt werden!**

Nichts, aber auch schon gar nichts Positives, hat die erst wenige Jahre alte Volksmacht von den Regimes vorher übernommen: ein für unsere Begriffe fast unvorstellbares Elend, eine nach dem einstigen China an erster Stelle stehende Kinder- und Müttersterblichkeit, eine in manchen Gebieten mehr als 90 Prozent der Bevölkerung erfassendes Analphabetentum usw. Es fehlten dem Volk, das nicht nur von den einheimischen Gutsbesitzern, den Bojaren, sondern auch vom ausländischen Kapital hemmungslos ausgebeutet wurde, die elementarsten Erfordernisse der Hygiene und Kultur.

„Mein Onkel“, illustriert ein Kollege, „hat noch im vergangenen Hitler-Krieg Bukarester Verkehrspolizisten in Wickelgamaschen und — barfuß herumlaufen sehen.“

Auch heute sind da und dort noch

### die Spuren eines frostlosen Gestern

zu bemerken.

„Wie viel Ueberredungskunst kostet es manchmal“, erzählt eine junge Kollektivbäuerin, „ältere Leute dazu zu bringen die Gratisbehandlung der Aerzte in Anspruch zu nehmen, oder davon zu überzeugen, daß die Wohnräume des hübschen Häuschens, das wir ihnen erbaut und eingerichtet haben, kein Aufenthaltsort — für das Rindvieh seien... Ja, sogar zum Gebrauch eines Bettes mußte so mancher erzogen werden!“

Wie viel Mühe und Zähigkeit hat es bedurft und bedarf es noch, mit Kadern, die selbst erst vor noch nicht langer Zeit dem Analphabetentum und der Verwahrlosung entrissen worden waren, die Voraussetzungen eines kultivierten und glücklichen Lebens zu schaffen, aus unwissenden, verprügelten Bojarensklaven ein geistig und technisch fortschrittliches Volk zu machen, das mit Mähdreschern umzugehen weiß und mit komplizierten Werkzeugmaschinen, das seine Schriftsteller zu verstehen, wie seine Volkswirtschaft zu organisieren imstande ist!

### „Möglichst aus eigener Kraft

wollen wir uns weiter und immer weiter emporarbeiten“, wendet sich ein Arbeiter des von der Volksmacht errichteten Metallwerkes „Republik“ an uns, „mit möglichst wenig Hilfe von außen, das wird uns am besten helfen... Jetzt, wo wir befreit sind, dank der Sowjetarmee und nachdem uns das Sowjetvolk in der ersten Aufbauetappe mit Rat und Tat so zur Seite gestanden ist...!“

(Fortsetzung folgt)

Diesen Tatsachenbericht danken wir vor allem den Kollegen Schalk, Schneider, Schubert, Anni Schwalm, Stanjek, Turetschek, Gretl Wurzinger und Mliko.

lerischen Darbietungen und an den mannigfaltigsten Freundschaftsbeweisen. Das war keine eingedrillte Mache, wenn man uns in den überfüllten Kinos oder Theatersälen oder in der Straßenbahn mit bezwingender Herzlichkeit seinen Sitzplatz überließ. Das kam aus vollem, überfließendem Herzen!

Die Straßen prangten im Festschmuck, die Leute gingen in Feiertagskleidern und in ihren reizenden Trachten, die Bauern vom Lande zwängten uns zu Ehren die Füße in das noch nicht recht gewohnte städtische Schuhwerk,

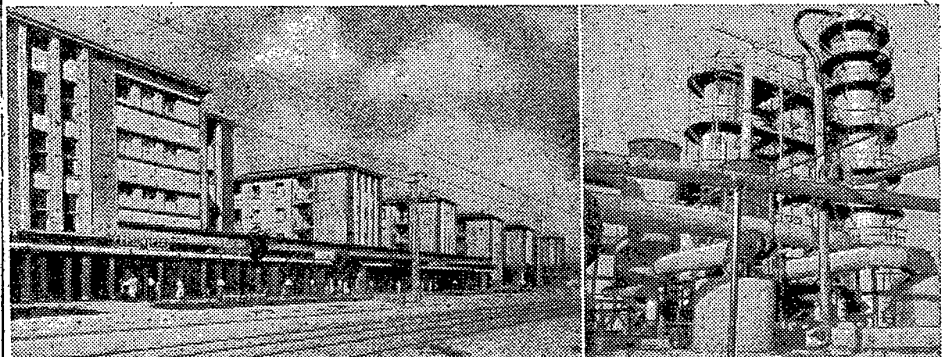
### die ganze Stadt hatte sich für uns schön gemacht!

Waren wir durch den wahrhaft brüderlichen Empfang an der Grenze, der unsere Herzen höher schlagen — und unseren einfältigerweise mitgenommenen Proviant als völlig überflüssig erscheinen ließ —, waren wir durch eine beispiellose Triumphfahrt entlang einem winkenden, musizierenden, jubelnden Spalier bis nach Bukarest auch auf einiges vorbereitet... Die Aufnahme in der Feststadt übertraf alle unsere bisherigen Erlebnisse!

„Was haben sie nur an uns?“ so wunderten wir uns stets aufs neue und fühlten uns fast beschämt durch die überschwenglichen Freundschaftsbezeugungen und die vielen liebevollen Geschenke. „Was können wir ihnen denn sein...?“ Und als wir endlich die Frage laut werden ließen, erklärte man uns „das Wunder“, ganz einfach und natürlich:

„Ihr kommt als Boten des Friedens, ihr kommt, weil ihr den Frieden ebenso wollt wie wir — und deshalb seid ihr unsere Freunde!“

Hier sprach nicht allein das Herz, hier wurde aus einer Bewußtheit gesprochen, die



Arbeiterwohnblocks in Bukarest, Bezirk Ferentare und eine Erdölraffinerie in Ploeschti



## Das „EFM-Echo“

Im Bereich der Raffinerien und Hilfsbetriebe der SMV gibt es nun schon acht Betriebszeitungen, die, man kann sagen, fast regelmäßig monatlich erscheinen.

Hier stehen die Betriebszeitungen des **Tanklagers, der Raffinerie Lobau** und der **Raffinerie Moosbierbaum** wegen ihrer Beständigkeit an der Spitze.

Weiter geben die **Raffinerie Korneuburg**, die **Autobasis I**, das **Werk Nova** und seit neuem auch die **Erdgas-Ferngas-Methan** und die **Raffinerie Vösendorf** eine Betriebszeitung heraus. Leider erhält die Redaktion „Erdöl-arbeiter“ nicht immer ein Exemplar dieser Betriebszeitungen zugesandt.

Eine neue ging uns aber doch zu, und zwar die Betriebszeitung „EFM-Echo“.

### Der Betriebsrat der B. V. Methan

brachte im Juli diese erste Nummer einer Betriebszeitung heraus, die als Organ der Gewerkschaftlichen Einheit für die drei Betriebe Erdgas, Ferngas, Methan gedacht ist. Sie fällt vor allem wegen des Zeitungskopfes, der zeichnerisch sehr gut und sauber gemacht ist, auf.

Der Zeitungskopf und die Wahl des Zeitungstitels „EFM-Echo“ symbolisierten sehr gut die drei Betriebe.

Im Einführungsartikel, in welchem der Sinn und Zweck der Betriebszeitung erklärt wird, und der von einem Redaktionskomitee gezeichnet ist, heißt es sehr richtig:

Die Betriebszeitung soll Wegbereiter und Mittler zwischen dem Betriebsrat und der Belegschaft sein. Sie hat vor allem die Aufgabe, den Arbeitern und Angestellten unseres Be-

### Doppelzüngig

„Die Russen plündern die Erdölfelder“, so schimpft die „A.-Z.“ in der einen Nummer — und in der nächsten zetert sie: „Die Russen stellen die Oelsuche ein.“ In ihrer hysterischen Angst, um ihren heißgeliebten Kalten Krieg, vergißt die „A.-Z.“ sogar ihre Leser, denen die Widersprüche, in die sie sich ständig verstrickt, allmählich auch auf-fallen müssen.“

Wenn tausende Menschen im Erdölfeld Arbeit und Brot finden, paßt es der „Arbeiter-Zeitung“ nicht. Und wenn — durch ihre Mitschuld — ein geringer Teil der im Oelfeld Beschäftigten abgebaut werden muß, dann paßt es ihr auch nicht!

Wer immer lügt, wer von A bis Z lügt, wie die „A.-Z.“ —, der vergißt eben leicht, was er gestern gelogen hat! Anstatt sich dauernd in einem bereits unentwirrbar gewordenen Lügengewebe zu verhaspeln und das Vertrauen der Leser gänzlich zu verlieren, wäre es einer Arbeiter-Zeitung würdiger, sich für die Sache der Werktätigen einzusetzen: für eine Senkung der unerträglich hohen Benzinsteuern, gegen den Boykott des billigen österreichischen Heizöls, für einen Abbau des Kalten Krieges gegen die SMV-Betriebe.

### Offenherziger

gegenüber den heuchlerischen Phrasen der Wortführer der SP und VP ist da schon die Sprache der Frschiisten. Besonders, wenn es gegen den Staatsvertrag geht. Der VdU-Stendebach sagte im Hauptausschuß frei heraus, warum man den Staatsvertrag ablehnen müsse:

„Man könne sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die Westmächte an dem baldigen Abschluß des Staatsvertrages nicht zu sehr interessiert wären...“

etriebes über die Arbeiten und Aufgaben des Betriebsrates laufend Bericht zu geben.

Weiter heißt es dann, daß sie die Aufgabe hat, die Arbeit des Betriebsrates anzuregen, indem sie Wünsche und Beschwerden der Belegschaft übermittelt und seine Arbeit kritisiert.

Hier möchten wir einfechten, daß besonders durch Kritik an betrieblichen Einrichtungen, die verbessert werden müssen, der Betriebsrat viele Anregungen erhalten kann.

Die Abstellung der aufgezeigten betrieblichen Mängel aller Art durch den Betriebsrat zeigen dann ja auch, daß der Betriebsrat sich für die Belegschaft einsetzt. Darüber hinaus ist es klar, daß er Fragen allgemeiner gewerkschaftlicher Natur behandeln, den Lohnkampf, den Kampf um einen höheren Lebensstandard führen muß, worüber auch in der Betriebszeitung berichtet werden soll.

### Vor allem betriebliche Mängel aufzeigen

Es ist wichtig, daß, wenn in der Betriebszeitung ein betrieblicher Mangel aufgezeigt wurde, der vom Betriebsrat durch Verhandlungen mit der Direktion abgestellt wurde, der Erfolg in der Betriebszeitung auch aufgezeigt wird. Nur dadurch wird den Mitarbeitern an der Betriebszeitung klar gezeigt, daß eine Kritik am Betrieb Zweck hat, nur dadurch werden andere dazu ermuntert, auch darüber zu schreiben, worüber schon lange gesprochen oder geschrieben werden sollte.

Denn es ist klar, daß nur durch die Mitarbeit aller eine gute Betriebszeitung entsteht. Wenn aber die Anregungen und Kritiken in der Zeitung keinen Erfolg haben, dann wird es jeden verdrießen, darüber zu schreiben, da er ja keinen Erfolg sieht.

### Kollegen von den Tankstellen schreibt!

Damit haben wir auch schon die Betriebszeitung ein wenig kritisiert. Sie bringt nämlich in ihrer ersten Nummer einen Artikel über Betriebsbesprechungen auf Tankstellen, wo solche betriebliche Mängel zwar von den Kollegen dort aufgezeigt werden, aber kein Artikel befaßt sich direkt mit einem solchen Mangel auf einer dieser Tankstellen. Hierfür wird jetzt in der Betriebszeitung Platz sein. Die Kollegen von den Tankstellen sollen sich also nur niedersetzen und darüber in ihrer Zeitung schreiben.

Ein Artikel über den dritten Verbandstag der Chemiewerker informierte über die vom Betrieb dort gestellten Anträge.

Einen sehr guten Artikel brachte Kollege Haydn, der darin die Wahlversprechungen beleuchtet.

Die Frauen kommen nur mit einer Einladung, dafür aber Kollege Foltyn mit einem sehr aufschlußreichen Bericht über die Friedensbewegung und das, was der Betrieb in diesem Kampf geleistet hat, zu Wort. Er setzt ganz richtig in diesem Artikel auch mit der Kritik an der Kollegenschaft ein, um dadurch der Friedensbewegung mehr Mitkämpfer zu gewinnen.

Die Sportsektion hat sich im Verhältnis zur gesamten Zeitung einen großen Platz eingeräumt, was zwar erfreulich ist, auf der anderen Seite aber zeigt, daß es noch an Artikeln, die mehr sagen, fehlt.

Wir wollen mit der Aufforderung, die auch das Redaktionskomitee an die Kollegen der Betriebe Ferngas, Methan richtete, unsere kurze Besprechung des „EFM-Echo“ beenden, und rufen allen zu:

„Arbeitet mit an eurer Betriebszeitung und vergesst nicht, daß es auch noch einen „Erdöl-arbeiter“ gibt, der gleichfalls eure Mitarbeit braucht.“



### Zu 99,5 Prozent

erklärten sich in einer geheimen Abstimmung, über die wir in der vorigen Nummer nicht mehr abschließend berichten konnten, **die Betriebsangehörigen in Proffes für den Staatsvertrag!**

Von den 795 abgegebenen Stimmen (gesamte Belegschaft ohne Urlauber und Kranke) entfielen 791 auf „Ja“. Lediglich vier Stimmen antworteten auf die für uns alle so lebenswichtige Frage mit „Nein“.

Dieses großartige Ergebnis ist wohl der schönste Beweis eines stets zunehmenden Verantwortungsbewußtseins der österreichischen Werktätigen. Und es soll uns ein Ansporn sein, unseren Kampf für die Zukunft Oesterreichs noch viel mehr zu intensivieren — und ihn hinauszutragen in eine Bevölkerung, die genau so wie wir das Beste für unser Volk will, doch im pausenlosen Sperrfeuer einer verbrecherischen Verleumdungskampagne vielfach noch immer nicht weiß, worum es heute vor allem geht:

**um eine klare, saubere, österreichische Staatspolitik,  
um Neutralität und Verständigung!**

### Oesterreichisch-Sowjetische Gesellschaft

Vor etwa 500 Betriebsangehörigen, die in zahlreichen Anfragen ein überaus reges Interesse bezeugten, sprach am 26. August in einer von der Oesterreichisch-Sowjetischen Gesellschaft veranstalteten Versammlung der Obmann der Sozialistischen Arbeiter Partei Erwin Scharf über seine Reise in die Sowjetunion. Das Thema gab Anlaß zu denkwürdigen Vergleichen mit den Verhältnissen in Oesterreich. Die Zuhörer waren tief beeindruckt.

\*

In einer am 25. August stattgefundenen **Berichtsversammlung**, die von ungefähr 150 Kolleginnen und Kollegen besucht war, schilderten unsere „Bukarest-Fahrer“ ihre interessanten und aufschlußreichen Eindrücke und Erlebnisse. Zahlreiche Fragen seitens der „Daheimgebliebenen“ und lebhaftes Diskussionen zwischen Referenten und Zuhörern trugen zum guten Gelingen der Matinee bei und regten zu weiteren Aussprachen über das umfangreiche Thema an.

### Rumänien-Ausstellung

Im Kulturreferat wird bereits eifrig an der Einrichtung einer sehenswerten Rumänien-Ausstellung mit vielen guten Bildern gearbeitet. Wir bitten alle Kollegen, die im Besitz entsprechender Photos sind, uns diese freudlichst zu überlassen!

Schalk

### KZ-Verband

Am 9. September um 16 Uhr 30 findet im Klubhaus Prottes eine

### Vollversammlung

der **Opfer des Krieges und des Faschismus** statt. Tagesordnung: 1. Betriebsratswahlen. 2. Wahl der Vertrauensmänner. 3. Freie Diskussion. Erscheint alle, es ist im Interesse jedes einzelnen! f. d. Org. Josef Zenkl.

### Das Orchesterensemble Prottes

sucht/einen guten Schlagwerker und einen ebenso guten Pianisten. Beide müßten: sie sowohl in konzertanter als auch in Tanzmusik versiert sein. Interessenten (eventuell auch Nichtbetriebsangehörige) mögen sich baldigst melden!

Josef Katerl

# Donauhafen Pischelsdorf

„Donauhafen Pischelsdorf, wo liegt der?“ werden wohl manche fragen, wenn sie die Überschrift zu diesem Artikel lesen.

Die aufmerksamen Leser unseres „Erdöl-arbeiter“ aber werden sich sofort an einen Artikel erinnern, der berichtete, daß dort vor nicht allzu langer Zeit 30 bayrische Matrosen mit drei Tankschiffen und ihrem Schlepp-dampfer anlegten, um Gasöl zu laden, das nach Westdeutschland ging.

Die Redaktion des „Erdöl-arbeiter“ selbst hatte zwar versucht, Matrosen und Tanker in Wort und Bild festzuhalten. Leider gelang dies nicht, denn vorher war der Photoreporter im Urlaub, und als er zurückkam und wir doch noch hofften, Bilder von den Tankschiffen und den Matrosen machen zu können, da kamen wir schon zu spät. Matrosen und Schiffe waren fort. Aber es hatte doch ein Gutes. Wir sahen und photographierten nun wenigstens auch einmal den Donauhafen Pischelsdorf und können dazu einiges berichten.

Dieser Donauhafen gehört zur Raffinerie Moosbierbaum. Dort, wo der Hafen liegt, mündet unmittelbar die Perschling in die Donau. Ein Fließchen, das unweit von Sankt Pölten bei Perschenegg entspringt. Hier bei der Mündung hat das wohl oft bei Hochwasser recht reißende Fließchen verheerenden Schaden angerichtet, denn von den Uferbefestigungen bei der Mündung sieht man fast nichts mehr. Es müßte bald etwas geschehen, wenn man noch etwas von den Uferschutzbauten retten will.

## Unmittelbar an der Mündung der Perschling,

am linken Donauufer, liegt der Hafen Pischelsdorf, er ist nach einem Ort benannt, der auf dieser Höhe liegt. Die Ufer der Donau sind hier mit einer hohen steinernen Kaimauer befestigt, damit die Schiffe anlegen können.

Aber auf dieser Kaimauer sieht man nicht die sonst üblichen Kräne zum Ausladen und Beladen der Schlepper, sondern aus der Mauer heraus ragen Rohrleitungen, die mit großen Schiebern verschlossen sind. Diese Rohrleitungen sind Oelleitungen. Sie sind so angebracht, daß sie über den anliegenden Schiffen liegen. Ueber in die Kaimauer eingelassene Stufen kommt man an diese Leitungen heran und auch auf die Tankschiffe.

Vom Ufer, ein wenig zurückgesetzt, steht ein Haus. Es ist eine Pumpstation. Die Rohrleitungen, die 3,5 Kilometer lang sind, führen über diese Pumpstation direkt in das Werk Moosbierbaum. Sie haben einen Durchmesser von 300 Millimeter. Es gibt zwei Rohrleitungen. Eine zum Verpumpen von Rohöl vom Tanker ins Werk in die dort vorgesehenen Tanks, die zweite zum Beschieken der Tankschiffe mit Gasöl oder Petroleum, das im Werk aus dem Rohöl gewonnen wird.

Die Pumpstation verfügt über zwei Kolbenpumpen, die elektrisch betrieben sind. Diese Pumpen liegen zirka sechs Meter unter der Erde im Niveau der Rohrleitungen. Die Pumpstation hat außerdem noch im Gebäude über der Erde einen Kompressor, der dazu dient, die Rohrleitungen durchzublasen. Dies ist dann notwendig, wenn neu mit dem Verpumpen aus irgendeinem Grund unterbrochen wurde und wieder aufgenommen wird. Das Durchblasen der Leitung hat den Zweck, das gestockte Rohöl wieder flotzumachen.

Die Pumpstation hat also die Aufgabe, die hier anliegenden Tankschiffe zu entleeren und

das Rohöl ins Werk zu pumpen. Die Entleerung eines solchen Tankers, der rund 800 bis 900 Tonnen Rohöl geladen hat — die Beladung richtet sich je nach dem Wasserstand der Donau —, dauert acht bis zehn Stunden.

## Acht Stunden Ladezeit für 900 Tonnen Oel

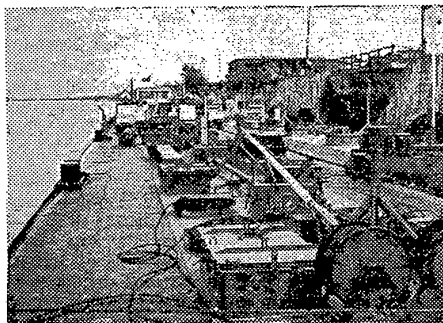
Soll ein Tanker mit Gasöl oder Petroleum beschickt werden, so geschieht dies durch elektrisch betriebene Kreiselpumpen einer der Pumpstationen im Werk. Dazu darf aber nur die zweite Leitung, und zwar die für Gasöl vorgesehene, benützt werden. Die Füllung eines Tankers mit 900 Tonnen Gasöl wird in der Zeit von 7 bis 8 Stunden bewältigt.

Die Verbindung von der in der Kaimauer eingelassenen Rohrleitung bis zum Tanker wird durch einen Gummischlauch hergestellt, der dann in die Tankkammern des Schiffes gehängt wird.

Es ist also möglich, gleichzeitig einen Tanker zu entleeren — wozu die Pumpstation am Ufer eingesetzt wird — und einen zu füllen, was durch eine Pumpe im Werk geschieht.

Zum Hafen führt vom Werk auch noch ein Industriegeleise. Auf diesem Industriegeleise fährt im Winter, wenn es notwendig wird, eine Lok des Werkes heraus. Durch Einlassen von heißem Dampf in das Tankschiff wird das Rohöl dann so erwärmt, daß es verpumpt werden kann.

Als wir den Donauhafen Pischelsdorf suchten, hatte gerade die Schicht des Kollegen



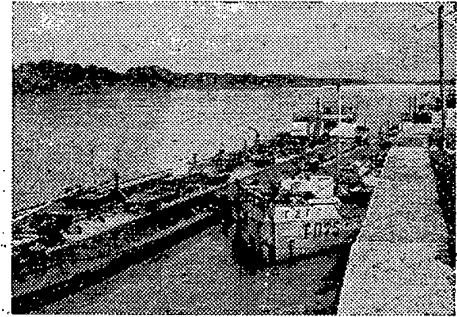
Im Donauhafen Pischelsdorf liegen fast immer Tankschiffe bereit, die entweder vom Rohöl entleert oder mit Gasöl gefüllt werden. Oft sind es gleich drei oder vier Tankschiffe, die im Hafen liegen, wie unsere Bilder zeigen.

Redl Dienst. Kollege Redl als Schichtführer und die zwei Kollegen Schuster und Weninger, die Abfüller, bedienen die Pumpstation.

Tag und Nacht ist der Hafen in Betrieb und es kommt selten vor, daß nicht Tankschiffe zum Entleeren oder Füllen bereitliegen. Es sind deshalb auch vier Schichten eingeteilt, die sich ablösen. Der Dienst läuft von 6 Uhr bis 18 Uhr beziehungsweise von 18 Uhr bis nächsten Tag 6 Uhr.

Der Hafen und die Pumpstation sind natürlich telephonisch mit dem Werk verbunden, damit der reibungslose Betrieb bei der Entleerung oder Füllung der Tanker gewährleistet ist.

Wie praktisch dies ist, zeigte sich, als wir bei einer Unklarheit in unserem Artikel selbst mit den Kollegen im Donauhafen sprechen wollten. Von Wien aus über die Vermittlung im Werk, konnten wir diese Unklarheit um 20 Uhr mit dem damals im



Dienst stehenden Kollegen Brabletz klären, wofür wir ihm danken.

Hier, im Hafen Pischelsdorf, kommen die Kollegen mit vielen Matrosen der Tanker in Kontakt. Mit ungarischen, rumänischen, österreichischen usw., und nun auch mit deutschen. Hier legen Tankschiffe der Orop, aber auch solche, die vom Hafen Lobau des Tanklagers Rohöl herbringen, an.

Hoffen wir, daß auch in Zukunft durch den Handel mit allen Staaten, der Donauhafen Pischelsdorf über unsere „blaue Donau“, die Verbindung herstellt mit den Werkstätigen aus allen Ländern und darüber hinaus ihn auch erweitert mit jenen Staaten, die diese Oelprodukte brauchen, damit durch ihren Absatz der Arbeitsplatz unserer in der Erdölindustrie tätigen Kollegen gesichert wird.

## Raffinerie Kledering

Die Belegschaft der Raffinerie Kledering sandte an den OeGB folgendes Schreiben:

„Die Arbeiter und Angestellten der Mineralölraffinerie Kledering begrüßen die Aufhebung der Zonenkontrolle, die Uebergabe von Ybbs-Persenbeug, den Verzicht auf die Besatzungskosten, die Aufhebung der Zensur und besonders die Note der Sowjetregierung über die Frage des Kurzvertrages oder Staatsvertrages.“

## Der Staatsvertrag

wurde bisher von den Großmächten ohne Oesterreich verhandelt.

Durch die Sowjetnote, welche zuerst an die österreichische Regierung gesandt wurde, hat die österreichische Regierung den Schlüssel zum Abschluß des fast fertigen Staatsvertrages in die Hand bekommen.

Es liegt nun an der österreichischen Regierung, zu entscheiden: ob Kurzvertrag, und damit Verewigung des Besatzungsregimes, oder Staatsvertrag, Beendigung des Besatzungsregimes, Abzug aller Besatzungstruppen und volle Souveränität, Freiheit und Unabhängigkeit!

Die Arbeiter und Angestellten unseres Betriebes wollen das Ende des Besatzungsregimes und den baldigen Abschluß des Staatsvertrages. Wir erwarten daher von der Regierung:

1. Eine eindeutige und klare Ablehnung des Kurzvertrages.
2. Schaffung von gesetzlichen Bestimmungen, damit das ehemalige deutsche Eigentum in den Besitz des österreichischen Staates übergeht.
3. Senkung der Besatzungssteuer um 50 Prozent und einen dringenden Appell der Regierung an die westlichen Alliierten, ebenfalls auf die Besatzungskosten zu verzichten.

Wir fordern den Oesterreichischen Gewerkschaftsbund auf, bei der österreichischen Regierung diese Forderungen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durchzusetzen.“

Eine Telephonistin aus der Kantgasse schreibt:

## Wir sind nicht gegen Kritik, aber . . .

In unserer Betriebszeitung „Der Erdöl- arbeiter“, Nummer 27, wurde die Telephon- zentrale Kantgasse kritisiert.

Verehrter Kritiker, wir sind über Ihre Kritik nicht ungehalten, im Gegenteil, wir sind dafür sehr dankbar. Nun sind auch wir in der Lage, einige Zeilen über unsere Arbeit zu schreiben.

Es muß vorausgeschickt werden, daß vier Telephonistinnen in der Kantgasse ihren Dienst versehen, und zwar abwechselnd, eine nach der anderen. Zu bedienen haben wir nicht einen, sondern zwei Schränke. Es mag schon sein, daß die eine oder andere von uns die Nerven verliert, das wäre auch kein Wunder, und besonders an Vormittagen, wo von den Bohr- und Förderbetrieben die Berichte durchgegeben werden müssen.

Um Kritik zu üben, denke ich, muß man auch den Gang der Arbeit und die Bedingungen des Objektes kennen.

Ich zweifle nicht daran, daß sich alles so verhalten hat, wie Sie verehrter Kritiker berichten. Stellen Sie sich aber vor oder, noch besser, versetzen Sie sich in die Lage einer Telephonistin in der Kantgasse. Es wird ununterbrochen gerufen. Viele verlangen auch Wiener Nummern, die nicht in unserem Betriebsbereich liegen (unsere Betriebsnummern kennen wir alle auswendig). Es können auch andere Nummern sein, die für den Betrieb wichtig sind. Wir verbinden selbstverständlich, und jetzt stellt sich heraus, daß ein Gespräch

geführt wird über das Freistilringen, oder Abmachungen für abends besprochen werden und so weiter. Man kennt mit der Zeit seine Besteller an der Stimme. Es sind immer die gleichen. Scheinbar sind diese Herrschaften betrieblich so wenig in Anspruch genommen, daß sie so viel Zeit haben, halbe Stunden lang am Telefon zu schwätzen. Und Sie, lieber Kritiker, und andere pflichtbewußte Mitarbeiter der SMV, müssen warten.

Wir mußten auch schon viele Grobheiten anhören, anonym natürlich.

Einige Worte noch an unsere Hauptmechanische Abteilung in der Kantgasse:

Von früh bis spät abends hört die Telephonistin das nicht sehr angenehme Signal beim Rufen. Dazu kommt noch das weitaus widerlichere Klopfen und Gerassel eines hängengebliebenen Relais und Wählers in der Kabine. Von den Linien ins Oelfeld sind fast täglich welche gestört, und die Telephonistin kann nicht verbinden. Der Monteur ist oft außer Haus oder nicht zu finden und die Abonnenten schimpfen. Kein Wunder, daß die Telephonistin aus dem Häuschen gerät, aber erst nach mehrmaliger Aufforderung kommt einer der Herren Ingenieure und sieht nach dem Rechten und bringt die Sache in Ordnung. Es wird aber nur geflickt. Ich glaube, es wäre angebracht, wenn die Telephonzentrale ordentlich repariert werden würde. Es wäre uns und vor allem der Verwaltung sehr viel damit gedient.

## Die Tullner Friedensfreunde rasten nicht

Noch ist die Friedensarbeit der Tullner Aktivisten vor und während der Oesterreichischen Friedenswoche in frischer Erinnerung. Die erfolgreiche Werbekampagne für Jahresabonnenten der „Friedenszeitung“, die Volksabstimmungen über Neutralität und Staatsvertrag und das Friedensfest haben gezeigt, daß die Tullner Friedensfreunde ihr Bestes dazu beitragen wollten, um eine Friedenspolitik unserer Regierung zu erreichen.

### Die zwei besten Aktivisten

des Bezirkes, Frau Anna Kohberger aus Sitzenberg und Herr Franz Schrittwieser aus Dürnrohr, die bei der Abonnentenwerbung die beiden ersten Bezirkspreise bekamen, sind gerade dabei, ihren Preis zu genießen. Jeder von ihnen verbringt als Anerkennung seiner Tätigkeit vierzehn schöne Tage in Urgersbach, dem herrlichen Erholungsheim der sowjetischen Mineralölverwaltung, wo sie Gelegenheit haben, sich zu erholen und neue Kräfte für die bevorstehenden neuen Aufgaben im Friedenskampf zu sammeln.

Aber auch die anderen Tullner Friedensaktivisten wollten sich nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen. Sie organisierten mit großem Eifer ein

### Friedensschwimmen

Wandzeitungen kündeten von der Absicht, die ungefähr 13 km lange Strecke von Zwentendorf bis Tulln schwimmend zurückzulegen. Ueberall wurde eifrig über den Plan diskutiert, und es überwogen die pessimistischen Stimmen, die das Vorhaben besonders wegen des aussergewöhnlich kühlen Wetters als undurchführbar bezeichneten. Doch unsere Friedensfreunde ließen sich nicht abschrecken.

Am 30. August war der große Tag. Eine „Völkerwanderung“ von neugierigen Zwentendorfern bewegte sich zum Donaustrand, welcher weitaus mehr belebt als je am stärksten

Badetag war. Auch die Volkstanzgruppe in ihren bunten Trachten war da, um die Schwimmer zu verabschieden. Vier Schwimmer (weitere, die angemeldet waren, trauten sich wegen des kalten Wassers nicht) starteten, begleitet von zwei Booten, welche ein Transparent mit der Aufschrift: „Für Neutralität und Staatsvertrag“ trugen.

Was keiner für möglich gehalten hätte, geschah: alle vier Schwimmer, Fritz Scheed, Ernst Haleger, Heinrich Planinz und Leo Schmidt kamen ans Ziel, wo sie von vielen Menschen erwartet wurden. Im Gasthaus Pfannhauser am Tullner Strand erholten sie sich bei einer Jause von ihren Anstrengungen. Dann brachte die Volkstanzgruppe aus Moosbierbaum schöne Tänze.

Ein Redner des Bezirksfriedensrates sprach hierauf vor zahlreichen Zuhörern über den Sinn der Veranstaltung. Er zeigte auf, daß diese trotz großen Schwierigkeiten durchgeführte Aktion das große Interesse unserer Jugend an sportlichen Wettkämpfen beweist. „Dafür hat unsere Jugend Mut und Ausdauer“, rief er aus, „nicht aber, um den ‚Heldentod‘ für fremde Interessen zu sterben. Die Jugend hat den Mut, den ‚Heldentod‘ im Krieg zu verweigern, sie hat den Mut zum Leben!“

Ein jeder der Schwimmer bekam nun ein Diplom als Anerkennung für seine Leistung. Abschließend sprach der Redner über den Sinn der Losung, unter der die Veranstaltung stattfand, nämlich: „Für Neutralität und Staatsvertrag.“ Nur die politische und wirtschaftliche Neutralität, der Handel mit allen Staaten, der bedingungslose Kampf um den Staatsvertrag kann unserem Lande Freiheit, Frieden und Wohlstand bringen. Das war der Eindruck, unter dem das schöne Fest seinen Abschluß fand.

Der Friedensrat des Bezirkes Tulln

## Russische Stunde sendet

Donnerstag, 3. September, 20.15 Uhr, Sender I: 1. Tanzparade der Russischen Stunde. 2. „Der Silberfuchs“ von Uspenskaja. 3. Internationale Volksmusik. 4. Wissen ist Macht. — 23.00 Uhr, Sender I: Drei Stücke aus der „Suite caractéristique“ von Alexander Glasunow.

Freitag, 4. September, 17.35 Uhr, Sender I: Musik lernen: ein Vergnügen — in der Sowjetunion. — 17.45 Uhr, Sender I: Die aktuelle Sendung der Russischen Stunde: Stimmen der demokratischen Presse. — 19.00 Uhr, Sender I und II: 1. Heute — die Radiowochenschau der Russischen Stunde. 2. Die Randbemerkung zum Tage. 3. Unser Bauernkalender mit dem Kogler- und dem Lechner-Bauern. — 23.00 Uhr, Sender I: Der Leipziger Thomanechor singt: Kantate von J. S. Bach.

Samstag, 5. September, 15.20 Uhr, Sender I und II: 1. Die Solidarität. a) Aus österreichischen Betrieben. b) Aus der Sprechstunde einer sowjetischen Gewerkschaftsstelle. c) Die deutsche Regierung berät sich mit ihren Arbeitern. 2. Die Randbemerkung zum Tage. 18.00 Uhr, Sender I: 1. Die aktuelle Sendung der Russischen Stunde: Stimmen der demokratischen Presse. 2) Auf frischer Tat... Es spricht Chefredakteur Dr. Bruno Frei. — 22.50 Uhr, Sender II: Einen Augenblick, Herr Minister. — 23.00 Uhr, Sender II: Die heitere Samstagsendung der Russischen Stunde.

Sonntag, 6. September, 11.05 Uhr, Sender I: Die Tribüne der Arbeiter, geleitet von Chefredakteur Erwin Zuckerschilling. — 17.50 Uhr, Sender I: Einen Augenblick, Herr Minister. — 20.15 Uhr, Sender I: „Das Licht leuchtet in der Finsternis.“ Zum 125. Geburtstag Leo Tolstois. — 22.40 Uhr, Sender I: Die Tribüne der Arbeiter. — 22.50 Uhr, Sender I: Das Ensemble Vera Auer spielt sowjetische Tanzmusik.

Montag, 7. September, 17.35 Uhr, Sender I: Wir erzählen eine Geschichte: Petschnikowa: „Jungen.“ — 19.00 Uhr, Sender I und II: 1. In Ihrem Interesse. Es spricht Arbeiterkommarrat Dr. Theodor Prager. 2. Spiegel des Lebens. 3. Die Randbemerkung zum Tage. 4. Blick über die Grenze. — 23.00 Uhr, Sender I: „Am Ufer der Theiß“, Chorwerk von Ferenc Farkas.

Dienstag, 8. September, 19.00 Uhr, Sender I und II: 1. Hier spricht die österreichische Jugend. 2. Die Friedenspolitik der Sowjetunion. 3. Die Randbemerkung zum Tage. 4. Unser Bauernkalender mit dem Kogler- und dem Lechner-Bauern. — 23.00 Uhr, Sender I: Tanzmusik aus Polen.

Mittwoch, 9. September, 17.35 Uhr, Sender I: Wie leben unsere jungen Freunde in Franco-Spanien? — 19.00 Uhr, Sender I und II: 1. Der wöchentliche Kommentar zur Lage von und mit Josef Wiener. 2. Begegnung mit dem Alltag: Der Tag eines sowjetischen Abgeordneten. 3. Die Randbemerkung zum Tage. 4. Die Schatzsucher. — 23.00 Uhr, Sender I: Musik aus Bulgarien.

Donnerstag, 10. September, 20.15 Uhr, Sender I: 1. Wir treffen uns am Donnerstag. Das Funkmagazin der Russischen Stunde. 2. Wissen ist Macht. — 23.00 Uhr, Sender I: Der Fluß — ein Recke“, 4. und 5. Teil aus der Suite über die Wolga von Makarow.

Freitag, 11. September, 17.35 Uhr, Sender I: Aus der Welt der sowjetischen Technik. — 17.45 Uhr, Sender I: Die aktuelle Sendung der Russischen Stunde. Stimmen der demokratischen Presse. — 19.00 Uhr, Sender I und II: 1. Heute — die Radiowochenschau der Russischen Stunde. 2. Die Randbemerkung zum Tage. 3. Unser Bauernkalender mit dem Kogler- und dem Lechnerbauern. — 23.00 Uhr, Sender I: Josef Suk: Orchestersuite — Märchen.

Samstag, 12. September, 15.20 Uhr, Sender I und II: 1. Vor dem Weltgewerkschaftskongreß. 2. Die Randbemerkung zum Tage. — 18.00 Uhr, Sender I: 1. Die aktuelle Sendung der Russischen Stunde. Stimmen der demokratischen Presse. 2. Auf frischer Tat... Es spricht Chefredakteur Dr. Bruno Frei. — 22.50 Uhr, Sender I: Einen Augenblick, Herr Minister. — 23.00 Uhr, Sender I: Die heitere Samstagsendung der Russischen Stunde.

Sonntag, 13. September, 11.05 Uhr, Sender I: Tribüne der Volksmeinung. — 17.50 Uhr, Sender I: Einen Augenblick, Herr Minister. — 20.15 Uhr, Sender I: 1. Das Wunschkonzert der Russischen Stunde. 2. „Der Fall Morrison“, Hörspiel von Albert Maltz. 3. Berühmte sowjetische Chöre. — 22.40 Uhr, Sender I: Tribüne der Volksmeinung. — 22.50 Uhr, Sender I: Aufsteigende Sterne...

Montag, 14. September, 19.00 Uhr, Sender I und II: 1. Wir machen Sie bekannt. 2. Lichten in der Taiga. 3. Die Randbemerkung zum Tage. 4. Blick über die Grenze. — 23.00 Uhr, Sender I: Unterhaltungsmusik aus Rumänien.

Dienstag, 15. September, 19.00 Uhr, Sender I und II: 1. Hier spricht die österreichische Jugend. 2. Die Friedenspolitik der Sowjetunion. 3. Die Randbemerkung zum Tage. 4. Unser Bauernkalender mit dem Kogler- und dem Lechnerbauern. — 23.00 Uhr, Sender I: Igor Bjesodni spielt: 3. Satz aus dem Violinkonzert von Johannes Brahms.

Mittwoch, 16. September, 17.35 Uhr, Sender I: Von unseren Ferien in der DDR, CSR, Rumänien und Ungarn. — 19.00 Uhr, Sender I und II: 1. Der wöchentliche Kommentar zur Lage von und mit Josef Wiener. 2. Begegnung mit dem Alltag: Besuch in einer sowjetischen Sparkasse. 3. Die Randbemerkung zum Tage. 4. Der Fall X. — 23.00 Uhr, Sender I: Auf russisch oder auf deutsch — es singen Gamrekeli, Georg Oeggel, Schäljapin, Erich Kaufmann.



# Glanzstoff-Sankt Pölten gegen Moosbierbaum 4:2

Es ist geschehen! Die mit Spannung erwartete Premiere in der 2. Liga war ein Durchfall. Wir wurden von der ausgezeichnet spielenden Glanzstoff-Mannschaft auf eigenem Boden geschlagen. Obwohl der Sieg des Gegners verdient war, muß gesagt werden, daß wir viel Pech hatten und daß es, dem Spielverlauf nach, auch zu einem Sieg hätte reichen können. Aber das Glück war diesmal eben nicht auf unserer Seite und die Ueberrumpfung kam zu plötzlich.

## Zum Spiel selbst

Der beste Mann unserer Mannschaft war Hütterer, er kämpfte, solange er Luft hatte, erst in der Mitte der zweiten Halbzeit schaltete er eine Schnaupause ein. Er schoß gut, und seine Passes zu beiden Flügeln waren erste Marke. Am meisten profitierte von ihm der wiedereingesetzte Rechtsaußen David. Er wurde ideal eingesetzt und nützte die Bälle auch aus, er war flink und flankte meist schön, wenn auch manchmal zu scharf. Haidinger I spielte technisch und mit Verstand. Leider übertrieb er manchmal seinen Zug zum Tor und vergaß zu flanken. Ondrak war fleißig, ist aber konditionsmäßig noch nicht auf der Höhe.

Der schwächste Mann des Angriffes war Ramlohr I, er spielte aufreizend lustlos. Nachher erfuhr man erst, daß er krank war,

allerdings hatte er davon keinem Ausschußmitglied Mitteilung gemacht. Es soll in Hinblick so sein, daß jeder Spieler, der sich nicht fit fühlt, dem Sektionsleiter rechtzeitig, das heißt vor Beginn des Reservespieles, davon Mitteilung macht. Wir wollen es gern glauben, daß sich unser oftbewährter Goalgetter nicht wohlgeföhlt hat, doch kann man bei derart schweren Spielen dem Gegner nicht einen Mann vorgeben. Der Vereinsleitung muß der Fehler angekreidet werden, daß man nach der ersten Halbzeit, trotzdem man bereits gesehen hatte was los war, keine Umstellung vorgenommen hat. Man kann nicht so bei der Schablone bleiben. Das ganze System muß etwas elastischer werden.

Dietl als rechter Läufer spielte unauffällig, aber gut. Er erreichte viele Kopfbälle, wirkte aber etwas langsam. Pongratz benötigte eine längere Anlaufzeit, dann erst konzentrierte er sich auf die Ausschüsse der Torleute. Ramlohr II war schnell, hart und gut in der Ballabnahme, sein Zuspiel muß aber noch genauer werden und außerdem darf er nicht so weit aufzurücken, denn dadurch hängt die ganze Läuferreihe in der Luft. Die beiden Verteidiger sahen sich aus diesem Grund in der zweiten Halbzeit einige Male fünf gegnerischen Stürmern gegenüber.

Die Hintere Mannschaft wirkte weit schwächer

als sonst. Nachdem es nach 20 Minuten 3:0 für die Gäste stand, ging es erstaunlicherweise besser. Reiser neigte manchmal zu Spielereien und Schöpf rückte zu weit auf, beim zweiten Tor befand er sich zum Beispiel auf der Höhe der Mittelaufgabe. Troger war weit schwächer als sonst, das vierte Tor ist ihm auf jeden Fall anzulasten, aber das kommt bekanntlich auch beim besten Torhüter vor.

Wir wollen für die Zukunft nicht schwarz sehen. Wir haben noch dreizehn Spiele auf unserem Platz, es ist also noch lange nichts verloren. Es ist nur wichtig, dafür zu sorgen, daß die Spieler das Selbstvertrauen nicht verlieren, das ist die vordringlichste Aufgabe der Vereinsleitung.

Tore: Ramlohr I, Hütterer.

## Moosbierbaum — Hiftag-Neuda 4:4

Völlig unerwartet kam nach der Niederlage gegen Glanzstoff das Unentschieden auf dem heißen Boden von Neuda. Der Gegner spielte überhart, es wird auch für unsere Mannschaft langsam Zeit, daß sie ein wenig härter wird. Jeder einzelne Spieler kämpfte bis zum Umfallen, es soll keiner hervorgehoben werden. Auffällig war die Formverbesserung von Ramlohr I.

Tore: Ramlohr I 2, Hütterer, Haidinger I, Die Reserve konnte den schweren Gegner nach hervorragendem Spiel mit 6:1 besiegen.

## Toni Richter bei der Nova-Staffel

Samstag, den 22. August 1953, fand in Schwechat ein FOeJ-Sportfest statt, bei welchem auch ein Freundschaftskampf der Nova-Stemmer gegen den AK Siemens ausgetragen wurde, den die Nova-Stemmer in überlegener Manier gewannen. Mit 1200,5 kg stellte die Nova-Mannschaft dabei einen neuen Klubrekord auf. AK Siemens konnte bei diesem Kampf mit 1116 kg nicht Schritt halten. Zum Gelingen des neuen Klubrekords trugen besonders die Kollegen Franz Gröller, Stini, Danzinger und Geiger bei. Dworsky und Weiß waren diesmal noch nicht in ihrer gewohnten Form.

Bei der kommenden Meisterschaft wird außerdem der Weltrekordler Toni Richter die Nova-Staffel noch erheblich verstärken. Der erste Meisterschaftskampf der Nova-Stemmer findet am 19. September 1953 gegen den AK Haas statt. (Abfahrt 18 Uhr mit Auto vom Gasthaus Marek. Gäste und Schlachtenbummler sind herzlich eingeladen!)

Die einzelnen Leistungen bei dem Klubrekord waren: Gröller (90, 95 und 125), Stini (82,5, 92,5 und 117,5), Danzinger (80, 85 und 110), Geiger (82,5, 82,5 und 110), Dworsky (77,5, 80 und 100), Weiß (82,5, 77,5 und 95).

## Sowjetunion, beste Stemmernation

### Willy Flenner — Europameister

Stockholm: Die Weltmeisterschaften der Gewichtheber wurden am Wochenende mit den restlichen vier Gewichtsklassen abgeschlossen. Osterreich konnte dabei einen erfreulichen Erfolg erringen, da unser Leichtschwergewichtler Willy Flenner mit einer ausgezeichneten Leistung Sechster der Weltmeisterschaft wurde und den gleichzeitig ausgeschriebenen Europameistertitel errang.

Die Sowjetunion erzielte vor den USA die meisten Weltmeistertitel.

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Zentralbetriebsrat der Raffinerie und des Erdölgebietes Zistersdorf, Wien I, Kantgasse 1, — Verantwortlicher Redakteur: Franz Loistl, Neustadt an der Zaya, Niederösterreich — Druck: Globus, Zeitungs-, Druck- und Verlagsanstalt, G. m. b. H., Wien I, Fleischmarkt 3-5, Einzelverkaufspreis 50 Groschen.



## Sowjetisches Informationszentrum

Wien, Porphaus

Freitag, 11. September, 15.30 und 17.30 Uhr: Im Kino: „Die namenlose Insel.“ — 19.30 Uhr: „Der Osthandel für Osterreich lebenswichtig.“ Ueber den Sowjetpavillon auf der Wiener Herbstmesse berichtet Dr. Karl Horkel. Anschließend Farbfilm: „Die namenlose Insel.“

Samstag, 12. September, 15.30 Uhr: Schülervorstellung: „Das Leben der Insekten“, „Das Leben in der Zelle.“ — 17.30 und 19.30 Uhr: Im Kino: Der sowjetische Farbfilm: „Die namenlose Insel.“

Sonntag, 13. September, 10 und 14 Uhr: Kindervorstellung: „Fischer und Fischlein.“ (Silvestermärchen.) — 16 Uhr: „Für Frieden und Wohlstand!“ (Die große programmatische Rede des Ministerpräsidenten der UdSSR G. M. Malenkow.) Referent: Generalsekretär der KPÖE Friedl Fürberg. Anschließend der sowjetische Farbfilm: „Das Lied der Heimat.“

Dienstag, 15. September, 15.30 und 17.30 Uhr: Im Kino: Der Farbfilm: „Durch Indien.“ — 19 Uhr: Kleiner Vortragssaal: „Praxis und Leben des sowjetischen Arztes.“ Anschließend der sowjetische Farbfilm: „Aus dem Tagebuch einer Aerztin.“ — 19.30 Uhr: Vortrag: „Die neuen Maßnahmen der ungarischen Volksregierung zur Hebung des Wohlstandes der breiten Massen.“ Referent: Ivor Nagy. Anschließend der Film: „Frau Dery.“

Mittwoch, 16. September, 14.30 Uhr: Veranstaltung für die Teilnehmer des Kinderpreisausschreibens der „Volksstimme.“ — 17.30 Uhr: Im Kino: Der DEFA-Film: „Chemie und Liebe.“ — 19.30 Uhr: „Veranstaltung für die Jugend.“

Freitag, 4. September, 15.30 und 17.30 Uhr: Im Kino: Der sowjetische Farbfilm: „Das Lied von Sibirien.“ — 19.30 Uhr: „Osterreichische Gewerkschafter berichten über die Sowjetunion.“ Fragenbeantwortung über die Sowjetunion von heute, durch österreichische Gewerkschaftsdelegierte. Anschließend der sowjetische Farbfilm: „Das Lied von Sibirien.“

Samstag, 5. September, 14.30 Uhr: Schülervorstellung: „Das kalte Herz.“ — 17.30 und 19.30 Uhr: Im Kino: Der DEFA-Film: „Der Rat der Götter.“

Sonntag, 6. September, 10 und 14 Uhr: Kindervorstellung: Der DEFA-Farbfilm: „Das kalte Herz.“ — 16, 18 und 20 Uhr: Im Kino: Der sowjetische Farbfilm: „Sensation im Zirkus.“

Dienstag, 8. September, 15.30 und 17.30 Uhr: Im Kino: Der sowjetische Farbfilm: „Die namenlose Insel.“ — 19.30 Uhr: Vortragsreihe: „Kennst du die Sowjetunion?“ Vortrag: „Das größte Land der Welt ist sozialistisch.“ Referent: Sekretär Martin Grünberg. Farbfilm: „Das Lied der Heimat.“

Mittwoch, 9. September, 15.30 Uhr: Schülervorstellung: „Das Leben der Insekten“, „Das Leben in der Zelle.“ — 17.30 Uhr: Im Kino: Der sowjetische Farbfilm: „Die namenlose Insel.“ — 19.30 Uhr: „Der 9. September — Geburtstag des neuen Bulgariens.“ Festveranstaltung zum Befreiungstag Bulgariens. Ansprache und künstlerisches Programm.

Donnerstag, 10. September, 15.30 und 17.30 Uhr: Im Kino: Der sowjetische Farbfilm: „Die namenlose Insel.“

— 19 Uhr: Kleiner Vortragssaal: „Wie wird in der Sowjetunion das neue Schuljahr vorbereitet?“ Referent: Ing. Engelbert Davidke. Anschließend Dokumentarfilme. — 19.30 Uhr: Jugendveranstaltung: „Wir waren in Bukarest.“ (Teilnehmer der Weltjugendfestspiele in Bukarest berichten.) Anschließend großes künstlerisches Programm.

## Stadlau

Freitag, 4. September, 15 Uhr: Schülervorstellung: „Sowjetische Zeichentrickfilme.“ — 17 Uhr: Im Kino: Der polnische Film: „Der Schatz.“ — 18 Uhr: Veranstaltung für Schachfreunde: „Schach in der Sowjetunion.“ Referent: Schachmeister Hoffmann, anschließend Besprechung zur Gründung eines Schachvereines.

Samstag, 5. September, 15 Uhr: Veranstaltung der Organisation „Kinderland.“: „Bunter Nachmittag“ zum Schulbeginn. — 17 Uhr: Im Kino: Der polnische Film: „Der Schatz.“ — 19 Uhr: Veranstaltung der Osterreichisch-Sowjetischen Gesellschaft: „L. N. Tolstoj — der große russische Schriftsteller.“ (Zum 125. Geburtstag.) Referent: Univ.-Prof. Dr. Jagoditsch von der Wiener slavischen Fakultät. Anschließend: Scala-Ensemble.

Sonntag, 6. September, 10 und 14.30 Uhr: Schülervorstellung: „Die sieben Raben.“ — 17 und 19 Uhr: Im Kino: Der polnische Film: „Der Schatz.“

Dienstag, 8. September, 17 Uhr: Im Kino: Der sowjetische Farbfilm: „Ritter des goldenen Sterns.“ — 18 Uhr: Veranstaltung für Russischkursinteressenten: „Warum lernen wir Russisch?“ Referent: F. Kaiser. — 19 Uhr: Im Kino: Der sowjetische Farbfilm: „Ritter des goldenen Sterns.“

Mittwoch, 9. September, 15 und 17 Uhr: Schülervorstellung: Im Kino: Der sowjetische Farbfilm: „Ritter des goldenen Sterns.“ — 19 Uhr: Vortrag: „Der kommunale Ausbau in den Städten der Sowjetunion.“ Referent: Gemeinderat Hausner. Anschließend Film.

Donnerstag, 10. September, 17 Uhr: Im Kino: Der sowjetische Farbfilm: „Ritter des goldenen Sterns.“ — 19 Uhr: Veranstaltung des KZ-Verbandes: „Julius Fucik — der tschechische Freiheitsheld.“ (Zum 10. Jahrestag seiner Ermordung durch die Hitler-Faschisten.) Referent: Fritz Wilder. Im Programm: Künstler der Scala und des großen Ensemble der Wiener tschechischen Jugend.

Freitag, 11. September, 15 Uhr: Schülervorstellung: Der sowjetische Farbfilm: „Ritter des goldenen Sterns.“ — 17 und 19 Uhr: Im Kino: Der sowjetische Farbfilm: „Ritter des goldenen Sterns.“

Samstag, 12. September, 15 Uhr: Jugendvorstellung: „Sowjetische Zeichentrickfilme.“ — 17 und 19 Uhr: Im Kino: „Der liebe Augustin.“ (Ein Zeitfilm aus dem Wien des 17. Jahrhunderts.)

Sonntag, 13. September, 10 Uhr: Kindervorstellung: „Sowjetische Zeichentrickfilme.“ — 14.30 Uhr: Kasperltheater: „Kasperls erster Schultag.“ — 17 und 19 Uhr: Im Kino: „Der liebe Augustin.“ (Ein Zeitfilm aus dem Wien des 17. Jahrhunderts.)

Dienstag, 15. September, 15 Uhr: Veranstaltung für Alters- und Invalidentrainer: „Die Volkspension in den sozialistischen Ländern und in Osterreich.“ Referent: Franz Kärger. Anschließend: Film. — 17 und 19 Uhr: Im Kino: Der sowjetische Film: „Sensation im Zirkus.“

Mittwoch, 16. September, 15 und 17 Uhr: Im Kino: Der sowjetische Film: „Sensation im Zirkus.“ — 19 Uhr: Vortrag: „Warum braucht Osterreich Osthandel?“ (Zur Eröffnung des sowjetischen Pavillons auf der Wiener Herbstmesse.) Referent: Dr. Horkel. Anschließend: Film.